

Michael Brink

(Emil Piepke)

DON

QUICHOTTE

BILD UND WIRKLICHKEIT

Berlin 1942

Heidelberg 1946

www.autonomie-und-chaos.de

berlin 2013

Dieses buch wurde erstmalig veröffentlicht 1942 im Verlag Lambert
Schneider Berlin. Die zweite, um den 'Sechsten Teil' erweiterte
ausgabe erschien 1946 im Verlag Lambert Schneider Heidelberg.
Sie ist grundlage der hier vorliegenden dritten auflage 2013.
Hinzugefügt wurden jetzt einige abbildungen sowie ein
biobibliografisches nachwort von mondrian v. lüttichau.

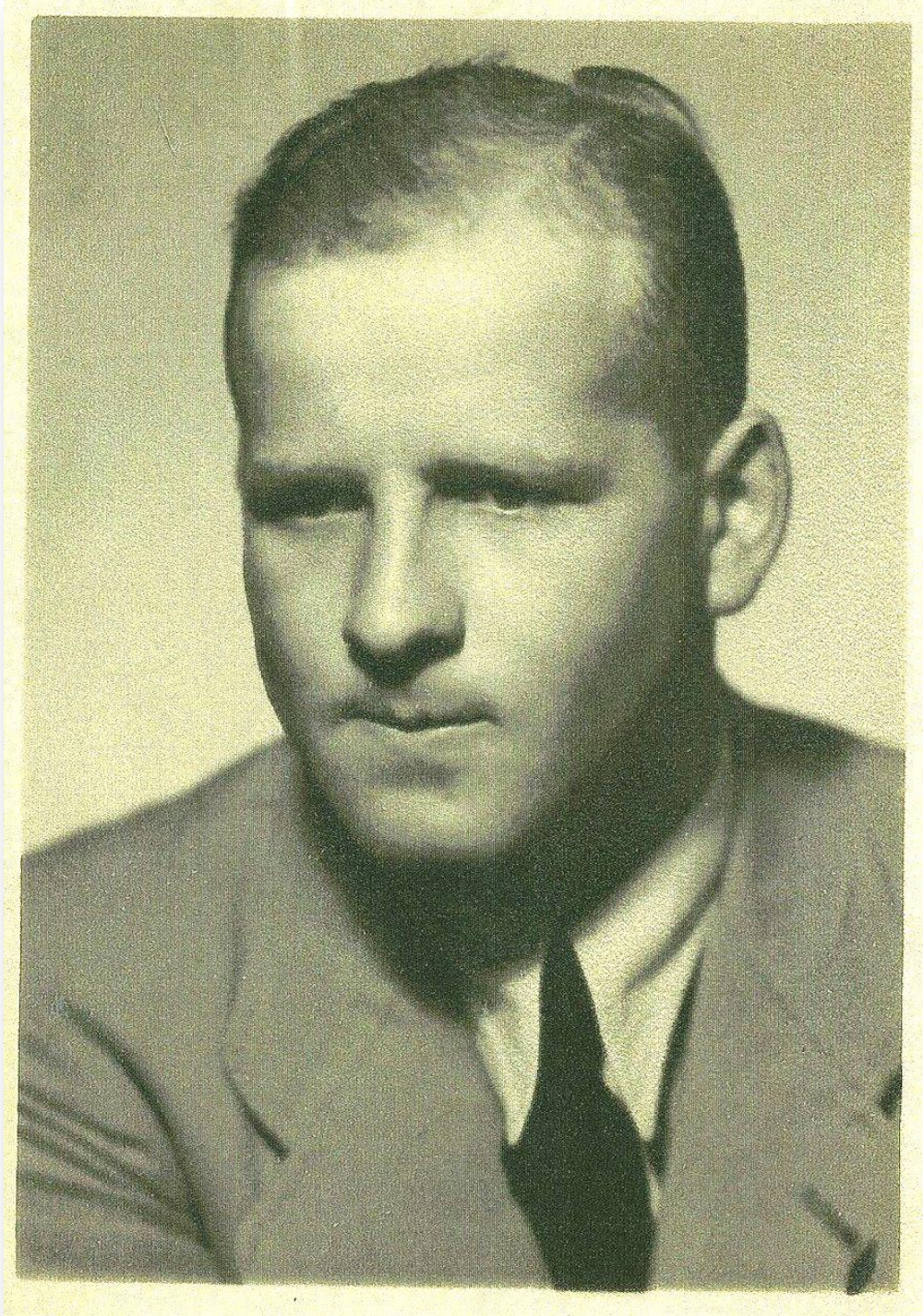
3. auflage 2013

© Roswitha wingen-bitterlich (porto alegre/brasilien)
(für den originaltext und abbildungen)

© VERLAG AUTONOMIE UND CHAOS BERLIN
(für diese ausgabe und für das biobibliografische nachwort)

ISBN 978-3-923211-17-3

Diese online-publikation kann für den eigengebrauch
kostenfrei heruntergeladen werden.
Alle weitergehenden rechte liegen bei den rechteinhabern.



Don Quichotte
Bild und Wirklichkeit

VORWORT

(In Frankreich, Herbst 1940)

Ja, ich vergaß mich selbst.
Bin ich nicht König?
Erwache, träge Majestät!
Du schläfst.
(Shakespeare)

Schlaft nicht, schlaft nicht,
denn es gibt keinen Frieden auf Erden.
(Die große Therese)

Ich habe ihn reiten sehen über wundes, brennendes Land, über Verblutende und Gefallene, ich habe sein Antlitz gesehen, fahl und blutgezeichnet, es war wie ein Schrei, wie ein untergehendes Licht: Don Quichotte de la Mancha. Die Jahrhunderte sind ausgelöscht, und er ist wieder unterwegs auf dieser Erde, die er wohl nie mehr verläßt, sein Zeichen ist auch über den Schlachtfeldern dieses Krieges. Aber gigantischer ist die Mühle auf den Hügeln geworden, deren Flügel sich wie rasend drehen, alles erfassend und zermalmend. Doch das Gesicht des Reiters ohne Furcht und Tadel bleibt gelassen und entschlossen, bereit, den Stoß zu führen, immer wieder und wieder, gewiß des schließlichen Sieges.

Ob er Er selbst ist, der in seiner menschlichen Gestalt als Don Quichotte über diese Erde reitet, Quichotte durch das Mysterium der Liebe und der Freiheit?

Diese Frage mag jeder selbst beantworten und um so inniger das Ja der Liebe sprechen, damit er nicht dem Gericht im Rücken ver falle.

Dieses Bild von Don Quichotte widme ich ehrfürchtig den Toten dieses Krieges, es soll ein Teil ihres Vermächtnisses sein, das in den Siegesfeiern nicht vergessen werden darf.

Jeder ist Glied der Gemeinschaft, in der Pflicht zum Opfer, ja, aber er ist auch er selbst, der Einzelne – einmalig und unwiderruflich, der sich bewähren muß in Tod und Gericht. Und die Soldaten dieses Krieges müssen es wagen, jetzt und immer, sie selbst zu sein, so wie sie sein wollten im Angesichte des Todes, jenseits der Schuld und des Versagens. Darum müssen sie sich mühen mit heißem Herzen, immer von neuem, und so das Große ermöglichen.

Erwache, träge Majestät, in dir und mir und allen. Laßt uns demütig erkennen, daß wir zum Höchsten berufen sind, laßt uns immer wieder neu versuchen, diesem Ruf zu folgen.

Wir spüren es jetzt, daß das Fruchmland schmal ist, sehr schmal, das Fruchmland zwischen Strom und Stein – und an den Ufern ringsum wartet der Tod. Das ist kein Schreckbild, sondern ernste Wirklichkeit. Niemand überschreitet die Grenze, alle Wege führen zum Tode, denn er ist der absolute Souverän dieser Welt. Ob er das letzte Ziel oder zugleich das Tor zu einem neuen Leben ist – es mag jeder sein Gewissen fragen, er wird die Antwort finden, im Angesichte des Todes und der Liebe.

Auf dem Wege von Ufer zu Ufer sind wir im Letzten allen. Wir wollen ihn dennoch aufrecht gehen, im Vertrauen auf die schließliche Geborgenheit aller Kreatur. Die Sterne sind nicht unerreichbar, die Sterne über uns und in uns.

Laßt uns vertrauen, es gibt ja kein Zuspät und keine Sinnlosigkeit, wir sind auch als verlorene Söhne nicht verloren, denn wir sind Söhne, Kinder des heiligen Vaters.

Daß die gefallenen und auch die verkrüppelten Soldaten in Händen der Liebe des Vaters geborgen sind, wiedergeboren werden in Geist und Blut und auferstehen von den Toten – dieser Glaube wird dem brennenden Schmerz der Eltern, Frauen, Freunde und Geschwister Ruhe und Maß und schließlich Erlösung geben.

Veni Creator Spiritus, veni, veni.

ERSTER TEIL

(In der Kaserne, Frühjahr 1939)

Verliebte und Verrückte
Sind beide von so brausendem Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
(Sommernachtstraum)

Beim Einzug der Truppen Francos in Madrid wehte vom Standbild Don Quichottes eine weiße Fahne. Eines der ernsthaftesten Abenteuer des unsterblichen "Ritters von der traurigen Gestalt" ist beendet, es bleibt Raum genug für die nächsten. Ist doch Don Quichotte das Symbol Spaniens, nach den Worten Cervantes' "die Wetterfahne in der Winde Wehn, als die sein Geist klug und hochmütig lachte".

Wer die grauenhafte Selbstzerfleischung Spaniens schmerzhaft miterlebte, sah wohl in ernsthaften Gesprächen das Antlitz Don Quichottes vor sich, fahl und blutgezeichnet, schmal und lang wie die Gesichter Grecos, nicht die bürgerliche Fratze, den Narren des Märchenbuches. Nur völlige Geist- und Humorlosigkeit kann im Werk des Cervantes, im spanischen Faust, ein belustigendes Fabelbuch entdecken. Damit aber ist vom wirklichen Don Quichotte nur das unbedeckte Hinterteil geblieben: übrig blieb der Narr, der gegen Windmühlen kämpfte, der einen Strauß bestehen will, seinen Helm aufstülpt – den Sancho Pansa eben als Behälter für weißen Käse benutzt hat – und wirklich glaubt, daß Zauberer ihm das Gehirn erweichen wollen. Nun, der Dichter läßt ihn ja schon seinen Zeitgenossen erscheinen "bald wie ein von Narrheit befallener Vernünftiger, bald wie ein mit Vernunft begabter Narr".

Es muß – vorausgesetzt, daß man im Paradox eine Ausdrucksform der Wahrheit erkennt und versteht – die religiös-paradoxe und hier im Don Quichotte gleichnishafte Sprache des Cervantes verstanden werden, der in seinen Novellen einmal sagt, daß "die Kirchen Schlachtfelder seien, auf denen die alten Leute umkamen, die Kinder siegten und die Weiber triumphierten".

Gerade die seltenen Sätze deuten die breit ausgeführten Bilder, geben ihnen Blut und Geist. Und dort ist die Sprache ohne Gewand und Schleier, nackt und sachlich:

Dem Schiffer weh, der
Bei geschwärmtem Himmel,
Wenn nirgends sich ein Lotse zeigt, ein Hafen,
In unbekannte Meere bahnlos steuert.

Durch all die "ent-täuschenden" Abenteuer ertönt die Stimme Don Quichottes:

Ich bin geboren, um sterbend zu leben.

Und die Abenteuer selbst sind nur eine breite, wundersam heitere Ausmalung des Liedes, seines Liedes, das der unsterbliche Don Quichotte de la Mancha singt, bevor er zum letzten Male und wirklich "heim-fährt":

Ich habe sterbensgnug und möcht doch bleiben,
Will sein und nicht in wunderlichem Wandel.
O welch ein unerhörter Handel,
Den Tod und Leben mit mir treiben!

Ruhelos hat er gekämpft und gesucht, nie den Augenblick gefunden, der so schön war, daß er zum Verweilen einlud, nie Dulcinea del Toboso, die Dame seines Herzens; sie blieb ihm fern wie Beatrice in der Comedia. Und auch zu sich selbst als imago Dei, als Bild im Herzen Gottes, fand er nicht, es sei denn als er "sterbend ins Leben einging".

Das ist der ernste Don Quichotte, der "Pilger zum Absoluten", der aufs Ganze geht – eine sehr spanische Lebensform, in einem Raum, durch den der Ruf der großen Therese hallt: "Schlaft nicht, schläft nicht, denn es gibt keinen Frieden auf Erden." Das ist Don Quichotte, dem sein Maß Leid und Trauer nicht fehlt; es fehlt allerdings die furchtbare Verlorenheit, die aus "Rembrandts lachenden Alten" schreit, die Verzweiflung – sie ist eine mehr deutsche und nordische Möglichkeit.

Im Zug der Gestalten, wirklichen und dichterischen, die in Herz, Geist und Wort die Antwort suchten auf das Woher und Wohin, darf Don Quichotte de la Mancha nicht fehlen. Parzival, die Shakespearischen Helden, Faust und selbst Peer Gynt werden ihn mit einem Lächeln bitten, Rosinante zu besteigen und an die Spitze zu reiten. Der "Ruhm der Mancha" wird dem Wunsche Folge leisten, ernst und gelassen, ohne eine Spur von Verlegenheit, wer sollte auch sonst diese Ehre beanspruchen? Simplizius Simplizissimus begrüßt mit einem breiten Handschlag Sancho Pansa, und beide harren sehnsüchtig der Stunde, die ihnen erlaubt, den langen Weinschlauch zu leeren; aber sie sind schon Brüder und erkennen sich als Gefährten aus gleichem Geist, auch ohne den goldenen Trank, den sie freilich doch auch nicht vergessen wollen. Wer sich an den Kräften dieser Welt verhub, wer zerbrach an den Realitäten dieser Erde, reiht sich ein.

Jeanne d'Arc und Karl V. folgen dem Ritter von der traurigen Gestalt auf feurigen Rossen und hinter ihnen viele, viele: Berühmte und Unbekannte, in leuchtender Rüstung und im armen Gewand, zu Fuß und zu Pferd. Sie strömen herbei, der Raum erweitert sich, Europa wird zur Mancha. Groß wie die Ebene selbst ist das Zeichen Don Quichottes aufgerollt. Es ist ein gewaltiges Aufgebot, das seiner Fahne folgt. Ein grandioses Bild, das Quichottische Heer auf den Hügel stürmen zu sehen, auf dem weithin sichtbar die unzerstörte Mühle steht, die Flügel getrieben von allen unerlösten und verurteilten Kräften dieser Welt und auch jener gestürzten anderen. Vergebens die wuchtigen Stöße, Lanze um Lanze zersplittert, und hinter den Flügeln, die sich immer rasender drehen, grinst der Diabolus. Grandios und erschütternd: es könnte die vorletzte Szene sein in einem zweiten Calderonschen Welttheater, denn der letzte Akt wäre ein anderer: der des Sieges über Tod und Teufel. Das Land, das diese Mühle kennt, beherbert auch den Gral, den Berg des Sieges. Und vielleicht sind alle im Quichottischen Heere berufen, den Gral zu schauen und dort die große Siesta zu halten.

Sind hier Kultur und Religion zu sehr durcheinandergewürfelt, so gar nicht reinlich voneinander geschieden? Noch ein Exkurs sei erlaubt, er führt aus dem Westen zum Osten, der zweiten Hälfte aus dem Fundament des Abendlandes, in das Land, wo – nach einem Wort von Aksakow – das Volk betet, wenn das "Publikum" tanzt, in die Welt Dostojewskis; er führt aus dem Gebiet der christlichen Kultur hinüber und hinein ins Innerste der Religion.

Welches Geschöpf eines Dichters wird so innig geliebt wie Aljoscha, und wo ist "das Kind" als entscheidende menschliche Möglichkeit klarer erkannt worden, als im größten Werk Dostojewskis, im *'Idioten'*, als Fürst Myschkin. Auch er erschien seiner Umwelt "bald wie ein von Narrheit befallener Vernünftiger, bald wie ein mit Vernunft begabter Narr", und scheitert so vollständig, daß er im "Irrsinn" endet, in der Welt, aus der er kam und in die ihn diese Welt zurückzwang. Der "Idiot" scheitert noch vollständiger als Christus in der vielbesprochenen Legende vom Großinquisitor. (Nur Gehässigkeit oder Unkenntnis vermag im Großinquisitor die alleinige oder vollständige Verkörperung der katholischen Kirche zu sehen.) Dostojewski läßt ihn, die "jenseitige Liebe", scheitern an dem Dämon dieser Welt und der gestürzten. Wir sind an der Frage: Ist das Überzeitliche in der Gestalt und im Wirken Don Quichottes ein wesentliches Element in der Struktur des Lebendigen und darüber hinaus in der religiösen Existenz des Menschen? Religion verstanden

als Verwirklichung und dauernde Instandsetzung der Bindung vom konkreten einzelnen Menschen zum konkreten persönlichen Gott. Die Würde des Menschen liegt in seiner Bestimmung zu dieser religio, in seiner Berufung zum Christen. Der Mensch ist durch Seine Gnade herausgehoben aus dem Werden und Vergehen des biologischen Seins, aus der Anonymität der antlitzlosen Natur, erhöht durch den Logos, den Er ihm einhauchte. Der Geist macht ihn zur imago Dei, zum Abglanz und Bild Gottes, entreißt ihn dem "Ring der Wiederkehr" des ungeistigen Seins, zersprengt diesen Irrkreis, gibt ihm ein Ende durch die Berufung vor Sein Antlitz, vor das Angesicht des liebenden Vaters. Blieb die Antike im Kreis, der letztlich ohne Geschichte ist, so soll der Christ in der Freiheit ja sagen zu diesem Anruf aus der Liebe, das Ja der Liebe. Nur in der Liebe liegt der Sinn des menschlichen Seins, überhaupt jeglichen personalen Seins, in der Liebe von Mensch zu Mensch und von Mensch zu Gott. Die Liebe ist das Organ der religio, der geheimnisvollen trinitarischen, der vom Menschen zu Gott und von Mensch zu Mensch. Und die "Krankheit zum Tode" für diese geheimnisvolle religio ist das "Nicht-Lieben", die Sünde mit der geballten Faust.

Der Christ ist im Letzten immer der Einzelne, jeder einmalig, unauslöschlich. Das heißt, daß nicht die Summierung der einzelnen Individuen zu einem Kollektiv dem Einzelnen seinen Wert verleiht. Wert und Würde des Einzelnen, der Person, durch welche Gott hindurch "tönt", sind die Magna Charta des Christentums. Sie erhebt sich in der allgemeinen Nivellierung, der Flucht in die Gemeinschaft, der Flucht und Angst vor der Verantwortung, vor dem Gericht; man glaubt sich sicherer, wenn man in die Masse flieht – Gericht aber wird sein von Antlitz zu Antlitz. Nach einem Wort des Meisters ist die höchste Ausprägung der religiösen Existenz das "Kind Gottes" – das Kind ist die entscheidende Möglichkeit der Menschen und von ihrer Verwirklichung hängen wir ab. "Unheimlich ist das Gesicht des Mannes, in welchem das Kind, der Knabe ganz ausgelöscht ist, heimlich noch der Greis, in dessen Zügen der Lausbub durchscheint, der er gewesen" (Haecker).¹ Suchen wir diese "heimliche" Existenz, auch noch als Greise und wenigstens im Tode, denn "die Kirche ist das Schlachtfeld, auf dem die alten Leute umkommen und die Kinder siegen". Frau und Mann, Kind und Greis beten an den Stufen des Altares: "Hintreten will ich zum Altare Gottes; zu Gott, der meine Jugend frohmacht",

¹ Theodor haecker (1879–1945), bedeutender katholischer schriftsteller und kulturkritiker, mitarbeiter der zeitschriften 'Der Brenner' und 'Hochland'. Enge kontakte zur widerstandsgruppe Weiße Rose.

nämlich die immerwährende Jugend, die der Heilige Geist den Getauften schenkt. Das Kind – nicht das Genie, es ist eine weltliche Kategorie – an der Spitze der Schöpfung, das ist kein sterblicher Mythos, aber Mysterium und Wahrheit. Wenn es so ist, bleibt nur die Hoffnung inmitten der Ängste und das Gebet aus der Tiefe des Abgrunds: daß Er aus Herbst und Abend formen möge das Herz und darin Seinen Namen lese. Herr, lösche mich nicht aus, in mir ist noch nicht Dein Gesicht.

Das Kind als höchste menschliche Erscheinungsform – ein Gelächter durchbraust die Arena. Und menschlich gesprochen, nicht mit Recht? Denn der Christ steht ja nicht "mit beiden Beinen fest in der Wirklichkeit", er steht oder sollte wenigstens stehen buchstäblich kopf in dieser Welt, er ist verwurzelt in der anderen jenseitigen, oft "hilflos wie ein Kind", stärker der Angst ausgesetzt, denn die Angst wächst mit der Geistigkeit, mit dem Wissen um das Ungeheure, das zu verlieren ist. Der Bürger *dieser* Welt, der die Sterilisierung der anderen oder doch die Abstinenz von ihr predigt, kann den radikalen Christen – und wenigstens im Wollen müssen wir ja "von der Wurzel aus" Christen sein – schwer verstehen, selbst wenn er es ehrlich will. Für ihn, den selbstsicheren Bürger, den "Realisten", der immer mehr Realitäten ins Land der Utopien verwies, ist "der Wanderer in beiden Welten", den oft die Müdigkeit überfällt auf seinem steinigen, staubigen Wege per omnia saecula saeculorum, mindestens ein Rätsel; er begreift nicht, daß man auf scheinbar "verlorenem Posten" ausharren kann; für ihn ist der Christ eben der Quichotte. Wer aber prinzipiell das *Entweder-Oder* zwischen dieser und der anderen Welt setzt, wer das große UND, das lebensnotwendig stehen muß, verleugnet und damit einen Abgrund aufreißt, dem muß der Christ als Fremder, ja vielleicht als Feind erscheinen. Beide können sich kaum noch mit Hilfe aller europäischen Sprachen verstehen. Für sie, die Dualisten und Partikularisten, die den Teil für das Ganze, das Totale halten, ist der Christ der Gegner, zu dem keine Brücke hinüberführt; vor ihnen steht der Christ, oft der actio, des Wirkens, beraubt und um so stärker in die passio, in die Hoffnung und Sehnsucht, geworfen, mit gefesselten Händen, vielleicht einsam im Innern, allein vor Ihm und dem Tod.

Immer wieder sagt er Ja zum Geist des Ganzen, mit der Entschlossenheit, für ihn zu leiden und auszuharren. Auch dann, wenn "das Publikum" ihn peinigt, verzweifelt er nicht am Menschen, wird er nicht zum Spötter, nicht einmal zum sokratischen, "obwohl eine nicht kleine Seite der menschlichen Erscheinung

schamlos grotesk ist" (Chesterton).² Er verweifelt nicht, obwohl man ihn meistens nicht zum Don Quichotte – das wäre ja eine immerhin anziehende Gestalt –, sondern zum Verräter zu stempeln sucht. "Wahrlich, die Trommel ist in Händen, die sie zu rühren wissen", und dennoch, "der Wahnsinn eines einzelnen Mannes (oder besser Kindes) kann die Gesundheit für viele bedeuten" (Chesterton).

Ist es ein verlorenes Geheimnis, zu wissen um die scheinbare Erfolglosigkeit, oft nur, weil dem Christen der Weg zum Sieg ebenso wichtig ist wie der Sieg selbst, zu wissen um die Macht der Mühlen Don Quichottes und dennoch fähig zu sein – zu leben und zu siegen? Dem, der in dieser Welt scheitert, bleibt die Hoffnung, es doch im Tode zu etwas bringen zu können. Wenn der Heilige in diesem Äon "versagt", ist er Gott am nächsten. Auch dem Sünder und selbst dem Schächer bleibt die Gewißheit: "Nichts ist verloren, solange der Tod noch zu trinken bleibt" (Claudel).³ Wenn wir irren, was würden wir verlieren? Im Angesicht des Todes aber wissen wir, daß wir nicht irren. So können uns Verzweiflung und das wachsende Grauen nicht im letzten erschüttern. Und wenn der Abgrund uns anfällt und wären wir vor dem Sturze: wir klammern uns an Den, der Sich auch heute für uns opfert und Den wir in der furchtbaren Stunde wenigstens in Geistgestalt zwischen unseren Zähnen halten. Wir wollen bitten, bitten und wachen, Stunde um Stunde, damit "bei Seiner Ankunft uns Sein Licht nicht im Rücken treffe" (Bloy),⁴ wollen bitten, daß Sein Wille geschehe. Und wenn wir fallen, so löscht Seine Liebe und Güte unsere Schuld und Sünde, und – wären wir Schächer und verlorene Sünder – Er reißt uns an Sein Herz, denn Er hat uns lieb.

² Gilbert Keith Chesterton (1874–1936), englischer katholischer Schriftsteller.

³ Paul Claudel (1868–1955), französischer katholischer Schriftsteller und Diplomat.

⁴ Léon Bloy (1846–1917), französischer Schriftsteller und katholischer Sprachphilosoph mit sehr bewegtem Leben und kontrovers diskutiertem Werk. Wurde auch innerhalb der Weißen Rose rezipiert, vor allem von Hans Scholl und Otl Aicher.

ZWEITER TEIL

(In den Bunkern im Westen, Winter 1939/40)

Es wird Zeit, die Feuer zu zünden
und sich zur Nacht zu bereiten.
(Berdjajeff)

Freund,

ob das Ausgesprochene mehr ist als das, was keine Worte findet? Nein, denn das Organ der letzten Dinge ist die Liebe; die Liebe allein gibt die Erkenntnis des Absoluten, auch jenseits der Sprache. Aber mit der vorrückenden Nacht – wir sind schon weit in ihr und das Erschreckende ist, daß viele, die von ihr blind und trüchtig sind, sich sehend glauben – wird der Drang in mir übermächtig, noch einmal von dem zu sprechen, was wir lieb haben, was wir suchen, was wir manchmal wie Verdurstende gesucht haben, in der Angst getroffen zu werden, bevor wir gefunden hätten. Vielleicht findet ein Funke der Klarheit auch in diese Zeilen; es ist die Klarheit des Abschieds in der untergehenden Sonne, die Klarheit vor dem Gewitter. Und vielleicht wird in den abgebrochenen, angedeuteten Linien, im Plan auch das Werk ein wenig sichtbar, das werden sollte.

Du gabst mir am Abend vor der Fahrt ins Graue '*Clotilde Maréchal*'⁵ und am Morgen wollten wir das Opfer feiern, füreinander und für alle; wir lagen auf der Patene und mit uns alles, was Er geschaffen hat. Ich las in dem Buche: "Wir hätten allen Anlaß, grauenhaft traurig zu sein. Es geschieht, daß der Tag sich herabsenkt und die Nacht kommt, in der niemand mehr wirken kann. Wir sind sehr alt, und die auf uns folgen, sind noch älter. Unsere Gebrechlichkeit ist so groß, daß wir nicht einmal merken, daß wir Götzendiener sind. Wenn Jesus kommt, werden die unter uns, die noch beim Scheine einer kleinen Lampe wachen, nicht mehr die Kraft besitzen, sich seinem Antlitz zuzuwenden, so sehr werden sie beschäftigt sein, die Zeichen zu befragen, die kein Leben verleihen können. Es wird geschehen, daß das Licht sie im Rücken trifft und daß sie von hinten gerichtet werden."

Ich habe immer geglaubt, daß der Mensch, jedes dieser auserwählten Geschöpfe, wenigstens im Tod Ja sagen würde zu seiner Berufung. Diese Hoffnung ist mir stark erschüttert worden nach dem Totentanz in der weiten Ebene des Ostens – sie gilt wohl immer nur für *Einzelne*; die Erlösung und Begnadung *aller* kann nur Gott zu denken wagen. Noch heute höre ich das

⁵ Léon bloy: '*La femme pauvre. Episode contemporain*' (1897), deutsch: '*Clotilde Maréchal*' (basel/leipzig 1931) bzw. (dasselbe unter anderem titel:) '*Das Wrack der Finsternis – Clotilde Maréchal*' (wien 1933).

Wort – es fiel, als die Luft stank von Verwesung: es gibt keinen Gott, und Seele und Geist sind Produkte physikalisch–chemikalischer Prozesse. Jener furchtbare Ausblick in den *'Memoiren aus dem Kellerloch'* fiel mir als Antwort ein: "Wir sind Totgeborene – werden wir doch schon lange nicht mehr von lebendigen Vätern gezeugt." Und wie anders sollte man diese Leugnung Gottes und des Menschen erklären?

Was ist der Mensch?

Soll ich die indirekte Antwort Iwan Karamasoffs an die Spitze stellen, die Antwort des Umwegs? "Wenn der Teufel nicht existiert und ihn folglich der Mensch erdacht hat, so hat er ihn nach seinem Bilde geschaffen." Was ist der Mensch, wenn der Teufel sein Abbild ist? Die Frage soll nicht gestellt werden aus ästhetischer Absonderung, fern der Masse "Mensch", nicht aus dem Hochmut: Nur ich bin ein Einzelner, die andern sind alle. Ich stelle die Frage nicht als Gläubiger, sondern als Schuldner, in der Schuld, hungrig und durstig und frierend.

Gibt uns die Metaphysik eine Antwort, jene Wissenschaft, die uns oft als potenzierte Logik abstieß, mit ihrem widerlichen, aufgeblähten, vollgefressenen Seinsbegriff, der das differenzierteste und – das vor allem ist wichtig – den Sinn und die Bestimmung der Person und alles Persönliche verschlang, der wie ein unaufhaltsamer Schwätzer, ein ewiger Wiederkäufer das zehnfache Quantum der Zeit fraß, das ihm zukam? Und gar das "absolute Sein"? Eine mindestens unsinnige Formel, denn das Sein ist Geschöpf des Absoluten, ein Geschöpf Gottes – und Gott das absolute Sein zu nennen ist doch eine armselige Stotterei. Soll nun definitiver gesucht werden, mit Substanz und Materie – prima und secunda? Ich erkläre mit Newman,⁶ daß ich von Substanz und Materie genau soviel weiß wie die größten Philosophen, und er fügt hinzu: das sei überhaupt nichts. Wir verstanden schließlich, wie Hegel zur Formulierung des Satzes von der Identität des Seins und Nichtseins gelangen konnte. Und noch heute bin ich dem großen Ignoranten der Liebe sehr dankbar, der unbewußt die Gefährlichkeit des Seinsbegriffs aufwies, um in der absoluten Idee – wenn auch um Stufen höher – ein anderes Monstrum auf den Thron zu setzen: "Leben, Geist, Gott – sowie den neuen Begriff vermag die Abstraktion deswegen nicht zu erfassen, weil sie von ihren Erzeugnissen die Einzelheit, das Prinzip der

⁶ John Henry Newman (1801–1890), anglikanischer Pfarrer, nach Konversion römisch-katholischer Priester. Wegbereiter der katholischen Erneuerungsbewegung.

Individualität abhält und so zu nichts als Ich- und geistlosen, farb- und inhaltlosen Allgemeinheiten kommt ... Der Idealismus der Philosophie besteht in nichts anderem als darin, das Endliche nicht als ein wahrhaft Seiendes anzuerkennen. Eine Philosophie, welche dem endlichen Dasein als solchem wahrhaftes, letztes, absolutes Sein zuschriebe, verdiente den Namen Philosophie nicht ... Die absolute Idee allein ist Sein, unvergängliches Leben, sich wissende Wahrheit, und ist alle Wahrheit. Die Natur und der Geist sind überhaupt unterschiedene Weisen, ihr Dasein darzustellen, Kunst und Religion ihre verschiedenen Weisen sich zu erfassen und ein sich angemessenes Dasein zu geben." Damit aber blieb Hegel trotz seiner Leistung Ignorant der Liebe und der entscheidenden Realität, des Wertes und der Würde der Person, des "lebendigen Lebens", und also kann seine Philosophie nur ein Übergang sein, lebendige Begegnungen vorbereiten.

Schließlich reduzierten wir das "Sein" auf die zwei und nur zwei absoluten Wesen "von einleuchtender Selbstverständlichkeit, den Menschen und seinen Schöpfer, an den man glauben muß, weil man an sich selbst glaubt" (Newman). Amo et amor, ergo est Deus, ergo sum.

Das wurde unser existenzielles Anliegen, unsere "Seinsfrage", bei deren Beantwortung es um etwas geht, um den Sinn, um die Existenz oder vielmehr um die Form der Existenz – in Liebe oder Verbannung, denn wer Person ist, bleibt es in Ewigkeit, aber die Kluft zwischen Sein und Anderssein ist wahrhaftig tief genug.

Der Kreis der Philosophen, die uns jetzt noch etwas zu sagen vermochten, wurde immer kleiner; auch jene schieden aus, die verschiedene Antwort gaben als homo religiosus und homo "politicus".

Gott ist nicht der Gott der Philosophen und Gelehrten. "Ad Tuum, Domine Jesus, tribunal appello –". Das war der Aufschrei Pascals,⁷ den das Licht überfiel, nach dem er "stöhnend gesucht" hatte, das Licht in Seinem Fleisch und Wort. Dieser Ruf Pascals ist kein polemischer, er birgt die sichere Wahrheit, daß nur *der* Gott und durch Ihn Seine Schöpfung sieht und erkennt, der Ihn anruft;

⁷ Blaise pascal (1623–1662), französischer mathematiker und physiker, zugleich einer der bedeutendsten christlicher philosophen. – Die bis heute immer wieder nachgedruckte erste deutsche ausgabe von pascals hauptwerk, den fragmentarisch gebliebenen '*Pensées*', erschien 1937 beim Verlag Lambert Schneider in der übersetzung von ewald wasmuth. – Siehe auch '*Die Liebe zum Leben nicht aufgeben. Ein Pascal-Brevier*', zusammengestellt und mit einem nachwort herausgegeben von lothar stiehm (gerlingen 1996: Lambert Schneider im Bleicher Verlag).

Gott als Vokativ! Als Nominativ ist er eine "Angelegenheit" der Dekadenz, der furchtbarsten Geistlosigkeit. Gott als Es-Begriff, als Objekt der menschlichen Erkenntnis, das ist eine so perverse Vorstellung, eine Ungeheuerlichkeit, die mich glauben macht, daß die Umkehrung der berühmten und mißverstandenen These Darwins eine entschieden größere Blendkraft besitzt, ja eine unheimliche Versuchung werden kann. Die These der Veraffung ist wahrhaftig entschieden gewichtiger als die Genese mit dem Affen als Ursprung. Die Vertierung des Menschen ist der Angsttraum, der nicht wenige überfallen hat, in verschiedenen Lagern, auf verschiedenen Stufen der Erkenntnis, aber von derselben erschütternden Angst, Angst vor der Vertierung und Prostituierung des Menschen.

Morgenstern:⁸ "Der Mensch sinkt damit auf die Stufe der Tierheit zurück, während er sich zum Bürger eines irdischen Himmelreichs zu erheben glaubt. Das Volk will endlich nur noch sich selbst allein. Eine Herde, kein Hirt. Damit dankt der Mensch als Schöpfer ab. Der Geist wird über diese endlose Herde noch ein letztes Abendrot ergießen, dann wird auch er dumpf und verstört die Höhlen der Einzelseele aufsuchen und eine Gemeinde von Mystikern und Sektierern erwecken. Eine Anzahl wunderbarer Individuen werden dann vielleicht noch über die Erde wandeln. Die großen Verzichter und Durchschauer des Traumes Mensch, einsame Halbgötter, inmitten des Fiascos des Versuchs der Erde, im Menschen zum Kunstwerk zu werden. Ja, vielleicht werden diese Menschen, die wie riesenhafte Heilige dann das Fazit aller irdischen Historie in sich tragen, die größten und erschüttertesten Menschen sein, die je gelebt haben. Aber kein Tempel ist um sie – auf unendlichen Trümmern schlagen sie ihre Harfen der auch sie einst verschlingenden Nacht entgegen."

Klages:⁹ "Wir alle, die wir aus leidenschaftlicher Liebe so Grauensvolles¹⁰ bereuen müssen, sind 'Letzte Mohikaner'. Wer aber von solchen noch Wünsche zu sagen wagt, müßte nur eines wünschen, daß eine derart Verrücktes

⁸ Der Dichter und Übersetzer Christian Morgenstern (1871–1914) ist vorrangig durch seine humoristische Lyrik bekannt geworden, hinter der sich jedoch eine lebenslange spirituelle Suche verbarg. In seinen letzten Lebensjahren schloß er sich der Anthroposophie Rudolf Steiners an.

⁹ Der Lebensphilosoph, Psychologe und Graphologe Ludwig Klages (1872–1956) gilt wegen seiner radikalen Kritik an Zivilisation und Fortschrittsglauben sowie der Zerstörung des natürlichen Lebens als Protagonist der heutigen Ökologiebewegung. Ob er als Rassist oder Antisemit zu verstehen ist, bleibt in der Forschung bis heute strittig.

¹⁰ Klages meint hier den Einbruch des Geistes in die Leib-Seele-Einheit, in das Leben. Er ist allerdings nicht der Vater der perversen Vorstellung vom Geist als Widersacher der Seele. (*Anm. des Autors*)

vollbringende Menschheit so schnell wie möglich absinke, veraffe, verende, damit um ihre verwitternden und verfallenden Arsenale des Mordes noch einmal begrabend, entmischend und sich selber erneuernd der Rausch der Wälder brande."

Scheler:¹¹ "Das also ist der Aspekt einer sich selbst überlassenen Welt. Das Tote stürzt ins Nichts, das Leben in das Tote, der Geist stürzt in den Strudel des Lebens – überwältigt von Trieb und Leidenschaft. Eine unaufhaltsame Bewegung vom Werthöheren zum Wertniedrigeren beherrscht als Tendenz diese gefallene Welt. Man kann – so C. von Bär¹² – ein Lebewesen geradezu definieren als ein Ding, das stirbt ... Je größer und mannigfaltiger das tote Gepäck, um so stärker wird der Ruf: Zurück zum Ursprung! Nicht der Ruf des Fortschritts war darum zu allen Zeiten die Form, in der sich nennenswerte religiöse Erhebungen vollzogen haben."

Soll ich noch mehr Propheten auf die Klagemauer rufen? Es wäre leicht möglich, aber schwer erträglich. Wir alle müssen mit Scheler in diesem furchtbaren Tanz um das Kalb und die dreißig Silberlinge bekennen: "Nur wer nicht in seiner Seelentiefe mittanz, aber es noch weiß, daß sein Leib im gleichen Rhythmus schwingt, kann den Tanz erblicken. Wer ihn tanzt bis in seinen Seelengrund, der erblickt ihn nicht. Wer pharisäisch nur die je 'anderen' tanzen sieht, der erblickt ihn nicht. Wer nicht seinen Schatten, seine eigene groteske Hülle und verzerrte Figur, wer sich nicht selbst in diesem Totentanz mittanz sieht – bewußt seiner eigenen Mitschuld –, der sieht ihn nicht." Scheler, der mich in diesen letzten Wochen in einem kleinen Büchlein begleitete, zeigt einen neuen Ausweg: "Unter den sittlich-religiösen Akten im Menschengestalt gibt es keinen, der diesem Zeitalter so angemessen ist und für es so fruchtbar sein dürfte wie der Akt der Reue. Sie allein verheißt eine mögliche Wiedergeburt. Denn unbereute – nicht die bereute – Schuld hat auf die Zukunft des Lebens ihren determinierenden Einfluß, kaum mehr gefühlt, aber in der Wirkung um so verheerender. Nicht die Utopie, sondern die Reue ist die revolutionärste Kraft der sittlichen Welt. Denn dieses ist das Grundverhalten des jüngsten Menschentypus, der aus der Erlebnisstruktur des Christentums endgültig herausgetreten schien. Er ließ die Schuld der Zeiten so lange

¹¹ Scheler hat uns einen gewaltigen, verpflichtenden Torso einer wirklichen Anthropologie hinterlassen. Nach dem [1.] Weltkrieg sprach er von einem Ultimatum Gottes an Europa, von einem möglichen Harakiri Europas. (Anm. des autors)

¹² Karl ernst v. baer (1792–1876) war ein bedeutender entwicklungsbiologe.

anwachsen, bis er sie nicht mehr zu sühnen, ja zu fühlen und zu denken wagte, und bis ihm eben hierdurch die von ihm selbst schuldhaft verdunkelte Schuld als bloße objektive Macht von Verhältnissen, ökonomischen Verhältnissen zum Beispiel, wie in sie verummumt entgegentritt – von Verhältnissen, denen man sich widerspruchslos zu beugen habe. Reißt euren Verhältnissen die sie verummumenden Masken herunter. So gewahrt ihr hinter ihnen die Schuld. Die eigene unbereute Schuld oder die seiner Väter tritt dem Modernen von außen gegenüber, einem Gespenste gleich, in dem sich seine Seele nicht wiedererkennt. Wie ein neues Ding, wie eine äußere Macht, wie ein Schicksal von außen her stellt sich die Schuld vor seinen beirrten Verstand hin. Aber die Reue, die wirkliche Reue verheißt eine mögliche Wiedergeburt." ¹³

Hast du einmal gesehen, wie der Nebel steigt, gleich einer Flut, die alles verschlingt, jeden Umriß, alles Verschiedene? Das ist das furchtbare Bild, das mich verfolgt – die Menschen verlieren ihr Gesicht, Namen und Antlitz: es bleibt eine gemeinsame graue Masse, eine Maske, eine Es-Uniform, ein widerlicher Homunkulus, ausgelaugt und ausgewaschen von den zehrenden Wassern der Schuld.

Was ist der Mensch, und was hat er also zu verlieren? Nicht die Antike und schon gar nicht die Gegenwart haben die Antwort gegeben. "Das Christentum erhob den Individualismus, die individuelle geistige Person zu seiner magna charta, an Stelle bloßer Sachen, bloßer Fächer oder bloßer verabsolutierter Ungeheuer. Das Christentum hat die Idee des absoluten Wertes der einzelnen Persönlichkeit erschaffen." (Florenskij)¹⁴ Und Kierkegaard, der Entweder-Oder, der mit Keulen gegen Haufen, Publikum, Masse, Nummer, Kollektiv, die entsetzliche Geistlosigkeit schlug: "Christlicher Heroismus ist – und er wird wahrlich selten genug gesehen – zu wagen, ganz zu sein, was man ist, ein einzelner Mensch, dieser bestimmte einzelne Mensch, allein gegenüber Gott, allein in dieser ungeheuren Anstrengung und dieser ungeheuren Verantwortung ... Wenn man es nicht wagt, kann man gerade so fürchterlich leicht verlieren, was man sonst schwerlich verlieren würde – sich selbst." Es bleibt "die Flucht des Einzelnen zum Einen".

¹³ Max scheler: *Vom Ewigen im Menschen. Erster Band: Religiöse Erneuerung* (leipzig 1921)

¹⁴ Pawel alexandrowitsch florenskij (1882–1937), russischer religionsphilosoph und mathematiker.

Christus selbst, dessen Worte Geist und Leben sind, beantwortet die Frage nach dem Sein und Sinn des Menschen. Er ist das Kind des Vaters – Ich habe Euch gezeugt. Der Mensch ist das Kind Gottes, das ist die entscheidende Antwort, in ihr liegt die Bestimmung zur Liebe. Und in der Realisierung dieser Bestimmung, die mit in unserer Hand liegt, liegen muß – weil die Freiheit ein Element der Liebe ist –, liegt das "Schicksal" des Menschen. In der Liebe küßt die Ewigkeit die Zeit und holt sie heim zum Vater. Die Liebe ist nicht begreifbar dem Wort, sie macht gerade die Begrenzung der Sprache deutlich, sie wird sichtbar und innerlich erfahren, im Akt, in ihrer Verwirklichung. Person und Liebe sind die Grundkategorien eines lebendigen Geistes, und Antlitz und Name sind Zeichen der Person – allem anderen sind sie nur als Gleichnis gegeben. Lapidus clamabat, der Begriff aber begreift nichts, wenigstens nichts Wesentliches. Ich glaubte als Kind, daß die ganze Schöpfung eine Kugel sei, und als Gleichnis habe ich diese Meinung behalten. Mittelpunkt, Radius, Kugeloberfläche – ein geheimnisvolles Bild totalen Lebens, der Dreieinigkeit. Soll ich versuchen, es lange zu beschreiben, in der Nacht, auf Stroh, mit steifen Fingern – das Leben im Menschen, in Gott, in ihrem Ineinander? Ich brauchte eine zweite Nacht und es würden doch nur kärgliche Worte. Lies Hölderlin, lies ihn ehrfürchtig, und wenn Du vom Menschen hören willst, lies Nietzsche, den leidenschaftlichen Liebhaber des Menschen. Er sagte, daß sein Blut dem der Priester verwandt sei, daß er den Menschen suche, der ihm seine Lehre unglaublich mache; daß mancher, der wie ein Vernichter daherkam, doch nur dem Gesindel den Fuß in den Nacken setzen wollte. Die Aasgeier, die mit seinen Worten "wie nackte Neger mit Manschetten" paradierten, haben ihn zum Antichristen plakatiert. Lies ihn, erleide mit ihm den Überfall von Einsamkeit und Müdigkeit, den Ekel vor dem Menschen – weil der Übermensch ohne Gott tot ist –, spüre sein brennendes Blut, und dann laß Dich von seiner Sehnsucht, von seinem Hunger nach dem unbekanntem und dem "bekanntem" Gott ergreifen, von seiner Bitte am Lebensabend, fast gleich dem "unbekanntem Gott" der Jugend: "Komm zurück mit allen Deinen Martern! – Zum letzten aller Einsamen, – o komm zurück! – All meine Tränenbäche laufen. Zu Dir den Lauf! – Und meine letzte Herzensflamme – Dir glüht sie auf! – O komm zurück, – mein unbekannter Gott! – mein Schmerz, mein letztes Glück!"

Weißt Du jetzt, was der Mensch ist? Ist er ein Wesen, wie ein Kind in die Verzweiflung geworfen, wie ein nacktes, blindes Tier, fort von der Mutter und aus den Ufern in das Meer der Einsamkeit gestürzt, das Meer der Verlassenheit? Erschrick nicht, das ist der Mensch, fern von Gott, und er ist es

um so mehr, wenn er es "ignoriert", lächelnd, vor dem Erwachen über dem Abgrund – das Lächeln der Verlorenheit.

Oder, wenn Dir Nietzsche fern ist, darf ich Dich noch einmal an Don Quichotte erinnern? Ich bin tatsächlich der Meinung, daß Verliebte und Verrückte bessere Antwort geben können als amtliche Kathederphilosophen. Es hat mich immer gereizt, ein Buch *'Vom Narren'* zu schreiben. Ich halte den Satz – auch ohne Sommernachtstraum – für richtig: "Verliebte und Verrückte sind beide von so brausendem Gehirn, so bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt, was nie die kühlere Vernunft begreift." Und nicht nur König Lear gibt dem Narren auf die Frage, ob ein Verrückter ein Edelmann sei, oder ein Bauer, die Antwort: "Ein König, ein König." Kierkegaard: "Ich will in ein Irrenhaus gehen, und ich will sehen, ob nicht der Tiefsinn des Wahnwitzes mir das Rätsel des Lebens entschleiern wird." Vielleicht bringt uns das Wesen des Narren tatsächlich das Wesen des Menschen in größere Klarheit, des Menschen, an dem der Herrgott seinen Narren gefressen hat. Denn der Mensch ist die Sehnsucht Gottes, ist ein Ziel seiner Liebe. Es ist ein erschütterndes, beglückendes Mysterium, daß Gott den Menschen liebt, nackt im metaphysischen Sinn, gezeichnet und verbrannt von Schuld, Sünde, schwarz beschmutzt, verunstaltet, daß Er ihn liebt auch als Schächer und Verlorenen Sohn und gerade als Verlorenen Sohn. Und dennoch: "Deshalb ist Gott Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde" (Augustinus).¹⁵ Tröstliche, unverdiente Verheißung, Traum vom goldenen Zeitalter, Traum und Wirklichkeit.

Aus Antlitzlosigkeit und Namenlosigkeit, aus Herbst und Abend wuchs unter Seinen Händen das Gesicht. Das aber ruft und schreit, bis Seine Hände es hinheben an Sein Herz und es Ihn sieht von Angesicht zu Angesicht.

Lies immer wieder das Buch des Lebens, lies inbrünstig, wie ein hundertjähriges Kind. Du findest Ihn überall, nur suche. Zerreiße alle Bande und gehe zu Dir selbst, sei in Dir selbst zu Haus – eher kannst Du anderen nicht Heimat sein. Handle, als wärest Du der einzige, suche in dir das Leben, das andere nicht geben konnten. Liebe Dich selbst, obwohl es sehr schwer ist, sich selbst demütig zu lieben – "die Gnade der Gnaden".

¹⁵ Augustinus von hippo (354–340), lateinischer kirchenlehrer der spätantike. Seine theologie beeinflusst die lehre der meisten christlichen kirchen bis heute, ist aber unter theologen auch umstritten.

Jetzt bin ich fast ein Nietzscheaner, meinst du? Nein! Liebe Dich selbst bis zu Ende und du findest ganz innen, noch hinter dem fernsten Ich, wo Du endest – Gott.

"Die Sonne wurde durch den Fall des Menschen von innen nach außen verdrängt. Die Welt dreht sich jetzt um die Sonne statt um den Menschen. Aber die Sonne kehrt in das Innere des Menschen durch die Inkarnation des absoluten Menschen zurück" (Berdjajeff).¹⁶

Ganz in Deinem Inneren stehst Du vor Ihm, als Wanderer mit leeren Händen, vielleicht in äußerster Erschöpfung. Er aber wird sein Geheimnis erfüllen. – Vertraue, laß Dich fallen, in Kern und Mitte, – ein wundersames Hallen antwortet diesem Ruf, und Hände geben für die Wunde Linnen. Verliere Dich in Ihn und in Ihm gewinnst Du Dein ewiges Antlitz. In Ihm allein erlischt das Einsam–sein. Gott ist in drei Personen, als ein einpersönlicher wäre er ein einsamer Gott, verzehrt von den Qualen der Verlassenheit, wäre er nicht Gott, so aber ist Er der Vater aller, in Gerechtigkeit und Liebe, unser Vater.

Noch eins, Freund, in der späten Nacht und vor dem Morgen, der kein Morgen ist. Erinnerst Du Dich noch der Notiz in den Stufen von Morgenstern? "Lustspielfigur – Letzter Wunsch – Erfüllung des historischen Zeitalters – Professor, der eine Geschichte des Wörtchens Und schreibt, der Historiker des Wörtchens Und." Und Du weißt, wie ich dieses Wort geliebt habe – mehr als das Entweder–Oder –, das versöhnende, einigende Und. Für dieses Und schrieb ich das Buch vom Deutschen Orden.¹⁷ Zum erstenmal begriff ich es in jenem Wort Hermanns von Salza: "Ich aber als ein Mann, der die Ehre der Kirche und des Reiches liebt und nach beider Erhöhung strebt." Kirche *Und* Volk, Mönch *Und* Ritter – Geist des Ganzen.

Dann wurde das *Und* immer reicher, auch jenseits der Historie, der Politik. Ich begriff es als notwendiges Bindungselement in der Spannungseinheit alles Lebendigen, als Brücke im Gegensatz. Es wurde mir wichtig wie das Ich und Du – die "Person" im Chaos des Seins. – Und rückwärts sah ich die "sachbezogene" Geschichte als fixe Idee, sah die wirkliche Geschichte, ihren Sinn, den Weg der Menschen per omnia saecula saeculorum, jenseits des

¹⁶ Nikolaj alexandrowitsch berdajew (1874–1948), russischer philosoph, suchte eine verbindung von marxismus und russisch-orthodoxem christentum. Mitarbeiter der zeitschrift 'Hochland'. Bedeutsame einflüsse auf die widerstandsgruppe Weiße Rose.

¹⁷ Michael brink: 'Der Deutsche Ritterorden' (recklinghausen 1937), siehe hier im nachwort.

"Erfolges", der öffentlichen Helden, fern dem Ruhm des Marktes, die Geschichte mit der Dornenkrone.

Die tröstlichen Sterne verblassen, die Gesichter aus dem Untergrund, die innigen Träume und der Überfall der Sehnsucht weichen nicht. "Wieder vergeht eine Stunde in Einsamkeit, schwer wie jene, bevor die Welle über der Schiffsbrücke zusammenbricht, schwer wie jene, in der die unterirdischen Schanzgräber unter sich den Lärm der Hacke, den Lärm der gegnerischen Mine hören." Wie nahe mir in dieser Stunde dieser Wüstenwanderer nach Smara ist.¹⁸ Ob die letzte Stufe der Einsamkeit der Tod ist?

Ich reiche die Hände hinüber und will innig Abschied nehmen – die Liebe im Abschied ist brennend. In der vergehenden Nacht ist mir, ich sei auf einem Berge und sehe im hellen Licht mein Leben, das Suchen und Irren, die Schuld und Gnade, den Hunger nach Leben und Liebe. Ich höre jene Hymne, in der das schwere Leben spricht:

Sie küssen sich von Einsamkeit zu Einsamkeit.
Überall ist ein Schrei im Gefängnis und ist eine
Hand hinter vermauerten Toren.
Überall ist einer lebendig begraben.
(Gertrud von Le Fort)¹⁹

Wie habe ich gegen die bittere Wahrheit gekämpft, daß der Mensch im Letzten einsam ist, auf dem Meer seines Bluts und Geistes, der Sehnsucht und der Träume. Es gilt auch für mich das Wort im Jüngling: "Du möchtest so gerne leben, du lechzt so nach Leben, daß dir, selbst wenn man dir drei Menschenleben gäbe, auch diese drei nicht genügen würden, auch diese drei wären für dich noch zu wenig."

Dieser Hunger bleibt nicht ohne Schuld, aber immer war eine Stimme da innen, die rief und immer wieder aufstand, war eine Hand, die den Kopf über Wasser hielt vor dem Ertrinken, war die immerwährende Verfolgung der Liebe.

¹⁸ Michel vieuchange (1904–1930): *'Smara: Bei den unbezwungenen Stämmen Südmarokkos und des Rio de Oro'* (hrsg. v. Jean Vieuchange; Erlench-Zürich/Leipzig 1937) (Vorwort von Carl Muth. Die französische originalausgabe von 1932 hatte ein vorwort von Paul Claudel; neuausgabe stuttgart 1995)

¹⁹ Die deutsche schriftstellerin Gertrud von Le Fort (1876–1971) wurde 1949 von Hermann Hesse für den literatur-nobelpreis vorgeschlagen. In seiner begründung schreibt er: *"Innerhalb des Hitlerschen Deutschland wohl die wertvollste, begabteste Vertreterin der intellektuellen und religiösen Widerstandsbewegung"*.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Ich fand unter Schmerzen die Antwort. Damit ich Dich liebe, inniger liebe. Und wenn ich einmal hinsinke in den Sand und habe nicht die Kraft, mich wieder aufzurichten, hebt sich das Herz in mir zu Dir, es singt Dir zu und singt in Traurigkeit Dir zu, daß ich Dich lieb – und weint.

Der Tag steigt, irgendwo ruft ein Vogel, nicht mehr der Abendvogel vor der Nacht. Ein Märchen wird wach – von den drei Wünschen – von ihrer Erfüllung, von versöhnender Güte. Ein Vagabund zu den Sternen lächelt traurig und zieht ein anderes Kleid an. Wie weit schon der Herbst ist und nahe dem Winter. Es ist jetzt wie ein Weinen über aller Freude und doch sind auch die Tränen verklärt vom Lächeln einer anderen Welt. Du Königin über dem Weinen, bitte für uns. Alles rückt ferner, das Gesicht des toten Freundes bleibt nahe, lebendiger als im Leben hier, vor Tagen. Du trugst die Fahne, unsere Fahne, nun aber trägt sie Dich. Im Angesicht des Todes ist die Liebe inniger.

Das Tal ist im roten Licht, wie ein blutiger Kelch, gefüllt bis zum Rande. Nimm alles und alle, die Toten und Lebenden, Herr, auch die Hinübergehenden, nimm Freunde und Feinde, mein Herr und mein Gott, in manus Tua, Domine – fiat voluntas Tua.

DRITTER TEIL

DAS GESPRÄCH MIT DEM TOD

(in Frankreich, Sommer 1940)

Sie aber erkannten,
daß sie nackt waren.

Wie ein Blitz schlug diese Erkenntnis mitten in sie hinein, jäh und erschreckend. Die Leiber, die Er aus der Erde des Frühlings und des Morgens jungfräulich geschaffen, hatten die Seele ihrer Schönheit, ihre Unsterblichkeit verloren; im Antlitz zerbrach die ewige Jugend, und aus dem Riß kam jenes schmerzliche Lächeln der Verlorenheit, geboren aus der furchtbaren Erkenntnis, daß die Schuld gesühnt werden mußte, nicht nur mit Blut, sondern mit dem Leben. Der Mensch hatte den Schöpfer gezwungen, den Schöpfungsakt fortzusetzen; eine furchtbare Antwort auf das Wort des Herrn: Es werde – und es ward, Sonne und Sterne, Leben und Liebe, Liebe in Fülle; der Mensch aber erhob wie die Engel die Faust gegen Gott, die Sünde wider den Geist, und zwang den Herrn zum furchtbaren Fluch: es werde der Tod. Der Mensch warf sich selbst, Leib und Blut und Geist in den Tod.

Sie aber erkannten, daß sie nackt waren, daß sie gegen die Liebe gesündigt hatten, daß sie die Liebe geschlagen hatten, sie erkannten, jäh und erschreckend, das verlorene Paradies, sich selbst in ihrer metaphysischen Nacktheit, hineingeworfen in das Grauen des Todes: sie sahen den Tod.

Seither trägt alles Geschaffene und alles Geborene das Siegel des Todes, und auch im Antlitz des Menschen ist schon vor der Geburt sein Zeichen. Der Tod ist die absolute Majestät hier auf Erden, Kaiser allein von Gottes Gnaden, der Stellvertreter Gottes auf Erden. Nichts und niemand entzieht sich dem Kreis seiner Macht, nicht die Tiefe des Meeres und die geheimsten Räume des Herzens, alles und jedes muß sterben vor dem Thron des Souveräns dieser Welt, vor ihm und nicht vor einem allmächtigen, ewigen Schicksal, das nur im Geschwätz seichter oder irriger Geister existiert. Der Tod ist der absolute Souverän dieser Welt, nicht aber jenes armselige Knochengespenst, der Sensenmann auf dem dürren Pferde, der bleiche Jüngling der Asphodelosmatten. Er steht am Ende als Bote des letzten Gerichts; nicht ein traumloses Nirwana, ein seliges Versinken ins Nichts, ins Vergessen, ein erlösendes Erlöschen, nicht ein ewiger Ring der Wiederkehr erwartet uns. Alles, was Namen und Antlitz trägt, kann nicht mehr ausgelöscht werden, es muß geprüft werden im Gericht. Wer mit dem furchtbaren Geschenk der Person und Persönlichkeit begnadet, herausgerissen ist aus der Anonymität des Seins – das aber ist jeder, auch der armseligste Mensch und Bettler und auf dieser Erde nur der Mensch –, für den geht es nicht mehr um Sein oder Nichtsein; für ihn geht es um das Sein in Seligkeit und auf der anderen Seite das Anders-Sein der Verdammung, für beide, den Verfluchten und Begnadeten, gibt es ein ewiges

Leben, aber dieses Leben zerfällt in zwei Welten, radikaler und entsetzlicher voneinander geschieden als Leben und Tod. Vor diesen beiden Welten steht als Wegweiser und als Bote des Herrn die Majestät des Todes. Wir müssen auf Leben und Tod seine letzte Frage beantworten, im *Entweder-Oder* gewählt haben, "denn zwischen dem dreieinigen Gott und dem (dauernden) Sterben im Wahnsinn *tertium non datur*". Wer bist du, Tod? Alle, die wir heute "draußen" sind, in irgendeinem Graben des Westens, im Bunker oder weiter rückwärts wartend, in die Erde gewühlt, in den Lüften oder auf den Meere, alle, die durch die Sorge um Gatten, Vater, Bruder oder Freund herausgeworfen sind aus der trügerischen Sicherheit dieses Daseins, wir alle, die warten, daß die erhobene Hand fällt, wir suchen bang und fragend im Dunkel vor uns den Tod. Und wenn diese Stunde nicht sinnlos werden soll, verloren und verspielt, müssen wir alle ihm bis aufs Blut widerstehen, seine Nähe aushalten, müssen wir den Mut haben, uns selbst, Sinn und Geschichte des Menschen und dieser Welt zu sehen – im Angesicht und im Lichte des Todes. Denn seit dem Verlust der Unsterblichkeit des Leibes, des Paradieses, sind Erkennen und Tod verschwistert, ist der Tod unser wirklicher Spiegel, sehen wir mitten durch ihn hindurch, nackt und sachlich uns, unser Leben, alle für uns erkennbare Wirklichkeit, die Urbilder der Dinge ihren Kern und Sinn.

Und unsere Lage ist nicht beruhigend.

Einsamer als je sind wir ausgesetzt auf irgendwelchen Inseln des Herzens, des Geistes, allein auf der Insel in Wasser und Blut, von der Stück um Stück bricht und versinkt. Schmal ist das Fruchland zwischen Strömen von Blut und den Wassern des Leides. Fern sind die Lebenden, und in den Nächten gilt der Ruf manchen Toten, die vorangegangen sind, daß sie nahe seien, wenn die Verzweiflung uns anspringt wie ein Tier. Ihre Nähe ist tröstlich, die Gesichter sind klar und leuchtend. "So sollten alle sein, die jung sterben, und auch die, die heimkehren, dann könnte die Heimholung beginnen." Ihre Nähe ist wie ein Ausruhen vor dem schweren Gang, sie erleichtert das Opfer dem Heere, "das in der Zeit des großen Sterbens unter die Fahnen tritt". Sie sind drüben, die Toten, und doch sind ihre Gesichter manchmal so nahe, daß wir sie küssen könnten, mitten im Leben. Mächtig und fordernd erheben sie sich aus dem Dunkel, wenn wir auf den Sturm warten, sie stehen auf wie Fahnen im Gewitterwehen und singen ihr dunkles Lied, aber mitten im Liede klingt wie ein Jubel der Sieg, ihr Sieg.

Sind wir nicht die Toten und sind sie nicht die wahrhaft Lebendigen, jenseits des Abgrundes ohne Licht? Einmal wird uns der kärgliche Rest Boden unter den Füßen genommen werden; schon jetzt sind wir zwischen den Welten, heimatlos in dieser, an ihren äußersten Rand gedrängt, und ob uns jene andere Heimat sein wird?

Wir sind müde geworden, müde bis ins Herz. Fern sind die gläubigen Stunden unter dem hellen Licht der Sterne, die heißen Träume von Werk und Tat, die innige Sehnsucht unter dem Leuchten großer Fahnen, die Kraft, die auch in Nächten an den Morgen glaubt, an Sonne und Sieg. Wir sind müde, weil die Leidenschaft zur Tat sich gegen uns selbst wandte, weil sie gefesselt wurde in einem Kreislauf des Unsinns, der uns viel Kraft und Vertrauen entzog. Es blieb die Erkenntnis, daß alles vielfach bezahlt werden muß, mit Leben und Blut, daß es unheimliche Möglichkeiten und Wirklichkeiten gibt, wenigstens nach unten. Sicher, all das war, es ist Vergangenheit, aber es ging quer durchs Herz, unsichtbar, aber doppelt schmerzhaft blieben ganz innen die Spuren, die Wunden, die man nicht sieht, aber die langsam bluten. Und manchmal kommt die Angst, die Angst vor uns selbst, vor dem, was wir sind, daß wir so erschreckend weit von dem fern blieben, der wir sein sollten; und dann kommt die Versuchung zum Weinen, Schreien und Gelächter, weil der Tod mitten in uns ist, sich wie ein Brand einwärts frißt – "als wäre ich ein Galeerensklave zusammengekettet mit dem Tode, jedesmal wenn das Leben sich rührt, rasseln die Ketten in jeder Minute".

Mit diesem Leben und allen möglichen Teufeln sind wir unterwegs ins Dunkel. Aber jeder Abgrund, jede Verzweiflung und jede letzte Einsamkeit haben ihre Grenze in der Hand des Herrn. Es bleibt nur der Absturz in der Hoffnung, daß der Abgrund die Grenze der Verzweiflung birgt, daß das Grauen umschlossen ist von der Hand des Herrn in Güte und Liebe, das ist die Geborgenheit inmitten der Unsicherheit.

Der Mensch selbst hat das Tor des Himmels zugeschlagen, durch das immer wieder neu der Einbruch Gottes in diese Welt erfolgt. Es ist eine erschreckende Wirklichkeit, daß der Mensch selbst diese schmale Stelle für die Gnade des Herrn schließen kann, daß er dem Arzt selbst den Zugriff gegen die Krankheit bis zum Tode verweigern kann. Und deshalb nahm Er sich eine Mutter, mitten aus uns, sterbend noch machte Er sie zur Mutter aller Menschen, damit niemand ohne Mutter sei, wenn er in der Verlassenheit schreit und nicht wagt,

das Antlitz zu Ihm zu erheben, damit jeder im Tode die Mutter rufen kann und in ihr den Menschensohn, der will, daß niemand verlorengelange, auch nicht der aus der äußersten Finsternis.²⁰ Du Mutter des Sohnes, du Mutter der heiligen Sünderin, bitte für uns. Du Mutter der Verurteilten, du Mutter der Verzweifelten, du Mutter der lebendig Begrabenen, neige dein Antlitz, sende mir meinen Engel in diese Nacht, den Engel mit dem Kleid aus rotem Leid und mit der Wunde tief in seinem Herzen, die ich ihm schlug, den Engel, den ich in Weinen und Vergessen hüllte; du Mutter, bitte den Menschensohn, daß Er uns nahe sei, daß Er sich uns schenke im Sakrament der Liebe, im Abend-Mahl, der Speise für den Abgrund, den wir allein in dieser Nacht überwinden müssen; gib dem brechenden Auge das Bild Seiner ehrwürdigen Hände, die das Brot brechen, für uns.

Mein Gott, warum bist Du Mensch geworden, warum hast Du in dieser Wüste gelitten und Blut geschwitzt, warum bist Du gestorben, auferstanden und hast Du uns dann wieder verlassen? Damit wir Dich lieben, inniger lieben.

Daß wir nackt sind in unserem innersten Sein; jäh und erschreckend war diese Erkenntnis im ernsten Licht des Todes. Das ist die Erkenntnis dieser Welt, sachlich und wahrhaftig, die uns zur rechten Stunde wach gemacht hat, aber sie weist hin auf die Erkenntnis jener anderen Welt im Licht der Liebe. Mag auch sie wie ein Blitz in uns fallen, jäh und beglückend. Erst die Erkenntnis im Angesicht des Todes *Und* der Liebe gibt die volle Wirklichkeit für hier und drüben, ohne Verzerrung, gibt alles so, wie es ist, gibt die Beseelung der Schöpfung, den Neuen Himmel und die Neue Erde. Amor et amo, ordo amoris, daß wir in der Liebe sind. Das muß wie ein stilles Licht in uns bleiben, auch in der Nacht, als Glut unter der Asche, damit wir nicht bis ins Herz erfrieren. Amo, das ist die beglückende Antwort auf den Anruf des Herrn. "Liebe und dann tue was du willst."²¹ Gereinigt in den Wassern der Reue, sind wir wiedergeboren in Geist und Blut. Durch das Mysterium der Liebe sind wir hineingenommen ins Innerste der Schöpfung, in die dreieinigen Ströme des göttlichen Lebens, sind wir Kinder des Herrn. Dies ist das Mysterium des Menschen, das er annehmen muß, wenn er sich nicht selbst verleugnen will – Kinder, Söhne Gottes zu sein. Die Liebe allein, und nur die Liebe entreißt den

²⁰ Siehe joh 19,26, jedoch andererseits joh 2,4.

²¹ Augustinus: *Kommentar zum Ersten Johannesbrief, siebter Traktat, Nummer 8*: "Semel ergo breve praeceptum tibi praecipitur: Dilige, et quod vis fac..." – Ein für allemal also wird dir ein kurzes Gebot aufgestellt: Liebe [*dilige!*], und was du willst, das tue... – Vgl. die hier wiedergegebene handschriftliche Widmung emil piepkens.

Menschen dem Kreislauf des Sterbens, der antlitzlosen Natur; sie ist der Engel des Lebens, der vor dem Tode besteht. Wir müssen sterben, denn nur wer stirbt, kann zum Leben eingehen, wir bejahen den Tod als unsere letzte und vielleicht einzige entscheidende Tat, weil es so der Wille des Herrn ist. Aber getragen von der Liebe bekennen wir dem Souverän dieser Welt den Glauben an die Auferstehung von den Toten, weil wir durch das Sakrament der Liebe in Seinen Tod getauft sind und damit begnadet zum Leben, zum ewigen Leben.

Das ist das Licht über der Verzweiflung und aller Ausweglosigkeit, der Bogen über dem Abgrund, die Wirklichkeit, die wir im Vertrauen und in der Hoffnung inbrünstig und demütig ergreifen. Möchte dieses Wissen uns alle auf dieser ernsten Fahrt ins Graue nicht verlassen, möchte es uns ein reiches Maß jener heiteren Gelassenheit schenken, die ruht auf der schließlichen Geborgenheit aller Kreatur.

Wieder und zum Abschied steht jener unsterbliche Ritter vor uns, der auch über diesem Jahrhundert groß wie die Ebenen von West nach Ost sein Zeichen entrollt – Don Quichotte de la Mancha. Das verhüllende, verzerrende Gewand, das bornierte Satttheit und absichtliche, feige Blindheit über ihn warfen, fällt. Ist das Überzeitliche in der Gestalt und im Wirken Don Quichottes ein wesentliches Element in der Struktur des Lebendigen und darüber hinaus in der religiösen Existenz des Menschen? Die wiederholte Frage ist nach diesen Versuchen, sein wirkliches Bild sichtbar zu machen, zu bejahen. Wie ein Stein des Anstoßes steht auch heute noch quer durch sein Leben jener entscheidende Satz, der dem Suchenden das Rätsel seines Lebens löst:

Ich bin geboren, um sterbend zu leben.

Und hart und fordernd klingt noch in willigen oder unwilligen Ohren sein aufweckendes Lied:

Asi el vivir me mata,
Que la muerte me toma á dar la vida.
Oh, condición no oida,
La que conmigo muerte y vida trata!

Ich habe sterbensgnug und möcht doch bleiben,
Will sein und nicht in wunderlichem Wandel.
O welch ein unerhörter Handel,
Den Tod und Leben mit mir treiben!

Don Quichotte steht an der Spitze eines entschlossenen Heeres, geordnet in der gewaltigen Ebene, die sich über alle Ausdehnungen des Raumes erstreckt – an ihrem Horizont erhebt und faltet bogengleich die Weite ihre Hände. Aus allen Jahrhunderten und allen Räumen stömen ihm die Scharen zu, die auch heute noch wagen, die Lanze einzulegen gegen die Flügel jener furchtbaren Mühle, getrieben von verurteilten und unerlösten Kräften, hinter denen der diabolos grinst.

Don Quichotte, Du Ruhm der Mancha und Europas, ein anderer furchtloser Ritter gegen Tod und Teufel, Du königlicher Narr, Du König jener Träume, aller geheimen Sehnsucht, aller verborgenen und doch wirklichen Realitäten, ohne die das Leben Farbe und Glanz, Antlitz und Namen verliert.

VIERTER TEIL

(In Polen, Winter 1940)

Das große Babylon ist nur ein Scherz,
Will es im Ernst so groß und maßlos sein
Wie unser babylonisch Herz.
(Francis Thompson)²²

²² Englischer dichter (1859–1907), wurde sehr geschätzt im umkreis der katholischen erneuerungsbewegung.

Don Quichotte de la Mancha, wie eine glühende Vision hast Du uns überfallen, nach mehr als dreihundert Jahren, kamst über die Mancha auf die Schlachtfelder des großen Krieges geritten, auf die blutende Erde Europas in diesem neuen, größeren, entscheidenderen Kriege. Du Ritter von der traurigen Gestalt, hager, mit dem schmalen, gelben Gesicht "mehr als eine halbe Meile in der Länge", die feurigen Augen, die Feuer der Lebendigkeit tief in den hintersten Höhlen; Du Träumer einer Welt aus Herz und Geist, Du unsterblicher Abenteurer der Liebe und des Glaubens. Du bist Geist vom Heiligen Geist, der nicht vom Kreuze herabgestiegen ist, gezeugt aus Glaube, Hoffnung und Liebe, aus jener dreieinigen Wirklichkeit, die diese irdischen Realitäten überdauert.

Du kamst zu uns, zu jenen, die "draußen" sind, den Soldaten und allen, die mit ihnen eins sind im Opfer dieses Krieges, wir sahen Dich mit unseren Brüdern, die hinübergegangen sind, die heute in ihrer Sterblichkeit unter derselben Erde ruhen, die sie mit ihren Händen im letzten Kampf umklammerten. Die andern sehen Dich nicht, aber uns wirst Du nie mehr verlassen, wer sollte Dir auch näher sein, wer Dich lieber haben, Du liebenswürdiger Narr.

Don Quichotte de la Mancha –, er ist nicht nur die Idee eines Dichters, er ist so wirklich wie der Mensch selbst, geboren in dem Augenblick, als der Mensch die Unsterblichkeit verlor, als er stürzte – und in der Sehnsucht, in der Liebe die Augen wieder aus dem Abgrund auf die Sterne richtete, als er sich aufmachte, um als fahrender Ritter gegen Tod und Teufel die Unsterblichkeit wieder zu erringen. Der spanische Dichter hat dem Menschen nur einen Namen gegeben, der ihm zukommt, eine verhüllte Wirklichkeit klarer ins Licht gestellt. Er konnte es, denn er hatte sie erlebt und erlitten, die Allgewalt der Not, "die überall zu Hause ist, sich auf alles erstreckt und alle trifft", in vielen Schlachten, zu Lande und auf dem Wasser, in Verwundung und steter Todesnähe, unter der glühenden Sonne Afrikas und den Galgen der Sklaverei, auch in den Kerkern der Heimat in furchtbarster Vergessenheit und Verlassenheit – wer kennt nicht den Rundlauf der Sträflinge von van Gogh und den Krieg von Kubin, Bilder eines grauenhaften Daseins?

Ich schiff' auf tiefem Meere,
Es ist das Meer der Liebe,
Schiff' ohne Rast und Hoffnung
Je einen Port zu finden.

Cervantes selbst nennt sich "gewandt im Leiden" und sagt von seinem Werk, das im Kerker geworden und mit Blut geschrieben ist: "Für mich allein war Don Quichotte geboren und ich für ihn."

Wirst unter Größten doch als groß Du stehen
Du unbesiegt, das Siegesbanner wehen.
Aus Deiner Näh' sind alle längst verstoßen,
Du hellstrahlendes Waffenlicht,
Preis und Spiegel der spanischen Nation"

– und nicht nur der spanischen, denn "Brüder werden nicht geboren, sondern erkoren".

"Ich – Don Quichotte – bin ein fahrender Ritter, der sein Denkmal im Tempel der Unsterblichkeit aufstellen wird, um den künftigen Jahrtausenden ein Beispiel und Vorbild zu liefern." Er sprach es mit der Sicherheit eines Souveräns, der Macht hat, auch in die Zukunft hinein, sein Wort ist gültig geblieben. Nach dreihundert Jahren antwortet ihm aus dem östlichen Raum Dostojewski: "Nun scheint sich aber die Zeit erfüllt zu haben und der Don Quichotte wirkt nicht mehr lächerlich, sondern erschreckend. Er hat nämlich seine Lage in Europa zweifellos erfaßt und wird nicht mehr gegen Windmühlen kämpfen. Dafür bleibt er aber ein treuer Ritter, und das macht ihnen die größte Angst." Dostojewski hat in seinem "Idioten" den Quichotte des Ostens geschaffen, anders, aber ihm doch so brüderlich nahe, nahe in der Divina Comedia. Kaiser, Päpste, Ritter, Soldaten, Bauern, Kaufleute, Bettler agieren, "und ist die Komödie zu Ende, haben die Spieler die Kleider abgelegt, so sind hinter den Kulissen alle gleich. Ebenso verhält es sich mit dem Schauspiel und Wandel des Lebens, alle werden sich im Grabe gleich. Die geistvollste Rolle in der Komödie ist die des Narren, denn man darf weder einfältig noch töricht sein, um es scheinen zu können." Die Narrheit ist der Schleier, der die heilige Kindheit ehrfürchtig verbirgt. Beide, Cervantes und Dostojewski, singen das Lob dieser göttlichen Narrheit, das schon im Mittelalter Parzival, der reine Tor, anstimmte; auch Shakespeare hat sie in königliche Gewänder gekleidet, anders als jener kühle Spötter Erasmus, der sie auf dem Markte ausbietet.

Wenigstens die letzten Träume – nicht nur der der Narrheit – sind dem Abendland, sind Ost und West gemeinsam. Daß das Irdische ein Traum ist und der Traum ein wirkliches Reich, das ist nicht nur die Botschaft Spaniens. Schon Pindar liebte den Traum vom Menschen, Dante sagte, "daß es ihm wie einem

Träumer ging, dem nach dem Erwachen nur das Nachbild seines Traumbildes blieb", die Utopien von Platon bis Thomas Morus sind im Reich der Träume, Calderon sieht im Leben einen Traum, auch Cervantes träumt vom goldenen Zeitalter, wie ein Kind und Abenteurer; Shakespeare verkündet: wir sind aus solchem Stoff wie Träume sind. Brennender und weher ist die Sehnsucht Hölderlins und Nietzsches, "von einer Gemeinschaft von Menschen, die unbedingt sind, den Einsamen von heute, die einst ein Volk sein werden". – "Oh, wenn wir auch nur darum da wären, um eine Weile zu träumen und dann zum Traum eines anderen zu werden" (Hölderlin). Träume als Brücke in die Ewigkeit, sie tragen die Romantik, Novalis und Eichendorff, Peter Schlehmls wundersame Geschichte, Jean Paul und auch Goethe. Sie werden bleiben, solange das Abendland steht und der Mensch nicht vertiert. Und sollten die Menschen seltener werden, so werden sie wie im "Traum eines lächerlichen Menschen" verkünden: "Mein Traum – er hat mir das große, erneute, machtvolle Leben verkündet" (Dostojewski). Die Sehnsucht wird bleiben, auch wenn am Ende eine Schweineherde Don Quichotte niedertrampelt und die Menge Fürst Myschkin die Faust ins Gesicht schlägt, "denn heute triumphiert die Anmaßung über den wahren Wert". Beide antworten mit einem Lächeln, "das gar nicht in die Situation paßt", es gilt der Dulcinea, Beatrice in den Gründen des Herzens, dem homo absconditus, der Sehnsucht Gottes. Ein Lächeln bleibt selbst noch dem von allen verlassenem "lächerlichen Menschen", dem Selbstmörder, der im Grabe dem Absoluten entgegenruft: "Wer du auch seist, aber wenn du bist, wenn es etwas gibt, was vernünftiger ist als alles, was jetzt geschieht, so gestatte ihm auch hier zu sein, im Grabe. Und da blieb das Wesen seines Herzens bei ihm in seiner ganzen Tiefe." Mag Don Quichotte uns selbst seinen Traum und seine Furcht erzählen: "Mich ließ der Himmel geboren sein, um in unserem eisernen Zeitalter das goldene Zeitalter wiederherzustellen ... Glückliches Zeitalter, glückliche Jahrhunderte! Ihr von den Alten golden genannt, nicht weil man das in unserer Zeit so begehrte, so geliebte Gold ohne Mühe erwarb, sondern weil die Menschen, die damals lebten, jene zwei Worte mein und dein nicht kannten ... Es quält mich in der Seele, daß ich in einem so abscheulichen Zeitalter wie dem unsrigen – wo Trümmer rings mit Trümmern sich vermählen – ein fahrender Ritter geworden bin. Denn obwohl mir keine Gefahr Furcht einjagen kann, so schlägt mich doch der Gedanke nieder, daß ein wenig Pulver und Blei dem Lauf meiner Taten ein Ziel setzen und mir die Gelegenheit rauben könnte, mich durch die Stärke meines Arms und die Schneide meines Schwertes in der ganzen bisher entdeckten Welt berühmt und bekannt zu machen."

Wehmütig schaut Don Quichotte einer untergehenden Zeit nach und sieht im Nebel das neu heraufsteigende Säkulum, drohend und finster, im Zeichen furchtbarer Kriege – nur eine Ahnung dessen, was sich heute vollzieht –, und er erschrickt. Bis zum Zerbersten ist jene Zeit gespannt, alte Ordnungen waren zerbrochen, neue Erdteile entdeckt, und zugleich glaubt der Mensch sich selbst entdeckt zu haben – als autonome Persönlichkeit –, sich selbst und den unendlichen Raum. Das alte Weltbild stürzt zusammen, eine wahrhaft kopernikanische Wendung. Seltsam und fast unbegreiflich ist es heute, wie wenig die neuen Entdeckungen Galileis, Newtons, Kopernikus' letztlich verstanden wurden. "Es ließe sich eine gar seltsame Fabel von einem Manne erdichten, der, mit dem Auge des Kopernikus gesegnet oder verflucht, alle Menschen auf der Erde als einem Magnet zustrebende Eisenstifte sähe. Es wäre kurios, sich vorzustellen, wie sehr verschieden eine aggressive Rede über die Selbstherrlichkeit und Göttlichkeit des Menschen erklänge, wenn man ihn zugleich mit seinen Schuhsohlen am Planeten hängen sähe ... Sie stellten fest, daß wir alle wie an eine Kanonenkugel geklammert im Saus durch den leeren Raum dahinwirbeln und die Dichter ignorieren das wie eine Bemerkung über das Wetter" (Chesterton). Aber haben nicht Cervantes und Shakespeare diese sich anbahnende Revolution des Weltbildes gesehen? Ja, ihr Lob der Narrheit, der Don Quichotte ist ihre Antwort, ihre Dichtungen ziehen die beunruhigende Konsequenz dieser kopernikanischen Wendung. Der Grundriß der Schöpfung wird neu begriffen, und mitten im unendlichen Raum steht der Mensch, einsam vor dem Absoluten, unterwegs auf unendlichen Wegen, hungrig, in der Verbannung, allein, in der Verantwortung.

Leben suchte ich im Tod,
Gesundheit in des Siechtums Schauern,
Freiheit in den Kerkermauern,
Ausgang aus verschlossener Not,
Treue wo Verrat nur droht.
Drum hat mir, dir sei's geklagt,
Mit dem Himmel nun mein Los,
Weil nach Dingen riesengroß
Stets mein Herz gejagt,
Auch das Mögliche versagt.²³

²³ In der damals gängigen deutschen Übersetzung durch Ludwig Tieck lautet dieses Lied folgendermaßen: *"In dem Tode will ich Leben, / In der Krankheit Wohlbefinden, / Freyheit in dem Kerker finden, / Ausgang soll*

In dieser Seinsstruktur fallen andere Lichter auf den Menschen. Der menschliche Grundriß, sein Gerippe, die Anthropologie wird seltsam grotesk. Es ist ja wohl auch eine groteske Situation: Der Mensch in seiner metaphysischen Nacktheit, auf einer sich wie rasend drehenden Kugel, im unendlichen Raum. Er glaubt der Herr der Schöpfung zu sein, aber wie einst König Lear ruft der Narr ihm entgegen: "Alle Deine anderen Titel hast Du weggeschenkt, mit diesem – dem des Narren – bist Du geboren." Der Mensch, aus Götter- und Tiergeschlecht, ist geradezu die Inkarnation des Grotesken. "Entdeckung des Tragischen – der Mensch als Bock und Gott", dieses furchtbare Wort Nietzsches trifft das gebrochene Wesen des Menschen, seine abgründige, dunkle Existenz.

Qualvoller stets und tiefer wird sein Gram
Und vor dem eignen Selbst ihn bangt und graut,
Den Bessern schreckt nicht, was die Menge sagt,
Er bebt, wenn das Gewissen ihn anklagt.

Der Mensch umspannt die dunkelsten Möglichkeiten und Wirklichkeiten, die Diskrepanz zwischen Sein und Sollen, dem Ich und einer feindlichen, fremden Außenwelt; er ist der Verlorene in Fluch und Versagen, der so Gefesselte, mit der Schuld als quälendem Fahrgeossen – und doch ist er unterwegs zu seinem fernsten, göttlichen Ich, dem seine letzte Liebe gilt. Ist das nicht eine furchtbare Komödie einer Synthesis a priori, einer Synthese von schärfsten Gegensätzen? "Daß mein Blick in die Höhe stürzt und daß meine Hand sich halten und stützen möchte an der Tiefe – der Abhang ist das Furchtbare" (Nietzsche). Wir sehen "les grimaçantes silhouettes de l'homme – la grotesque represente la bête humaine" (V. Hugo), sehen den Engel und das Tier im Menschen, aber auch "die hypostatische Union zweier Naturen – daß statt der Vereinigung meistens eine Vermengung und also Vernichtung der Naturen entsteht" (Jean Paul). Mancher hat diesen Ausblick auf den Menschen nicht ausgehalten, und das Entsetzen vor dieser Seinsstruktur hat ihn in den Irrsinn gestürzt.²⁴ Der Mensch selbst ist ein Wagnis, auch sein Weg geht immer mitten durch die Gefahr, die

Verschloß'nes geben, / Bosheit dem Verräther schwinden: // Doch mein Glück, so muß ich klagen, / Läßt mich keine Hoffnung wagen, / So des Himmels Satzung steht / Wer Unmögliches gefleht, / Will er Mögliches versagen. (Miguel de Cervantes: *Leben und Thaten des scharfsinnigen Don Quixote von la Mancha*, Zweiter Theil; Wien 1818, S. 208)

²⁴ In den 20er Jahren schreibt der junge Philosoph Alfred Seidel an seinem Manuskript *'Bewußtsein als Verhängnis'*. Nach Abschluß der Arbeit nimmt er sich das Leben; das Buch wird 1927 von Hans Prinzhorn aus dem Nachlaß herausgegeben. Michael Brinks Bemerkung könnte sich durchaus (unter anderem) auf Alfred Seidel beziehen.

Not, die Ungewißheit – wenn er nicht sich selbst, seine Berufung aufgibt. "Es gibt keinen mehr, der vom öden Strand, den ewig die wütende Woge schlägt, sich in einem kleinen Nachen, ohne Ruder, Segel, Maste, Taue, mit unerschrockenem Herzen hineinwirft, eine freiwillige Beute der unversöhnlichen Fluten eines grundlosen Meeres, die ihn bald zum Himmel emporschleudern, bald in den Abgrund hinunterwirbeln." Aber "wir empfehlen uns Gott und lichten die Anker, das heißt, wir steigen ein und schneiden die Stricke ab, mit denen der Nachen angebunden ist". Nietzsche hat den Don Quichotte als eines der schädlichsten Bücher abgelehnt: "Wir lesen ihn mit einem bitteren Geschmack auf der Zunge, fast wie eine Tortur ... Er hat Idealisten aller Art in einer Ironisierung aller höheren Bestrebungen lächerlich gemacht ... Cervantes erspart seinem Helden nicht einmal jenes fürchterliche Hellwerden am Ende seines Lebens ... Wenn die Donquichotterie unseres Gefühls von Macht uns einmal zum Bewußtsein kommt, dann kriechen wir zu Kreuze wie Don Quichotte – entsetzliches Ende." Und doch gehört auch Nietzsche zur Gefolgschaft Don Quichottes, ist ihm nahe auf der Fahrt ins Absolute: "Im Horizont des Unendlichen, Brücke und Land hinter uns abgebrochen. Neben Dir liegt der Ozean. Es ist wahr, er brüllt nicht immer, und mitunter liegt er da wie Seide und Gold und Träumerei des Guten. Aber es kommen Stunden, wo du erkennen wirst, daß er unendlich ist und daß es nichts Furchtbarereres gibt als Unendlichkeit. Wehe, wenn das Land-Heimweh Dich überfällt, als ob dort mehr Freiheit gewesen wäre – und es gibt kein Land mehr." *Lasciate ogni speranza.*²⁵ Beide, Don Quichotte und Nietzsche, haben den Menschen geliebt, den fernen Menschen, den Übermenschen – und dann die Freiheit, denn der Mensch ist frei, oder er ist nicht, er vegetiert nur. "Die Freiheit ist eines der kostbarsten Geschenke, die der Himmel dem Menschen gegeben hat. Nichts kommt ihr gleich, weder die Schätze, die die Erde in ihren Eingeweiden verschließt, noch jene, die das Meer in seinen Abgründen verbirgt. Für die Freiheit und für die Ehre darf und muß man das Leben wagen. Die Sklaverei aber ist das größte Unglück, das einen Menschen treffen kann, und es gibt kein größeres Glück auf Erden, als die verlorene Freiheit wiederzuerlangen." Zornig ruft Don Quichotte den Schergen entgegen: "Wenn einer Hand an mich legen will, so jage ich ihm mit Fußtritten die Seele aus dem Leibe."

²⁵ *Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate!* – Laßt, die ihr eintretet, alle hoffnung fahren! (Dante alighieri: *Die Göttliche Komödie*)

"Süß ist die Liebe zum Vaterlande" und süß ist die Freiheit, auch wenn sie "draußen" gesucht werden muß. Der Maure findet sie in "Deutschland, denn dort konnte man noch am freiesten leben". Beide, Don Quichotte und Nietzsche, haben den Menschen gesucht, das fernste Ich, sie haben am Menschen gelitten, die Wüste ertragen. Doch noch im Zerbrechen blieb ihnen ein Lächeln und ein Lied. "Ist alles Weinen nicht ein Klagen und alles Klagen ein Anklagen? Darum willst Du, meine Seele, lieber lächeln, als Dein Leid ausschütten. Aber willst Du nicht weinen, so wirst Du singen müssen, meine Seele, singen mit brausendem Gesange, bis alle Meere still werden, daß sie Deiner Seele zuhören. Oh, meine Seele, nun gab ich Dir alles und auch das Letzte. Daß ich Dich singen hieß, siehe, das war mein Letztes" (Nietzsche). Dieses Lied über dem Leid, das Lied der Ewigkeit bleibt als ein inniges Klingen auch in der dunkelsten Nacht. Ist im Grunde nicht der ganze Don Quichotte der Gesang einer überirdischen Heiterkeit und Gelassenheit? Der unsterbliche Ritter konnte heller singen und strahlender als Zarathustra, denn seine Seele war heiterer und mehr in der Geborgenheit. Aber "beide sind Erstlinge, und Erstlinge werden geopfert. Doch die Untergehenden liebe ich mit meiner ganzen Liebe, denn sie gehen hinüber" (Nietzsche).

Heute wie damals wurde Don Quichotte nicht verstanden. "Kinder blättern in seiner Geschichte, Jünglinge lesen sie, Männer verstehen sie, Greise loben sie." Aber immer waren's wenige, sehr wenige – "man braucht viel Liebe, um alle zu erleuchten. Wo sich die Tugend in einem ausgezeichneten Grade findet, wird sie verfolgt." Selbst seinen einzigen Gefährten und Jünger muß er schelten, "daß er einen verwahrlosten Verstand habe; du bist schon so lange bei mir und hast noch nicht bemerkt, daß alles Tun der fahrenden Ritter ungereimt und töricht erscheint und wie eine verkehrte Welt aussieht, nicht, weil es in Wirklichkeit so ist ..."

Sancho weiß nicht um die Seele des fahrenden Ritters, er sieht ihn nur "als ein Wesen, das bald Prügel bekommt, bald Kaiser wird, ausgesetzt den unerträglichen Strahlen der Sonne und dem starren Frost des Winters, mühseliger, beladener, hungriger, durstiger und lausiger als ein Mönch"; er aber hält sich an die Freuden dieser Welt, setzt oft den Weinschlauch an den Mund und "betrachtet eine Viertelstunde die Sterne. Du bist geboren, um essend zu sterben." Doch die Treue, die unbedingte Treue hebt ihn über das Allzumenschliche hinaus auf die Höhe seines Meisters, er wird die

versprochene Insel, die Insel der Glückseligen erhalten, Don Quichotte und Sancho sind *ein* Mensch.

Einst jubelte die Menge Don Quichotte zu, auf rauschenden Festen, "als die Flaggen der Galeeren im Winde flatterten und das Wasser küßten"; sie jubelten ihm zu – und führten ihn als einen Narren durch Barcelona, ein Pergament auf dem Rücken mit der Aufschrift: "Das ist Don Quichotte de la Mancha". Die Gassenjungen "starrten ihn an wie einen Affen". Das war das Schicksal eines lebendigen Menschen in der Masse – Masse ist immer *massa damnata*, nur für den Einzelnen gibt es Güte und Verzeihen. Es wird sich wiederholen, solange die Zeit bleibt, gleich jener Legende des Großinquisitors, die nicht begriffen werden kann, ohne daß man den Einzelnen, den Menschen, die Masse erkannt hat – der Großinquisitor ist letztlich Repräsentant der Masse. Mit dem Kastilianer ruft die Menge Don Quichotte zu: "Hol Dich der Teufel, Du bist ein Narr. Wärest Du es nur für Dich allein, in den vier Pfählen Deiner Narrheit, so wäre der Schaden nicht gar so groß, aber Du hast die Eigenschaft, daß du alle, die mit Dir zu tun haben, mit Deiner Narrheit ansteckst..." Und deshalb, nur deshalb muß er fallen, doch mehr als von anderen gilt von ihm Cervantes' Wort: "Besiegt erranget Ihr die Siegeskrone – – – von fremder Hand besiegt, doch Sieger über sich selbst – der größte Sieg, den man erringen kann." Wohl verhöhnern ihn die Zeitgenossen, die heilige Hermandad läßt ihn steckbrieflich suchen, er wird vergessen, aber immer wieder fällt Licht auf seine Gestalt, durch die Jahrhunderte hindurch.

Wenn auch, Herr Don Quichotte, Euch die Menge
Ob des geborstenen Hirns als Narren schilt,
Sagt keiner doch, was als Verbrechen gilt,
Euch nach, noch was als Schimpf und Schande klänge.
Euch zeugt der großen Taten stumm Gedränge:
Wie fahrend Frevel Ihr gerochen wild
Und wie Euch schlug, so Rücken wie auch Schild
Der falschen Knechte Brut in Handgemenge.

Die Romantik entdeckte ihn wieder. Joseph von Schelling begreift ihn und seinen Schildknappen Sancho als einen ewigen Mythos, im Kampf um das Ideale gegen die Realitäten dieser Erde – Kant hat dieser Narrheit in seiner Onomastik der Gebrechen des Kopfes einen Platz angewiesen. Hegel erkennt "das in der Verrücktheit seiner selbst und seiner Sache vollkommen sichere

Gemüt, daß seiner Sache sicher ist und bleibt – Selbstgewißheit in Ansehung des Substantiellen". Tartarin aus Tarascon sieht in ihm seinen Meister: "Der große Tarasconese trug die Seele Don Quichottes in sich, verkörpert Don Quichotte und Sancho in einer Person"; das Gespräch zwischen beiden in der Brust des Tarasconesen soll nicht vergessen werden, er wollte immer Don Quichotte sein, blieb aber immer Sancho. Für Dostojewski war Don Quichotte das Symbol Euroas, Nietzsche erlitt ihn als Bild der eigenen Tragik. Einem professoralen Unverständnis blieb es vorbehalten, die unsinnigste Aussage von ihm zu machen: "Schwachsinn und Irrsinn sind für Gebildete nicht einmal mehr in dem freien Kunstsönen als komisch zu genießen, zum Beispiel Don Quichotte" (Eduard von Hartmann) – es ist immer ein schweres Schicksal für Dichter und Dichtungen, wenn sie in die Hände von Gebildeten fallen. Heute aber ist er lebendig vor uns, der wirkliche Kern und Sinn hinter der grotesken Gestalt. "Alles ist Schein in diesem große Gedicht, nur das Herz nicht." Einer der Gefallenen des letzten Krieges, Reinhard Johannes Sorge, hat diesem närrischen Herzen ein Lied gesungen:

Mein pudelnärrisch Herz,
Es friert und es brennt
Vor Sehnsucht nach dem Lieb
Meinem Sonnenlieb ...
Viel schwere heiße Tränen wein ich lachend,
Bin nun Lachens und Weinens müde ...
Und lach zum letzten Male
Müde, so müde.
Was denn lächelt der arme Narr
So seltsam fremd, so seltsam froh?

Laßt uns noch einmal sein Bild in Liebe umfassen, "den reinsten Liebenden und tapfersten Ritter", wie das Bild eines Freundes, einer überirdischen Freundschaft, von der Don Quichotte uns durch Cardenio kündigt:

O heilige Freundschaft! Müde dieser Welt
Bist Du mit leichten Schwingen uns entfliegen,
Um da zu wohnen, wo im goldnen Bogen
Die Sterne kreisen um der Seligen Zeit.

Drum ist die Freundschaft, die sich uns gesellt,
En Trugbild, das Dein Kleid nur angezogen,

Und wenn es kurze Freuden uns gelogen
Für immer die Erinnerung vergällt.

O kehre von den Himmeln, wo du weilest,
Holdselige Freundschaft, wieder zu dem Staube,
Laß Dich herab, der Menschen Gast zu werden.

So Du den Trug nicht zu entlarven eilest,
So wird ihm bald das Heiligste zum Staube
Und sicher steht hinfort nichts mehr auf Erden.

Brüderlich richtet Don Quichotte das Wort an uns: "Wir alle, die unter dem Banner der Liebe und der Ritterschaft streiten ... laßt uns Hand ans Werk legen, denn Zaudern bringt Gefahr ... Es ist mein Amt und Beruf, in der Welt umherzuziehen und alles Krumme gerade und jegliches Unrecht wieder gutzumachen. Ich bin Don Quichotte, der Löwenritter – nicht mehr der Ritter von der traurigen Gestalt, ich habe gelobt, den Lebenden und den Toten in ihren Nöten beizustehen ... Ich wage mich selbst in die größten Gefahren, zum Schutze der Schwachen und Hilfeheischenden. Es ist mein Beruf, den Bedrängten Beistand zu leisten, selbst in jener andern Welt – – – Die fahrenden Ritter machen ja bei jedem Schritt das Unmögliche möglich; sie streben nach der Glorie der künftigen Jahrhunderte. Die heiligen Ritter sind mit uns, sie hatten sich demselben Stand gewidmet. Der heilige Martin war auch unter den christlichen Abenteurern, der heilige Georg einer der trefflichsten fahrenden Ritter, der heilige Paulus ein fahrender Ritter im Leben, ein Heiliger im Tode. Sie waren Heilige und kämpften auf göttliche Art, ich bin ein Sünder und muß auf menschliche Weise kämpfen; sie erringen den Himmel mit der Kraft ihres Arms, denn das Himmelreich leidet bisweilen Gewalt, aber ich weiß bis auf diese Stunde nicht, was ich durch all die Mühsal meiner Kämpfe errungen habe. Aber ich will diesen Weg der ganzen Welt zum Trotz fortwandeln, denn

Durch die Wildnis nur kannst Du erreichen
Den hohen Sinn der Allunsterblichkeit,
Den sie nicht sehen, die je vom Pfade weichen.

Wer liebt hat wohlgetan, und nur der treuste Sklave hoher Liebe
Kann höchster Freiheit Anspruch stolz genügen ...
Es bleibt ein Lump, wer sich für einen Lumpen hält.

Es gibt zweierlei Arten von Geschlechtern in der Welt. Die einen leiten ihren Ursprung von Fürsten und Monarchen her; mit der Zeit aber sind sie so heruntergekommen, daß sie sich wie eine Spitze in der Pyramide verlieren; die andere Art aber ist von geringerem und niedrigerem Ursprung, und sie steigt von Stufe zu Stufe, bis sie groß und berühmt wird; jene waren, was sie nicht mehr sind, diese sind, was sie vorher nicht waren ... Gelangte die nackte Wahrheit schmucklos und ohne Schmeichelei an die Ohren der Fürsten, dann kämen andere Zeitläufte ... Wer unwissend ist, sei er ein Fürst oder ein Edelmann, gehört unter den gemeinen Haufen. Kein Mensch ist mehr als ein anderer, wenn er nicht mehr vollbringt als ein anderer ... Die fahrenden Ritter halten nicht alle den Prüfseinen der Wahrheit aus, aber kommt mit mir, ich will Euch lehren, ein fahrender Ritter zu werden. In diesem Stand sind soviel Entbehrungen, Drangsale und Widerwärtigkeiten zu ertragen, daß Ihr ihn nur als Stand der Buße zu betrachten braucht, um in kurzer Zeit den Himmel zu erobern. Aber vermeidet die Tollkühnheit und die Feigheit – die Tapferkeit steht in der Mitte. Wer klug ist, schont sich heute auf morgen und setzt nicht alles mit einem Male aufs Spiel. Das Angreifen hat seine Zeit und das Zurückweichen, manchmal muß man sich für eine bessere Gelegenheit aufsparen. Doch jetzt gilt es zu bekennen oder zu sterben, tertium non datur ... Zu dir flehe ich, Gott der Sinne. Vorwärts, mit Gott und San Jago."

Er reitet voran in eine widrige Welt, in der er die Fahne der Guten wieder aufrichten will. Es gilt den Berg des Sieges, den Gral zu erzwingen, er gehört denen, die Gewalt gebrauchen. Habt Vertrauen, es wird wieder ein Morgen sein, ein beglückender Morgen nach all der Nacht.

Fremd, beunruhigend steht Don Quichotte in seinem letzten Abenteuer vor uns, dem Abenteuer seines Todes, dem größten und entscheidendsten, dem Geheimnis seines Lebens. Bis hierher, bis an diese Grenze, bis zu diesem Salto mortale in den Abgrund des Lebens haben ihn viele begleitet, im Rausch aller wundervollen Narreteien – aber sie alle wollen nicht erwachen mit ihm, sie wollen ihre Wirklichkeiten und Sehnsüchte nicht prüfen im Angesicht seines Todes; das Gespenst der Angst wirft sie in die Feigheit, schließt ihnen die Augen für die erhabene Sachlichkeit, die heilige Nüchternheit des Todes. "Ich bin geboren, um sterbend zu leben." Wahrhaftig, diese seine letzte Stunde war das Tor zum Leben, zum ewigen Leben. "So ist Leben für mich Tod und der Tod ruft mich wieder ins Leben." Das ist sein Lied, sein unsterbliches Lied. "Ich bin ein Narr gewesen, aber jetzt bin ich erwacht; ich war Don Quichotte de la

Mancha, aber jetzt bin ich Alonso Quixano, der Bote, Alonso el Bueno." Welch ein Mensch, der sich im Angesicht des Todes der Gute nennen kann. "Ein Beispiel bin ich zweier Gegensätze." Das war er im Leben, jetzt wird alles einfach; wie im Leben das Schwert, so ergreift er jetzt das Kreuz, empfängt das Sakrament, das Abend-Mahl für seine letzte nächtliche Fahrt in jene Wirklichkeit, die alle erringen, die Gewalt anwenden, die sich überwältigen lassen von der Gewalt der Liebe, der dreieinigen Liebe. "Der Liebe Satzung füg ich meine Seele; deus est in nobis."

Mysterium tremendum – wir kommen aus dem Tode, aus dem Nichts, werden gezeugt oder sollten es doch wenigstens, durch einen Akt, der nur der Liebe zukommt. "Gedenke, daß Du Staub bist und wieder Staub wirst." Zwischen diesem doppelten Todesbereich leben wir, der Horizont dieses Lebens, unser Horizont ist der Tod – einen Ausweg gibt es nicht. Bergson glaubte einen Ausweg gefunden zu haben: *l'évolution créatrice contre la dissolution*, immer höher hinauf, aus der Übermacht eines *élan vital*. "Das Tier nimmt seinen Stützpunkt auf der Pflanze, der Mensch schwingt sich auf die Tierheit, und die gesamte Menschheit in Raum und Zeit wird zum ungeheuren, neben jedem von uns galoppierenden Heere, vor und hinter uns in hinreißendem Vorstoß, fähig alle Hindernisse zu überreiten und die größten Widerstände zu überwinden, vielleicht selbst den Tod" (Bergson). Ein irrsinniger Galopp, mitten in die Windmühlen hinein; wenn er wenigstens noch allein gewagt würde, aber lever en masse, die galoppierende Menschheit. Gibt es einen groteskeren Totentanz? "Im Burg-Berg des Todes, als der Sarg kam und tausendfältiges Gelächter ausspie und tausend Fratzen, blutige Ironie" (Nietzsche). Aber dieser seltsame Galopp steht wenigstens im Konjunktiv, er ist ehrlicher und darum sachlicher, treffener als das Superlativ. Die Multiplikation, die Potenzierung der Dummheit, Feigheit und Gefräßigkeit, lever en masse hebt den Irrsinn nicht auf. Und auch das zusammengeballte Gelächter der Menge beweist nichts gegen den Einzelnen, nur gegen die Masse selbst. Es ließe sich diese ganze galoppierende Menschheit als einen riesigen Roboter denken, eine phantastische Marionette "an des Schicksals grauen Fäden", ein gewaltiger Automatismus – doch das wäre die entsetzlichste Komödie. Aber setzt nicht jede Prädestinationslehre, jeder Glaube an ein überpersönliches Monstrum, an ein "Es" eine solche Komödie voraus? "Ich bin mir selbst zur Frage geworden" (Augustinus). Sind wir, jeder von uns, persona, Maske eines Absoluten, Göttlichen? Oder sind wir nur eine armselige Totenmaske? Ist in uns "der Seele dunkle Flamme", haben wir als persona jene personale Existenz, die nicht mehr

ausgelöscht werden kann in Fluch und Gnade? "Oder ist alles hiesige Leben nur wie eine Abenddämmerung vor der Nacht? Entweder sind wir Abbilder eines lebendigen Gottes oder alles ist vernichtet, jede höhere geistige Freude, jede Liebe, und nur der Wunsch eines geistigen Selbstmords bleibt übrig, nur der Teufel und das Tier könnten dann noch zu existieren verlangen" (Jean Paul). Wir sollten jene erschütternde "Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei", im Gedächtnis behalten, sollten mit Jean Paul manchmal die Vernichtungsminute vollziehen – mitternächtlich, vor uns ein Wachsbild, unser komisches, nachgeahmtes Abbild mit gläsernen Augen, ihm gilt das Wort: "Das also ist das sogenannte Existieren, was wir hier tun." Ja, auch das Nichts einmal spüren, den letzten Nihilismus, das Niemandsland, "daß sich die Furcht vor dem Tod in Ehrfurcht verwandele." Vielleicht, daß uns dann plötzlich doch der Mensch begegnet, in herbstlicher Klarheit, der Traum Gottes, der unsterbliche Traum, Dulcinea, Beatrice. Vielleicht, daß uns das Licht überfällt vom blühenden, glühenden Geheimnis der Welt, des Menschen, Gottes, ihrer religio. Das wäre der Augenblick, der verweilen sollte – "durch Mauern brach der Schönheit Allgewalt". Vielleicht – das wäre die Gnade, aber wir erhoffen sie. Wir vertrauen auf sie mit allen Gründen des Geistes und Blutes. Auch in der Wüste bleiben Oasen der Hoffnung – amor ergo sum.

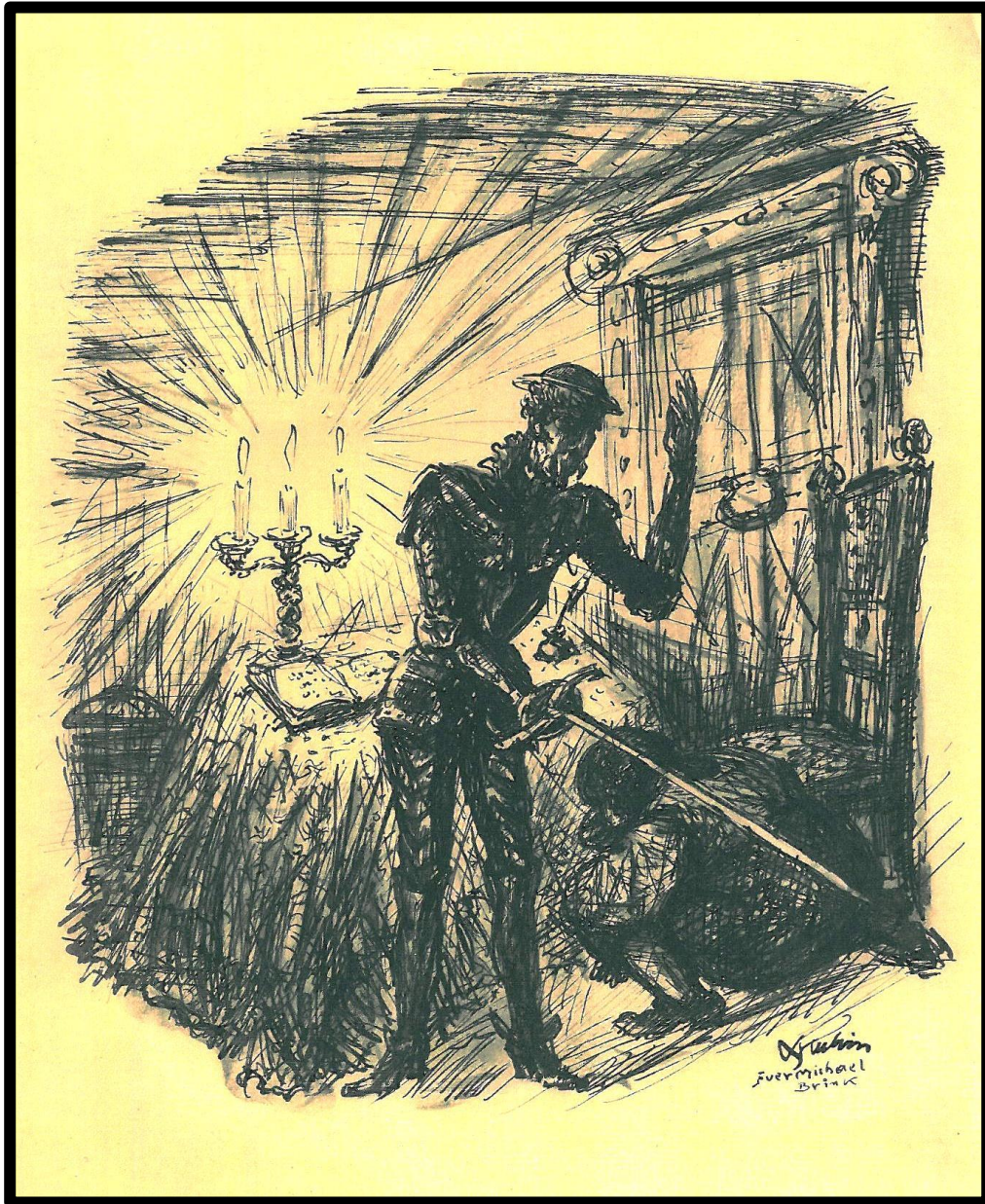
Laßt uns Vertrauen haben, daß Er uns findet, auch wenn wir nicht gefunden haben, daß es auf dem Rückweg und Umweg doch auch vorwärts geht, daß ganz vorn ein Licht ist, das wir nicht erreichen, aber das einmal zu uns kommt, daß auch in der Schuld ein Sinn ist, weil sie das Herz brennender macht, daß einmal, am Ende, das Vertrauen da sein wird, das ist jetzt unser Vertrauen – einmal, für jene Stunde, "wenn Mann für Mann in den Graben springen muß, bis er überstiegen werden kann; er wird nie überstiegen werden, wenn nicht einer beginnt". Wir sind unterwegs, rastlos, das Herz zwischen Sternen und Abgründen und in beiden, verbrannt in Blut, es weiß, daß es in keinem Augenblick den lichten Mohn des Lebens hat.

Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt. Im Winde
Klirren die Fahnen.²⁶

Mancher verzweifelt, müde, "sie konnten alles, nur eines nicht: die Schwermut heben, in deren Macht sie gefallen waren" (Kierkegaard). Die Schwermut, die

²⁶ friedrich hölderlin: *'Hälfte des Lebens'* (1803)

herbere Schwermut, auch sie löscht nicht die Hoffnung, daß auch die verlorensten Söhne heimfinden, auch alle, die sich selbst verkauften, sich hinwarfen für weniger als dreißig Schillinge, daß sie heimfinden und auch das ganze verlorene Volk aller Zeit – in die Heimat Don Quichottes nach dem Abenteuer seines Todes.



Alfred Kubin: Don Quichotte erteilt Sancho Pansa den Ritterschlag ²⁷

²⁷ Kopie DAB V 242-18 (Diözesanarchiv Berlin, Sammlung Felix Raabe). Nach einem persönlichen Hinweis Dr. Raabe waren Kubin und Michael Brink befreundet. Die Zeichnung wurde Brink vom Künstler im Zusammenhang mit dem hier vorliegenden Buch gewidmet. – Rohrfederzeichnung (1931), Vorzeichnung für das gleichnamige Kalenderblatt von: *Kunst und Leben*. 12.4.1931. Berlin, Berliner Kunstverlag Fritz Heyder, 1931. Inzwischen stellte sich heraus, daß das Original bis heute im Besitz der Familie ist.

FÜNFTER TEIL

(In Rußland, Sommer 1941)

Le silence éternel de ces
espaces infinis m'effraie.
(Pascal)

Nun scheint sich aber die Zeit erfüllt zu
haben und der Don Quichotte wirkt nicht
mehr lächerlich, sondern erschreckend.
(Dostojewski)

Jedes Lächeln auf dem Gesicht Don Quichottes ist erloschen. Der Ritt durch die unendlichen Ebenen Rußlands, das Entsetzen hat es noch fahler und trauriger gemacht. Das Grauen, seit Jahrzehnten in diesen Räumen zusammengeballt, die Sklaverei der Leiber, der Seelen, des Geistes, die inkarnierte Hölle ist zur furchtbaren Explosion gekommen. Wer sollte es sehen und ertragen können, ohne daß der dunkle Glanz des Todes die Augen trifft und zeichnet, die aufrechte Gestalt beugt oder zerschmettert. Der Ritter von der traurigen Gestalt, der wahrhaftige Mensch muß Humor und Gelassenheit verlieren, sobald er eine Fahrt durch dieses brodelnde Chaos wagt. Diese Vision, der Ritt Don Quichottes durch die zerberstende Welt, erschütterte Dostojewski, diese erschreckende Vision blieb als Drohung und Mahnung.

Gerade weil Don Quichotte nicht nur die Idee eines Dichters ist, weil dieses gründlich, abgründig traurige Gesicht, weil sein kindliches Lächeln, die heilige Narrheit, Entschlossenheit und Unbedingtheit ein wesentliches Bild vom Menschen darstellen, gehören Cervantes und sein Don Quichotte zusammen, inniger als je ein Dichter und seine Schöpfung. "Für mich allein war Don Quichotte geboren und ich für ihn; wir beide allein waren eins." – Das sagt der Chronist und durch ihn Cervantes selbst. Wie sollte diese volle Zusammengehörigkeit noch stärker ausgedrückt werden? Aber wenn auch der Dialog zwischen Cervantes und Don Quichotte eines der lebendigen Geheimnisse ist – auch wenn wir es nicht ergründen –, so haben doch vor allen anderen wir Soldaten teil an ihm, sind dankbar für die brüderliche Nähe; unser Herz ist offen für alle lebendigen Geheimnisse, für jede blühende, glühende Liebe, für jede Hoffnung und Sehnsucht, die sich aus der Schuld, dem Grauen, der Zerstörung erhebt. Alles ist wüst und leer, es fällt so schwer, an eine neue Schöpfung zu glauben. Aber er ist einer der großen Glaubenden – und auch wir Ungläubigen wollen glauben, trotz aller Wüste, wollen jener Wirklichkeit verbunden bleiben, die eine Versuchung des Nihilismus zur Fata Morgana verflüchtigen möchte. In der Tiefe der Qual verbrennt der Glaube; wenn alle Argumente des Herzens und des Verstandes zerbrechen, wenn jeder Sinn aufgeessen wird von der Fratze des Nichts, wenn diese Fratze mit den krepierenden Granaten brüllt, daß alles, alles Unsinn sei, dann werden die Versuchungen zum Nihilismus, der gefährlichsten Form der Verzweiflung, bedrohlich; aber auch jetzt noch bleibt jene erschütternde Bitte: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Das Leben ist jetzt wie ein dauerndes Sterben, das Erwachen oft so hart, als würde man von einem Boxer angeschlagen. Wenn die Granaten auf unsere Stellungen trommeln und langsam Erde zwischen den

Händen zerbröckelt – die Hoffnung erstirbt nicht, aus immer neuen Gräbern wird sie geboren, gleich jenen flehenden Stimmen der Vögel, die in der plötzlichen Totenstille ertönen, gleich der Sonne und den Blumen, die eine andere Welt verkünden.

Weil der Soldat in keinem Augenblick den roten Mohn des Lebens hat, aber doch geöffnet bleibt für die blaue Blume der Liebe, weil er in dieser unermeßlichen Ebene, in der weiten, ernsten, unerfüllbaren russischen Landschaft stärker als je die Grenzen der Endlichkeit und unserer Unendlichkeit spürt, muß ihm der entschlossene Wanderer zum Absoluten nahe sein. Der Soldat liebt Don Quichotte, weil er einer der Verlorenen Söhne ist, die die Hoffnung nicht verloren haben.

Miguel de Cervantes Saavedera – es gehört beinahe zu seinem Bilde, daß seine Daten und Urkunden lückenhaft sind. Der Stammbaum läßt sich nur bis zum Großvater verfolgen. Der genaue Tag der Geburt ist unbekannt, am 7. Oktober 1547 wurde er getauft. Miguel war das vierte unter sieben Kindern des Arztes und Apothekers Rodrigo de Cervantes – der Vater war kein Grande, sondern ein Hidalgo, ein einfacher Ritter. Miguel wächst auf in Alcala de Henares, Valladolid. Ob er studiert hat, ist zweifelhaft. Der Humanist Juan de Hogos nennt ihn seinen treuen und vielliebten Schüler. Wenn der Miguel de Cervantes, der in Abwesenheit wegen einer Schlägerei zum Verlust der rechten Hand und zu zehnjähriger Verbannung aus der Hauptstadt verurteilt wurde, mit unserem Helden identisch ist, so hat das Schicksal selbst später die Strafe vollstreckt. 1565 taucht Cervantes in Rom auf, als Camarero des Cardinals Aquaviva.

Wer die große Sehnsucht der Jugend hat, wird nirgends seßhaft, den treibt es auf alle Straßen zu den Feuern und Sternen der Welt – Cervantes wird Soldat unter Juan d'Austria, dem Kaiser ohne Reich, ein würdiger Fahrtgenosse. Soldat zu sein, Wanderer, immer unterwegs auf jenen Wegen, die durch die Abgründe des Lebens auf die Gipfel der Welt führen, mitten hinein ins Absolute, zu Volk und Gott, der harte Kampf am Rande des Lebens, der Kampf bis aufs Blut um die Fülle des Lebendigen – das war die Bestimmung Cervantes'. Als Freiwilliger trat er in das berühmte Regiment Miguel de Moncada, überwindet Seekrankheit und Fieber, ist dabei beim Zug gegen Tunis und in der Schlacht bei Lepanto, einer der entscheidendsten Schlachten des Abendlandes; er befehligt ein Boot mit zwölf Mann Besatzung, wird dreimal verwundet, verliert den Gebrauch der

rechten²⁸ Hand – aber er bleibt Soldat, die Mittelmeerkriegszüge hindurch. Als er 1575 nach Spanien zurückkehren will, mit wichtigen Empfehlungsschreiben von Juan d'Austria und dem Unterkönig von Sizilien an Philipp II., wird sein Schiff nicht weit von Marseille von Seeräubern aus der Barberei überfallen. Es folgen furchtbare Tage der Sklaverei in den Kerkern Afrikas, in denen fast täglich Christen gehenkt und verstümmelt werden. Im nächsten Jahr mißlingt die erste Flucht, der zweite Fluchtversuch im September 1577 wird von Begleitern verraten. Während andere mit dem Tode bestraft werden, geschieht an Cervantes das Ungewöhnliche – Hassan Pascha, der türkische Statthalter von Algier, will den rastlosen Ausbrecher sehen und kauft ihn für 500 Kronen. 1578 ruft Cervantes den Gouverneur von Oran um Hilfe und wird dafür zu tausend Stockschlägen verurteilt. Aber die Strafe wird nicht an ihm vollstreckt. Ein Jahr später wäre die Flucht beinahe geglückt. Er hatte eine Fregatte für sich und seine Mitgefangenen kaufen wollen; wieder vereitelt ein Verrat in letzter Stunde den kühnen Versuch. Der Verräter war der Dominikanermönch Juan Blanco de Paz. Es ist fast unbegreiflich, daß Hassan Pascha ihm nochmals das Leben schenkt, obwohl er täglich Christen zum Tode verurteilt – das Lösegeld ist kaum der einzige Grund. Im September 1580 wird er für 500 Golddukaten losgekauft. Wahrscheinlich war er im nächsten Jahr beim Azorenfeldzug schon wieder dabei, aber die körperliche Kraft ist geschwächt, der Verlust der rechten Hand macht alles beschwerlicher. Das Leben des Soldaten ist abgeschlossen, das Leben des Dichters beginnt, gespeist aus derselben inneren Kraft.

Cervantes schreibt für die Bühne, mehr als ein Dutzend Dramen, die meisten sind verlorengegangen. 1584 erscheint der erste Teil der Galatea. Im gleichen Jahr heiratet er die neunzehnjährige Catalina de Palacios Salazar; sie brachte als Mitgift einen kleinen Weinberg, einen Obstgarten, Hausrat, fünf Bienenstöcke, fünfundvierzig Legehennen und einen Hahn. Cervantes sucht eine erträgliche Lebensstellung, versucht es im Proviantamt, ein ganzes Jahrzehnt müht er sich in der völlig durcheinandergeratene Finanzverwaltung; es reicht kaum zum Leben, er muß Geld leihen, um einen Anzug zu kaufen. In einem Dichterwettbewerb gewinnt er drei silberne Löffel. Er wird betrogen und ausgenutzt, erleidet dadurch des öfteren Haft, Gefängnisstrafen. In dieser zweiten schweren Zeit seines Lebens, im Elend, im Kerker der Heimat entsteht der Plan zum Don Quichotte. Cervantes selbst sagt, daß dieses Werk seinen Geburtsort, das Gefängnis, nicht verleugnen kann. Der erste Teil der Abenteuer

²⁸ Es war die linke!

des ingenioso hidalgo erscheint 1605, die Novelas ejemplares folgen 1613. Die Fälschung Fernandos de Avellaneda – er veröffentlicht 1614 seine minderwertige Arbeit als zweiten Teil des Don Quichotte – veranlaßt Cervantes zur beschleunigten Vollendung des echten zweiten Teils; 1615 ist er fertig. Die Widmung an seinen Gönner, den Grafen von Lemos, wurde auf dem Totenbett geschrieben. Am 16. April 1616 empfing er die Sterbesakramente. Die genaue Lage seines Grabes in der Calla de Cantarranas, im Kloster der Tertianernonnen ist unbekannt.

Soweit die nüchterne Skizze seines Lebens; man muß sie kennen, um die größte Dichtung Spaniens, eine der großen Dichtungen der Welt, zu verstehen. Überfallen von der "Allgewalt der Not", in der Nähe des Todes, in den Kerkern Afrikas und der Heimat, "ausgesetzt den unerträglichen Strahlen der Sonne und dem starren Frost des Winters, mühseliger, beladener, hungriger, durstiger und lausiger als ein Mönch", einem solchen Schicksal ist der Don Quichotte abgerungen. Das Ende eines solchen Lebens könnte Resignation sein, Müdigkeit, der Nihilismus; es könnte zerbrechen im Bewußtsein einer verzweifelten Lage, in einem Bewußtsein, das im Gelächter erstickt wird. Das wäre verständlich, eine leicht zu erklärende Einseitigkeit – Cervantes aber glaubt, hofft und liebt, und aus dieser Wirklichkeit, aus dem Licht über der Groteske der Welt, wird Don Quichotte, der ingenioso hidalgo, der Abenteurer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. "Ich bin geboren, um sterbend zu leben, ich suche das Leben noch im Tode, die Freiheit hinter Kerkermauern. Ich bin geboren, um in unserem eisernen Zeitalter das goldene wiederherzustellen, künftigen Jahrhunderten ein Beispiel und Vorbild; es ist mein Amt und Beruf, das Krumme gerade und das Unrecht in der Welt wiedergutzumachen. Mein Tun erscheint nur töricht, nicht, weil es wirklich so ist – ich werde diesen Weg der ganzen Welt zum Trotz fortsetzen mit unerschrockenem Herzen; ich bin ein Narr, aber die größte Rolle in der Komödie des Lebens spielt der Narr." – Das ist Don Quichotte, den seine Zeitgenossen zum Teufel wünschen, weil er kein "privater Narr" ist, "weil er alle mit seiner Narrheit ansteckt". Und so will auch seine Geschichte verstanden werden, als ein Lied gegen den Schwermutsteufel, ein Lied, daß der Schwermütige lächeln möge, der leichtsinnig Lachende aber erschrecke – als ein Lied und auch als ein vernichtender Schlag gegen alle lächelnde Satttheit und zufriedene Sicherheit; aber vor allem als ein Ruf zum Glauben, "weil es ja keine größere Narrheit gibt, als durchaus verzweifeln zu wollen", als ein Ruf zur heiteren Gelassenheit, der noch in allen Schwierigkeiten

ertönt: "Geduld und andere Karten". Und diesem Don Quichotte, diesem Lebendigen, gehört unsere Liebe.

Nirgendwo und niemals soll die Tatsache geleugnet werden, daß alle Wirklichkeit, alles endliche Leben im Schatten des Todes liegt. Und dennoch muß diese bedrohte Wirklichkeit bejaht und geliebt werden, das Leben der Person, des Volkes, Gottes, ihrer religio. Mit aller Bereitschaft kämpft der Soldat für sein Volk, das leben soll, auch wenn er sterben muß, für seine unsterbliche Bestimmung, die jeder irdischen Bestimmung vorangeht. Das freiwillige Opfer des Lebens bedeutet die Vollendung und letzte Steigerung des persönlichen Lebens.

Nicht weit von mir ragen Kreuze in die Verlorenheit dieses Raumes, Kreuze über den Gräbern, dem Blut der Brüder, dicht an einem großen Feld voll Sonnenblumen – als wollten die Blumen ein ehrfürchtiger, ein brennender Lobgesang sein auf das letzte Opfer, eine jubelnde Verheißung des Lebens neben dem Zeichen der Unsterblichkeit. Kamerad, du darfst es glauben, daß es eine Brücke gibt, die das große Niemandsland voll Schweiß und Hunger und Blut überspannt, daß sie aus allen unendlichen Wegen hinüberführt – jenseits des Horizontes, den der Tod eisern umklammert, daß es keine Ewigkeit einer Verdammung für dich gibt, daß es eine Berufung gibt zur persönlichen Unsterblichkeit, daß alle, die ihr Leben selbstlos in der Freiheit opferten, geboren wurden zum Leben, zum unsterblichen, ewigen Leben.²⁹

²⁹ Hier endete das buch in seiner ersten auflage, berlin 1942.



Roswitha Bitterlich-Brink: Engel mit der Gabe des Starkmutes (nach 1945)

SECHSTER TEIL

(Im Konzentrationslager, Herbst 1944)

Wenige Epochen sind so reich an revolutionären, sich überstürzenden Ereignissen wie die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Der Mensch glaubt eine neue Dimension der Welt erobert zu haben, sein trunkenes Auge sieht gleichsam die Verwandlung der begrenzten Fläche in den unendlichen Raum. Die Erde weitet sich aus, jenseits der überwundenen Meere steigen neue Länder auf. Aber nicht nur der Erdball, der ungeheure Kosmos wurde entdeckt, zugleich glaubt der Mensch, auch in der Welt des Geistes die Grenze gesprengt und letzte Erkenntnisse gewonnen zu haben. In dieser Ausweitung der physischen und metaphysischen Welt ist ihm zumut wie einem Kinde im Spiel Blindekuh, wenn nach dem Tasten im Unsichtbaren plötzlich die Binde von den Augen fällt, ein neues Lebensgefühl durchströmt ihn und steigert sich bald in den Triumph des Entdeckers und Eroberers.

Das ist die Zeit des Dichters Miguel de Cervantes.

Als er nach einem abenteuerlichen Leben, nach vielen Kämpfen und Irrfahrten, nach Jahren der Sklaverei in die Heimat zurückkehrt, beschenkt sie ihn nicht mit Geborgenheit, sondern mit Armut und Mühsal, ja sogar mit der Bitterkeit einer neuen Gefangenschaft. Viele Jahre sitzt er in den Kerkern des Vaterlandes, verbannt in ihre besondere und gefährliche Einsamkeit. Cervantes ist auch an diesem Schicksal nicht zerbrochen, es wird ihm zur Besinnung und Verinnerlichung. Ein Bild von elementarer Eindringlichkeit: Während nach der kopernikanischen Wende der Mensch ins Außen stürzt, Erde und Kosmos erobert, sitzt ein einzelner im vergitterten Raum, wägt die Gesamtheit der Wirklichkeit und entscheidet sich nicht gegen das Außen aber für das Innen als die strahlende Mitte der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung. Die tönenden und blendenden Erscheinungen und Geschichten werden an gültigen Maßen geprüft und als aufgeblasene Verzerrungen und Grotesken erkannt. Aus dem Blickpunkt der Mitte relativiert sich der absolute Anspruch der maßlosen Größen, die Seinskomik der Gesamtwirklichkeit des Menschen in ihren Ursprüngen und Sachverhalten wird deutlich.

Es gibt wenige Realitäten, deren Sinn es ist, maßlos zu sein. Zu ihnen gehören die Kräfte des menschlichen Herzens, gehört vor allem anderen die Liebe. Nur ein maßloses Herz konnte solchen Schicksalen dieses lebenswürdige Geschöpf abringen: Don Quichotte, der Ritter von der traurigen Gestalt. Die persönliche Erfahrung des Tragischen ermöglichte Cervantes eine umso tiefere Erkenntnis der Gegenwelt des Komischen. Doch in der Zelle von Argamasilla sitzt nicht

nur ein aufmerksamer, kluger Beobachter, Erkenntnis und Erfahrung verdichten sich zum Bild und Symbol, eine geistige, unsichtbare Wirklichkeit – die Seinskomik des Menschen – wird in einer für alle Zeiten gültigen Weise sichtbar gemacht und aus der Kraft und dem Licht des Humors verklärt, Don Quichotte, ein Gesicht und ein Name, bestürzender, aufrüttelnder und wahrhaft aufheiternder Gesang – und ein Bild, in dem sich der Mensch bis zum Ende des Abendlandes erkennen wird.

Jede Generation, die sich ernsthaft auf die Gründe und Abgründe unseres Lebens besinnt, die im persönlichen Schicksal und in der Gesamtgeschichte die Grenze und Unzulänglichkeit, die Diskrepanz zweier Welten erfährt, muß im Leben und im Denken auf die Elemente des Komischen und Tragischen stoßen und sich um ihr Seins- und Sinnbild bemühen. Und doch haben so viele, in eingebildeter Selbstsicherheit erstarrt, die Bedeutung und Ernsthaftigkeit einer der ersten Dichtungen übersehen, deren Töne und Farben noch den abgestumpftesten und eingeschläferten Geist aufwecken sollte. Im Don Quichotte werden ja nicht zuerst komische Geschehnisse und Einzelheiten geschildert, sondern der grotesk-komische Sachverhalt der menschlichen Welt als einer ganzen und unteilbaren. Der Ritter von der traurigen Gestalt ist die gültigste und gelungenste Verdichtung eines Themas, dessen Aktualität nur von jenen nicht begriffen wird, die in Langeweile oder Geistlosigkeit vegetieren.

Gibt es ein zweites Buch, das die innersten Gedanken und Erlebnisse so kühl und innig, so zurückhaltend und offen vermittelt? Freilich mußte der Dichter, der solche Abenteuer und mit gebundenen Händen zu schreiben hat, zu ungewöhnlichen Mitteln greifen, um sich verständlich zu machen, und zugleich die Kostbarkeiten vor dem Unberufenen zu bewahren. Vielleicht erschließt sich ihre Leuchtkraft und Durchsichtigkeit in ihrer ganzen Fülle nur denen, die ähnliche Not und Einsamkeit durchstehen. Dieses Buch verkündet den Triumph der Innerlichkeit, nicht im Gegensatz zum Außen, aber als der lebendigen, quellenden Mitte des Ganzen, es verkündet die Behauptung und den Sieg noch in der Niederlage. Die Mühle auf den Hügeln wird zum Symbol der feindlichen Mächte, gegen die wir anreiten sollen, in einem Wagnis, einem *Abenteuer*, in dem wir uns gewinnen, wenn wir uns völlig verlieren.

Die Geschichte dieses Wortes wäre in ihren wichtigsten Kapiteln zugleich eine Geschichte des Menschen, ein Spiegel, der den ganzen Zauber der Frühe zum

Leuchten bringt – dann aber langsam und unerbittlich erblindet, weil auch das Gesicht des Menschen in der Masse erloschen ist. Wer von uns ist seit seinen Kindertagen noch ausgezogen, um Abenteuer zu bestehen? Nun sind auch die Kinder schon verdorben, so wie das Wort.

Sobald der Mensch der ungeheuerlichen Mühle der Masse verfällt, sobald er seine Freiheit an den Automaten verliert, verliert er auch die Fähigkeit zum Auszug, zum Vorstoß in die geistigen Realitäten. Mit seinem Gesicht verliert der Mensch die Möglichkeit, das Geistige als gegenständlich und als die ersten Gegenstände wahrzunehmen, sich mit ihnen nicht nur auseinander–, sondern zusammensetzen – ohne sich zu vermischen. Das ist die Aufgabe: die allgemeine, geistige und materielle Welt zu bestehen aus der Kraft des eigenen, personalen Geistes und Herzens. Wer aber in dieser Bemühung existiert, weiß und erfährt das Zufallende, die aventure, die heiteren, ernsten und traurigen Abenteuer.

Kein Dichter soll zu seinen Wegen verführen oder zwingen, sein Recht ist nur: zu bekennen und Zeugnis zu geben. Und kein Hörer soll auf seine freie Entscheidung verzichten, er kann das Bekenntnis des Dichters bejahen oder ablehnen, aber niemals hat er das Recht – auch nicht als literarischer Professional – das klare Zeugnis zu verbiegen oder zu säkularisieren. Don Quichotte ist ein Christ und ein Sohn des Abendlandes, wer das nicht versteht, hat keinen Zugang in die Tiefen seiner sinnreichen Abenteuer.

Es ist der Glaube des Christen, daß die Seele eines einzelnen Menschen gewichtiger ist als die ganze ungeheure, doch nicht personale Welt. Das ist der absolute Gegensatz gegen jeden Ismus, gegen Menge und Masse in abstrakter und materieller Form und Uniform. Niemals und nirgendwo ist eine gewaltigere Selbstbehauptung gesetzt und ausgesprochen worden. Die personalen Realitäten, die Personen selbst, sind die Mitte der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, und um ihretwillen werden einmal sein: die Auferstehung des Fleisches und mehr als das verlorene Paradies – ein neuer Himmel und eine neue Erde. Aus diesem Glauben wagt es der Christ, sein Herz gegen den Goliath, die Mühle zu setzen, vertrauend, mit diesen Waffen die Übermacht zu besiegen.

Der geistige Kosmos ist da, bevor der Mensch als ein Einzelner in ihn eintritt, aber das ist die großartige Möglichkeit, diesen Kosmos nicht nur zu bestehen, sondern in den Akten der Erkenntnis und mehr noch der Liebe und

Selbstverwirklichung ihn in einmaliger und unwiederholbarer Weise reicher zu machen.

Auf dieser Ebene vermag sich der Mensch – er sei denn ein Heiliger – nicht zu halten, er stürzt aus den seligen Trunkenheiten immer wieder hinab in grausame Ernüchterungen, in Versagen und Schuld, in die Tragik und Komik der Welt.

Auch das gehört zur Größe dieser spanischen Dichtung: nicht nur die unsterblichen Träume der Menschen zu sagen, die Sehnsucht nach glücklichen Inseln, die goldene Zeit. Der ganze leib- und bluthafte Mensch steht vor uns, in seiner königlichen Berufung und in seiner Armseligkeit, auch der Bruder Esel ist nicht vergessen. Der Dichter sieht das eine und doch so vielfältige Menschenbild und entfaltet die Mehrseitigkeit der menschlichen Existenz in zwei gegensätzlichen Erscheinungen: Don Quichotte und Sancho Pansa. Aber beide gehören zusammen, sind Spiegelungen der einen, lebendigen Gestalt, und in ihnen, in ihrer Hintergründigkeit oft atemberaubenden Abenteuern geschieht wiederum ein doppeltes: Der Mensch wird sichtbar im Eindruck des Grotesk-Komischen, gegen das er sich nicht nur behauptet – er verwandelt und verklärt das komische Element aus der Kraft des Humors, so, daß mitten in ihm das unverzerrte menschliche Bild des Ursprunges und der Erwartung aufleuchtet.

Erst im letzten Akt Don Quichottes zerreißt die Verschleierung all der sinnreichen Geschichten und Gleichnisse seines Lebens. Es wird ernst, so bitter ernst, daß zu allen Zeit die Leser den Schluß so schnell wie möglich vergaßen, ignorierten, nicht verstehen wollten oder konnten. So ist es geschehen, daß gerade einem der ernsthaftesten Dichter das Schicksal widerfuhr, nicht ernst genommen zu werden. Es wird dem Narren nicht verziehen, wenn er die Maske abnimmt, als der Mensch mit Augen seinem Nächsten ins Gesicht sieht, – und welche Augen hinter allem Gelächter der Masken!

Wer aus der Mitte ins Außen schaut, sieht die Schatten hinter aller irdischen Existenz, die Zeichen ihrer Auflösung, die vorherrschende Wirklichkeit enthüllt sich als konjunktives Dasein. Mit dieser Erkenntnis beginnt Cervantes das letzte Kapitel seiner Komödie, die Abdankung seines Helden.

Don Quichotte de la Mancha verzichtet auf seine stolzen Titel und verkündet seinen Namen: Alonso Quixano.

Dieses erschütternde Abschiedswort des Helden ist auch das Bekenntnis des Dichters, und es verbindet ihn mit den Größten seines Vaterlandes, mit ihren leidenschaftlichen Träumen und Taten. Es ist ein Bekenntnis aus spanischem Geist, aus dem Herzen der großen Therese, des Johannes vom Kreuz, Ignatius, des Kaisers, der ein Reich aufgab, in dem die Sonne nicht unterging und sich in die Einsamkeit von San Yuste zurückzog – aus dem Herzen aller, die den Weg nach Innen gegangen sind. Die Verinnerlichung ist die gesegnete Kraft, die die Welt bewahrt, daß sie sich nicht für immer und tödlich ins Außen verliere.

Nicht zufällig ist der Berg Montsalvage der Ebene von Don Quichotte so nahe. Parzival ist unterwegs aus der gleichen Sehnsucht und nach langen Irrfahrten am gleichen Ziel, doch der Glaube Don Quichottes ist klarer und geläuterter – Dostojewski nennt ihn den edelsten Menschen, der nach Christus über diese Erde gewandelt ist. Beide – Don Quichotte und Parzival – werden durch ihre Unruhe und Liebe zum Gral in das Mysterium des Sakraments geführt. Die Vielfalt der geschilderten Bilder mündet in das eine, alle gezeichneten Linien³⁰ stoßen in den einen innigen Punkt, in dem sich Diesseits und Jenseits berühren und durchdringen – in der religio zweier Welten, im Sakrament. In diesem Mysterium wird die christliche Odyssee des Lebens und also auch des Geistes beschlossen.

Dieses letzte Kapitel ist von überwältigender Eindringlichkeit. Es bekennt, daß der Mensch in dieser Welt nicht heil werden kann. Immer folgt ihm der tragische und komische Schatten, der in der irdischen Existenz eingewurzelt ist. Aber in der Liebe – und das Sakrament ist das Geheimnis der maßlosen Liebe – wächst in der zerbrechlichen und gefährdeten Hülle das kommende Leben, das Zeichen, an dem der Mensch in einer anderen Welt erkannt wird, das Licht, das die Engel suchen und heimholen zum Vater. Die Tragik und Komik des Menschen kann nur in ihren Ursachen und Gründen überwunden werden. Das wird zuletzt und vollendet geschehen: jenseits von Zeit und Raum, jenseits des Todes. Weit ist der Weg, und manches bittere Abenteuer muß in der Gefolgschaft Don Quichottes bestanden werden, bis wir die Botschaft des Alonso Quizano verstehen und auch ihm die Gefolgschaft nicht verweigern. In seiner Abdankung verzichtet Don Quichotte auf die Symbole und Titel seines Rittertums. Mit diesem Akt völliger Selbsthingabe wird er zum "poverello", zu einem der selig bepriesenen Armen im Geiste, der Kinder, die das Himmelreich

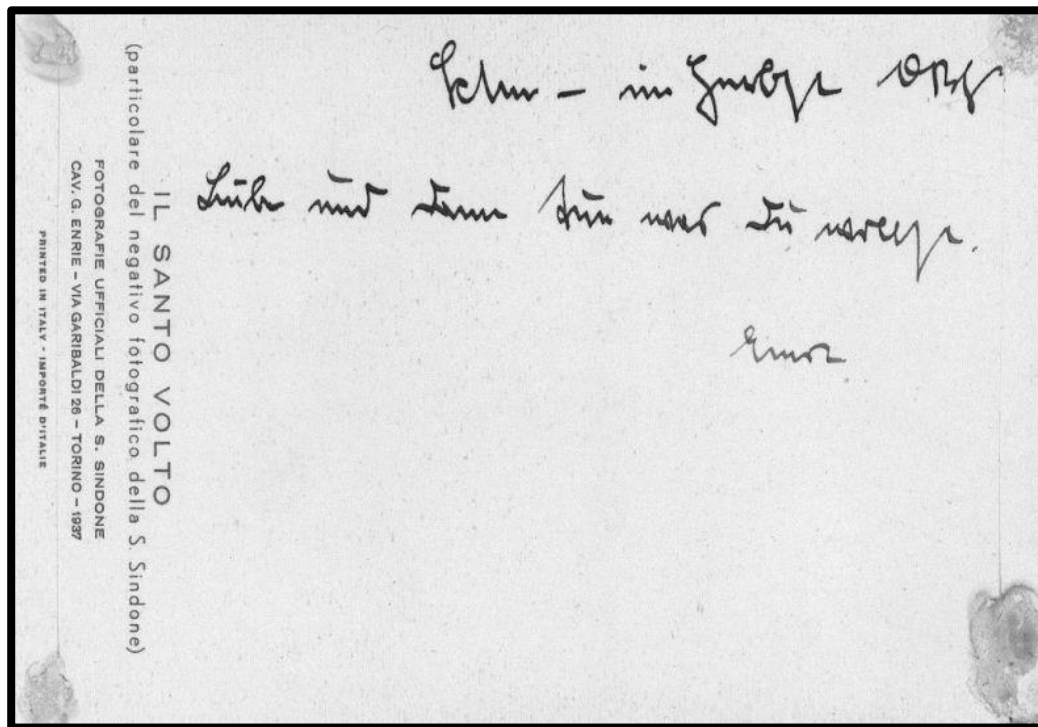
³⁰ In der Vorlage steht, wohl fälschlich: *"...mündet in das eines alle gezeichneten Linien stoßen in dem einen..."*

gewinnen. Durch diese Hingabe und in der Kraft des Sakraments, dem Gast- und Abendmahl des Herrn, ist er bereit für das letzte und entscheidende Abenteuer jedes Menschen: den Tod so zu bestehen, daß er zum Eingang wird in das ewige Leben.

Noch einmal wage ich es zu schreiben – zögernd und in Ehrfurcht und vielleicht als Abschiedswort: daß in Don Quichotte ein Abbild des Menschensohnes selbst vor uns steht und daß der Christ ihm auf dem gleichen Wege nachfolgt. Als ich den Krieg kommen sah, der das Ende des Abendlandes bedeuten kann, sah ich Don Quichotte über die Felder des Grauens wandern, aufrecht und mit einem überirdisch leuchtenden Antlitz.

Immer noch drehen sich die Flügel der Mühle wie rasend getrieben von allen gefallenen und verurteilten Kräften der Schöpfung – und hinter ihnen grinst der Diabolus.

Aber immer, solange es Tag wird und Nacht, ist der Christ bereit, die Lanze einzulegen und den Todesritt zu wagen, er weiß, daß er auch in der Niederlage triumphiert, daß ihm in der Gefolgschaft des Meisters der endliche unendliche Sieg sicher ist.



Handschriftliche Widmung Emil Piepkes
auf der Rückseite einer Ansichtskarte des 'Turiner Grabtuchs'³¹

³¹ DAB V 242-18 (Diözesanarchiv Berlin, Sammlung Felix Raabe) – Zitat von Augustinus: *„Liebe und dann tue was du willst“*. –

Mit dem auf der Postkarte abgebildeten (angeblichen) Grabtuch Jesu Christi in Turin hat sich Hans Scholl im Dezember 1941 intensiv beschäftigt (vgl. *'Briefe und Aufzeichnungen'*, S. 70/71).

**ABENTEURER DES GLAUBENS,
DER HOFFNUNG UND DER LIEBE**

Nachwort 2012

Ich fürchte, durch Maßnahmen auch einer noch so weit gespannten Erziehung wird sich kaum verhindern lassen, daß Schreibtischmörder nachwachsen. Aber daß es Menschen gibt, die unten, eben als Knechte das tun, wodurch sie ihre eigene Knechtschaft verewigen und sich selbst entwürdigen (...), dagegen läßt sich doch durch Erziehung und Aufklärung ein Weniges unternehmen.
Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz (GS 19.2)

Mystik muß auf kristallklarer Ehrlichkeit beruhen. Nachdem man zuvor die Dinge bis zur nackten Realität durchforscht hat.
Etty Hillesum: Das denkende Herz der Baracke (Juni 1942)

In seinem rechenschaftsbericht³² widmet Lambert Schneider (1900–1970) seinem Autor Michael Brink und dessen *'Don Quichotte'* etliche Seiten. Der Verleger berichtet:

>>An einem heiteren Frühsommertag 1941 stand ein großer Soldat vor mir, jung, strahlend, mit blanken Augen und roten Backen, mit einem Manuskript unter dem Arm, das er mir anbieten wollte. Zufällig hatte ich ihm selbst die Tür geöffnet und so mußte ich ihn empfangen. Das war gegen 4 Uhr nachmittags. Erst am Tage darauf – nach einem späten Frühstück – ging er wieder weg, denn bis in die Morgendämmerung hinein hatten wir geschwätzt.

Emil Piepke – nicht gerade Piefke –, so hieß er nach seinem Taufschein; er schrieb unter dem Namen Michael Brink. Das war der Name eines früh gefallenen Freundes, mit dem er eng verbunden gewesen war, dessen Vermächtnis er weiterführen wollte. Die Mutter des Gefallenen war mit dieser Namensführung einverstanden.

In Braunsberg/Ostpreußen war er zur Schule gegangen und kam dort aufs Priesterseminar, aber für den geistlichen Beruf war er bei seiner Freude am Leben nicht geeignet. Er war, so lange er lebte, ein militanter Katholik, der zornig darauf war, daß seine Kirche nichts gegen Hitler unternahm. Er hatte es schon in Jugendorganisationen versucht, und dafür hatte man ihn bereits zweimal eingesperrt. Dann kam der Arbeitsdienst und Überganglos das Militär.

Dieser junge Soldat gab mir über den Schreibtisch hinweg sein Manuskript. Ich legte es beiseite und wir unterhielten uns. Von dem Freimut – ich gebrauche das alte, schöne Wort bewußt – dieses jungen Menschen war ich fasziniert. Unverhohlen legte er mir seine politischen Ansichten dar. Er war Realist genug, um einzusehen, daß man nur im Geheimen

³² Lambert Schneider: *'Rechenschaft 1925–1965. Ein Almanach'* (Heidelberg o.J. [1965]; Verlag Lambert Schneider). Eine Passage aus *'Don Quichotte'* findet sich dort auf den Seiten 72–79, Schneiders eigener Bericht auf Seite 58–60.

etwas tun könne, aber er brannte darauf, etwas zu tun, er suchte nach Gefährten. Ich war sehr glücklich darüber, daß es in der jungen Generation solche Menschen gab.

Bald nach diesem Besuch rückte er als Panzergrenadier in Rußland ein. Es kamen einige Feldpostkarten; dann lange keine Nachricht. Im September war er schwer verwundet worden. Im Winter 1941/42 kam er nach Deutschland zurück, nur noch garnisondienstverwendungsfähig.

Im Frühjahr 1942 erschien sein Buch *Don Quichotte* bei mir, eben das Manuskript, das er mir gebracht hatte. Schon wenige Wochen nach Erscheinen war es vergriffen, und ich druckte eine zweite Auflage, die im Herbst herauskam.³³ Auch sie war vergriffen, als angeblich Stalingradkämpfer sich darüber empörten, daß ein solches Buch erscheinen könne, während sie ihr Leben einsetzten. Das Buch wurde verboten. Abschriften davon kursierten unter jungen Menschen. Ein heutiger Leser wird nicht mehr begreifen, was an dem Büchlein so erregend war, warum es verboten wurde. Katakomben-Literatur ist Literatur zu einer bestimmten politischen Situation, sie ist so zeitbedingt, daß sie unverständlich wird, wenn die historischen, psychologischen Motive nicht mehr deutlich sind, sich verwischt haben.

Als gv-Soldat hatte Michael Brink für seine politischen Ambitionen und seine literarischen Anliegen nun Zeit. Gemeinsam bereiteten wir eine Anthologie deutscher Gedichte der Romantik und Nachromantik vor. Er übernahm die Auswahl aller greifbaren Dichter, ich kümmerte mich um die Almanache, Zeitschriften und die Außenseiter dieser Zeit. Da ich für die Edition von *Sturm und Drang*³⁴ von Bibliothek zu Bibliothek herumreisen mußte, um die Erstdrucke mit den bisher editierten Drucken zu vergleichen, ließ sich die Arbeit gut verbinden. Das Resultat unserer Arbeit konnten wir allerdings erst nach dem Kriege in Büchern vorlegen.³⁵

Sehr rasch hat Michael Brink zu den verschiedensten Widerstandsgruppen Fühlung aufgenommen, zu dem Münchener Kreis der Weißen Rose um Prof. Kurt Huber, zu dem

³³ Als zweite Auflage wird innerhalb des in *'Rechenschaft'* enthaltenen Verlagsverzeichnisses und auch im Buch selbst die um ein Kapitel erweiterte Ausgabe Heidelberg 1946 bezeichnet, die auch Vorlage dieser Neuausgabe wurde. Hier meint Schneider wohl einen einfachen Nachdruck. – In der Zeitschrift *'Hochland'* war bereits in der Ausgabe 11/1939 (S. 427–29) eine kurze und wohl ursprüngliche Fassung des *'Don Quichotte'* erschienen, unter dem Autornamen "Reinhard Brink". (Dies ist zumindest ein merkwürdiger Zufall, da es einen gleichnamigen Stabsoffizier im Umkreis des '20. Juli' gab, der jedoch mit unserem Brink nicht identisch ist.) – Auf Lambert Schneider war Emil Piepke möglicherweise aufmerksam geworden wegen des dort 1937 herausgekommenen Buches *'Lebensverantwortung aus katholischem Glauben'* von Ernst Michel. Zwei vor allem in Brinks *'Revolutio humana'* bedeutsame Momente finden sich in ähnlicher Relevanz bei Ernst Michel: der notwendige und unauflösbare Zusammenhang zwischen jüdischer und christlicher Religion sowie der Verlust von Bindung und Verantwortung in unserer Zeit.

³⁴ *'Sturm und Drang – Kritische Schriften'* sowie *'Sturm und Drang – Dramatische Schriften'*. Beide Ausgaben wurden vorrangig durch den jüdischen Literaturwissenschaftler Erich Ludwig Loewenthal erarbeitet. Loewenthal war ab 1938 einer der engsten Mitarbeiter Schneiders und leitete den Verlag während dessen Militärzeit ab 1940 – natürlich insgeheim. 1943 wurde Loewenthal nach Auschwitz verschleppt und dort sofort ermordet.

³⁵ Michael Brink (Hrsg.): *'Gedichte der deutschen Romantik'* (Heidelberg 1946)

Michael Brink/ Lambert Schneider (Hrsg.): *'Deutsche Gedichte der Nachromantik und des Jungen Deutschland'* (Heidelberg 1957)

Kreisauer Kreis um den Grafen Helmuth James Moltke, aber auch zu den aufrührerischen Militärs.³⁶ Er selbst bezeichnete sich gerne als Ordonnanz dieser Gruppen.

An dieser Stelle muß ich notwendigerweise etwas über mich selbst sagen, denn jeder Leser wird sich fragen, warum hat dieser Lambert Schneider keiner Widerstandsgruppe angehört. Das ist nicht leicht zu beantworten.

Die aufgesplitterten Gruppen waren ohne Anhang, keine hatte einen erkennbaren Volksteil hinter sich. Prächtige, noble Menschen hatten sich in den Kreisen zusammengefunden – aber mit Kreisen kann man keine Revolution machen. Die Militärs waren mir noch unheimlicher. Wenn ich vernehmen mußte, daß man, Hitler kaltstellend, mit Himmler an der Spitze einen Staatsstreich beabsichtigte, um einen Bürgerkrieg und eine Frontkatastrophe zu vermeiden, dann gruselte es mich, auch wenn man versicherte, Himmler werde dann nach wenigen Wochen abserviert.³⁷ Was gab es alles für Pläne: mit dem Westen gegen die Bolschewiken, mit den Russen gegen den Westen. Es wurde heftig konspiriert – aber ich war langsam und qualvoll zu der Überzeugung gekommen, daß das deutsche Volk den ganzen, bitteren Weg zu Ende gehen müsse, daß es den Krieg radikal verlieren müsse, um zur Besinnung zu kommen. Die Dolchstoßlegende des ersten Weltkrieges mit ihren grauenvollen Folgen stand als Gespenst vor mir.³⁸

Michael Brink wurde im Frühjahr 1944 verhaftet. Wegen einer Bagatelle, gemessen an dem, was er wirklich tat. Es gab da einen lumpigen Spitzel, einen Arzt Rektse, der, in der Schweiz herumreisend, Material bei netten, vertrauensseligen Leuten sammelte und dann seinen Fischzug für die Gestapo in Berlin machte. Ihm fielen unter anderem Michael Brink, Günther und Ewald Wasmuth, Peter Suhrkamp zum Opfer. Aber noch einige Menschen mehr, die es mit dem Leben zahlen mußten.³⁹

³⁶ Mündlich berichtete Lambert Schneider Ricarda Huch (oder Günther Weisenborn), daß Michael Brink "Verbindungsmann zwischen dem Kommandeur einer in Potsdam stationierten Panzereinheit und dem General Olbricht im OKW war". (Quelle: Günther Weisenborn: *'Der lautlose Aufstand'* [Reinbek 1962, S.102]. Dieser erste umfassende Bericht über die deutsche Widerstandsbewegung 1933–45 beruht wesentlich auf Unterlagen, die von Ricarda Huch gesammelt worden waren.) – Friedrich Olbricht wurde erschossen im Zusammenhang mit seiner Beteiligung am Attentat vom 20. Juli 1944. – In *'Revolutio humana'* macht Brink deutlich, daß er auch in die Intention des Tyrannenmordes um Stauffenberg und Dietrich Bonhoeffer einbezogen war: "Es mußte gewagt werden, die Tyrannis aus eigener Kraft zu brechen, einer, der Schuldige sollte fallen, daß doch das Volk das Leben erhalte."

³⁷ Eine Intention der Gruppe um Johannes Popitz und Carl Langbehn.

³⁸ Dies entspricht der mehrfach dokumentierten Überzeugung Hellmuth James Graf Moltkes, dessen Intentionen sich eher auf den staatlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbau nach dem erwarteten Zusammenbruch des NS-Regimes konzentrierten. (Kreisauer Kreis)

³⁹ Gemeint ist zweifellos der Arzt Paul Reckzeh, durch den die Mitglieder des Berliner Solf-Kreises bespitzelt und an die Gestapo verraten wurde. – Suhrkamp wie auch die Brüder Wasmuth sowie Hanna Solf und Mitglieder ihres Kreises waren nach einem Kassiber von Hellmuth James Graf Moltke 1944 zeitlich und örtlich eng zusammenhängend in Ravensbrück inhaftiert, was als weiteres Indiz auf die Beteiligung dieses Spitzels auch hierbei gesehen werden könnte. (Vgl. Hellmuth James Graf Moltke/Freya Gräfin Moltke: *'Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel'*, München 2011, S. 259 sowie Isa Vermehren: *'Reise durch den letzten Akt'*, Reinbek 2005; zu den Brüdern Wasmuth siehe dort S. 41) – Ewald Wasmuth schreibt in einem Brief an Martin Buber (am 6.10.1949): "Gegen das Ende zu (...) folgte ich meinem Bruder und einem jüngeren Freunde auf einige Wochen in das K.Z. Ravensbrück, doch hatte ich das seltene Glück entlassen zu werden (...)." (Martin Buber: *'Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten'*, Band II, Heidelberg 1975, S. 215) Vermutlich ist hier Martin Brink gemeint; vgl. auch den Bericht Karl Kunkels hier in der Folge.

Von den alliierten Truppen wurde Michael Brink aus dem KZ befreit.⁴⁰ Aber er hatte nicht mehr lange zu leben. Er ist qualvoll an einer Lungentuberkulose in der Schweiz gestorben. Ich hätte uns Deutschen der Nachkriegszeit einen solchen Mann als katholischen Politiker gewünscht.<<

Soweit der verleger lambert schneider. –

In der datenbank der Gedenkstätte Sachsenhausen finden sich folgende angaben:

ZUR PERSON:

Familienname: Piepke
Vornamen: Emil
Geburtsdatum: 17.01.1914
Nationalität: DR.

ZUR HAFTZEIT IM KZ SACHSENHAUSEN:

Häftlingsnummer: 134918
Häftlingskategorie: Schutzhäftling
Meldung: Zugang
am: 27.02.1945

ANGABEN ZUR QUELLE:

Quellenart: Namentliches Verzeichnis
Erstellungsdatum: 03.03.1945
Institution: [Konzentrationslager Sachsenhausen]

PROVENIENZ DES ORIGINALS:

Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau
1367/1/46, Bl. 360

SIGNATUR IM ARCHIV SACHSENHAUSEN:

D 1 A/1046, Bl. 360⁴¹

Emil piepke (der spätere michael brink, geboren am 17. januar 1914 in schneidemühl, gestorben am 9.august 1947 in agra bei lugano) war zunächst jugendführer beim katholischen *Bund Neudeutschland*. Dieser 1919 gegründete katholische jugendverband trat ein für ein christliches deutschland und orientierte sich teilweise am mittelalterlichen ordensrittertum. 1939 wurde der *Bund* durch die NS-macht aufgelöst. Zum *Bund Neudeutschland* gehörten in jener zeit auch die widerstandskämpfer alfred delp S.J. (Kreisauer Kreis) und willi graf (Weiße Rose). – Piepke gehörte daneben zu einem kreis kirchenkritischer katholiken um johannes maaßen, die 1932 die wochenzeitung *'Junge Front'* gründeten. Die zeitung versuchte, zum widerstand gegen den nationalsozialismus bereite gläubige zu aktivieren. Nach einem ersten

Zum solf-kreis gehörten auch die ebenfalls von moltke erwähnten gisela v. plettenberg und isa vermehren. (Siehe hierzu auch die zitate aus dem zeitzeugen-interview mit karl kunkel, hier in der folge).

⁴⁰ Emil piepkess schwester marthel piepke-michaelis berichtet 1989 in einem brief an felix raabe, ihr bruder habe sich beim todesmarsch aus dem KZ sachsenhausen von einer brücke in den fluß fallenlassen und konnte auf diese weise fliehen (Vorlaß Felix Raabe, DAB V-242-18). Martha piepke (michaelis ist ein angenommener name) gehörte zum kreis des esoterikers k. o. schmidt. – Nach persönlicher auskunft der familie gab es eine weitere schwester, helene böschen, sowie die brüder franz und albert.

Siehe auch brinks eigenen bericht von sachsenhausen und dem todesmarsch in *'Revolutio humana'*. Erwähnt wird er auch in dem buch von winfried meyer (hrsg.): *'Verschwörer im KZ: Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen'* (berlin 1999)

⁴¹ Monika liebscher vom Archiv der Gedenkstätte teilte mir dazu mit: "Fast alle Akten der Kommandantur des KZ Sachsenhausen einschließlich der Häftlingskartei und nahezu aller Häftlingsakten sind von der SS im Frühjahr 1945 noch vor der Befreiung des KZ vernichtet worden. Die wenigen, unvollständig erhalten gebliebenen Akten befinden sich in verschiedenen Archiven, größtenteils in Archiven der Russischen Föderation. Die personenbezogenen Informationen dieser Unterlagen sind in unserem Archiv in Datenbanken erfasst."

verbot wurde der name in *'Michael'* geändert; bis zu ihrem endgültigen verbot 1936 konnte sie ihre auflage bis auf 300 000 exemplare steigern.⁴²

Michael brink veröffentlichte 1937 einen abriß zu geschichte und wesen des *Deutschen Ritterordens*.⁴³ Dieser orden verstand sich in der nachfolge der kreuzzüge des 12. jahrhunderts. Im baltikum begründete er einen eigenen staat, der von 1231 bis 1561 bestand. Nach dem ersten weltkrieg ging die ritterliche komponente im ordensstatut verloren. 1939 wurde der Deutsche Ritterorden (Deutsche Orden) vom NS-regime aufgelöst. (In der mir vorliegenden zweiten auflage von brinks buch wird das vorwort ergänzt durch den lakonischen hinweis: *"Das grundsätzliche Anliegen dieser Arbeit hat sich durch die jüngsten Ereignisse nicht geändert. Die Tatsachen sprechen ihre klare und eindeutige Sprache. – Im Felde, März 1940 M.B."*)

In diesem buch schreibt der autor:

>>Es bleibt trotz berechtigter Einwände bestehen, daß die Bindung zwischen Mönch und Ritter tief war: allerdings eine Bindung, die immer wieder neu geknüpft werden mußte, die immer wieder neu aufgegeben war, jeder Generation und jedem einzelnen, die immer die Gefahr des Mißlingens in sich barg. Das Mönchtum als die Möglichkeit von Gott her, die nur zu verwirklichen ist mit göttlicher Kraft, und das Rittertum, das dem Menschen stärker in die Hand gelegt ist – sie beide gingen eine Verbindung ein, die als eine lebendige dem *'Begreifen'* Grenzen setzen muß. Ihre Mängel sind kein Einwand gegen die Gültigkeit und Notwendigkeit, die Schatten im Antlitz kein Grund zur Verwerfung. Über aller Schwachheit erhebt sich die Idee des deutschen Ritterordens als eine Idee aus der Ganzheit und Weite, erhebt sie sich gegen die ewigen Partikularisten, die dort ein *'Entweder-Oder'* setzen wollen, wo lebensnotwendig das große *'Und'* stehen muß. Ganz und weit sind Worte, die dem Leben des Ordens mit tiefer Berechtigung zukommen. *'Ich bewundere den Mann nicht, der eine Tugend in ihrer ganzen Vollkommenheit hat, wenn er nicht im gleichen Grade die entgegengesetzte im Besitz hat. Man zeigt keine Größe an der Spitze, wohl aber, wenn man beide Spitzen zugleich berührt und alles, was dazwischen ist, ausfüllt'* (Pascal). Dies Wort darf auf den Orden angewandt werden, der die zwei *'Spitzen'* nicht nur berührte, sondern sie in einer widerstandsfähigen Struktur zu einem, festen Spannungsgefüge verband. Er vereinigte nicht *'Thesen'* zu einer höheren *'Synthesis'* – diese formalistische Sicht wird dem Lebendigen nicht gerecht – aber er hatte die Weite, die beiden fruchtbarsten Kräfte in sich zu vereinen zum Dienst am Ganzen.<<⁴⁴

Hier zeigt sich unmißverständlich michael brinks spirituelles wie politisch-gesellschaftliches ideal, für das er in seinem kurzen leben eingetreten ist, ja: für das er gekämpft hat. Spirituelle, religiöse wahrheit soll verwirklicht werden im konkreten, konfliktvollen zwischenmenschlichen, sozialen leben, – der mönch zieht sich nicht zurück in die klausur, sondern er übernimmt auf

⁴² Vgl. klaus gotto: *'Die Wochenzeitung Junge Front/ Michael'* (mainz 1970) – Zu johannes maßen siehe fußnote in der folge.

⁴³ Michael brink: *'Der Deutsche Ritterorden'* (recklinghausen in westfalen o.j. [1937], ²1940: Verlag Bitter & Co.) – Der verlag gehörte zum umkreis der *'Junge Front'*.

⁴⁴ a.a.o., ²1940, s. 20/1 – In der vorliegenden veröffentlichung greift brink das thema wiederum auf und betont: *"Für dieses Und schrieb ich das Buch vom Deutschen Orden."*

grundlage seiner wahrheit verantwortung im sozialen, im staatlichen raum. Dies korrespondiert mit den überzeugungen des lutherischen theologen und widerstandskämpfers dietrich bonhoeffer, aber auch mit wesentlichen inhalten der jüdischen lehre.⁴⁵ – Der zusammenhang mit dem *Don Quichotte* liegt auf der hand.

Karl kunkel (1913–2012) war römisch-katholischer priester. Im 2. Weltkrieg betreute er die standortseelsorge in königsberg (ostpreußen). 1944 wurde er wegen des verdachts, kontakte mit ausländischen politikern zu unterhalten, von der gestapo verhaftet und im KZ ravenbrück interniert. Als sogenannter "sonderhäftling" wurde kunkel im februar 1944 nach dachau überstellt, wo er im kommandanturarrest, dem sog. "bunker" mit anderen sonderhäftlingen inhaftiert. Ende April 1944 wurden diese sonderhäftlinge, zusammen mit angehörigen von widerständlern ("sippenhaft") nach nordtirol verbracht, wo karl kunkel die befreiung erlebte.⁴⁶ In einem zeitzeugen-interview⁴⁷ berichtet kunkel im jahr 1999 auch von emil piepke:

>>Naja, ich wußte gar nicht, wo sie hinaus wollten, bis ich dann mit einem Mal sah, dann nahm auch der Verhörende ein anderes Aktenstück vor, und auf dem war mit Bleistift geschrieben der Name eines Mitstudenten, den ich aus der Philosophie in Braunsberg kennengelernt hatte. Der war nur die ersten vier Semester im Priesterseminar in Braunsberg und war dann ausgetreten und war Schriftsteller geworden und war mittlerweile dann Soldat. Das war Emil Piepke und seinen Namen, den las ich auf diesem Aktendeckel und da war mir sofort klar, ja mit dem habe ich wirklich nichts Politisches angestellt und ich konnte also verhältnismäßig ruhig antworten auf alle Fragen, die da kamen. Und so kam dann auch die Frage: "Haben Sie mal über den Krieg gesprochen?" – "Ja." – "Und Sie waren ja", dann wurde mir eine Stelle vorgelesen aus seinem Protokoll und da war der Satz etwa so: Wir hätten über die deutschen Erfolge der Wehrmacht in Rußland uns unterhalten, aber, so hätte ich gesagt, es gibt Kreise im Ausland, die denken anders darüber, es gibt Emigranten, katholische Kreise, die da sagen, es kommt der große Umsturz und dann, was ist dann mit unserem Land und unserem Volk und wo sind dann Leute, die dann die Jugend, die ja zum Teil verführt ist, dann auffängt und in die Wirklichkeit zurückbringt?

Und das war also eigentlich der Grund meiner Verhaftung. Ich sollte Beziehungen haben zu Kreisen im Ausland und wahrscheinlich v.a. zu katholischen Kreisen. Wie ich nachher später erfahren habe, sind Kommissare verdeckter Art nach der Schweiz gegangen und haben dort v.a., da war glaube ich der Bundeskanzler, frühere Bundeskanzler oder Reichskanzler Hermann Wirth, und von dort aus meinten sie, würden ja Beziehungen nach Deutschland gehen und da müßte man mal so sehen: Wo sind denn in Deutschland solche Widerstandsnester? Und über einen Verleger Wasmuth⁴⁸ war mein Freund Emil Piepke auch so hineingeraten und der war dann die ganze Zeit verhört worden, einen ganzen Tag lang, und da wurde ihm gesagt: "Sie waren ja mal im Priesterseminar, Sie haben ja Verbindungen zu Geistlichen, nennen Sie Namen von Geistlichen." Und da sagte er, ich hatte ihn später nachher noch getroffen: "Jeden Namen, den ich genannt hätte, wäre verhängnisvoll gewesen, weil da wirklich eine ganze Folge

⁴⁵ vgl. martin buber: *'Der heilige Weg'* (frankfurt/m. 1919)

⁴⁶ <http://www.archivpragserwildsee.com/?cat=2&lang=1&cont=25>

⁴⁷ Zeitzeugen-Projekt: Wortprotokoll Karl Kunkel © Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst; Haus der Bayerischen Geschichte (augsburg 1999) – Vielen dank für die unterstützung!

⁴⁸ Günther (und dessen zeitweise im verlag mitarbeitender bruder ewald) wasmuth; vgl. lambert schneiders bericht hier zuvor.

von antinationalsozialistischen Intrigen dahinter stand.“ Aber wir hatten uns wirklich nur je einmal zu Weihnachten im Jahr geschrieben und ich habe ihn einmal, als er verwundet war, im Lazarett besucht und das war auch vier, fünf Jahre vorher, so daß da also wirklich nichts war und da hat er meinen Namen genannt und das war der Angelhaken, an den sie mich dann geholt haben und dann stand allerdings in meinem polizeilichen Führungszeugnis drin, daß ich in der katholischen Jugendarbeit in Ostpreußen sehr aktiv war und das war dann wohl nachher der Grund, mich festzuhalten, daß sie mich also nachher nicht herausgelassen haben.[...]

[Überstellung ins KZ Ravensbrück⁴⁹] Und da kam ich dann auch zusammen mit einigen von den Sippenhäftlingen, die Gräfin Gisela von Plettenberg und Isa Vermehren,⁵⁰ die waren als Sippenhäftling dort und mit denen konnte ich dann sprechen und sagen, die sagten mir eines Tages: “Der Piepke“, also mein Kontrahent, “ist also auch eingeliefert.“ Mit dem konnte ich natürlich nie zusammensein im Spaziergang, aber die haben mir dann einige Nachrichten von ihm überbracht und umgekehrt, wenn sie mit ihm zusammen waren, habe ich ihnen da einige Fragen gestellt, so daß ich dann doch wenigstens wußte, zu welcher Zeit haben wir uns denn gesehen ? Mir war das alles also schon etwas entschwunden. Und dann kam noch ein guter Umstand hinzu: Er wurde dann in eine Zelle verlegt, die so schräg gegenüber war von mir und abends wurden ja immer die Klappen, die Essensklappen aufgemacht, damit wir uns also nichts zuleide tun und dann konnte ich schräg gegenüber ihn auch sehen, wenn dann alle Klappen aufgemacht waren und dann sahen wir uns und dann hatten wir so eine Art Geheimschrift oder eine Spiegelschrift entworfen. Wir schrieben einfach “A“ oder “B“ und da haben wir langsame Buchstabe für Buchstabe so ein Wort dann zusammengesetzt und eine Frage und wenn man es nicht wußte, hat man dann abgewinkt und gesagt, also noch einmal, so daß ich dann wirklich feste Vorstellungen hatte: Wann haben wir uns gesehen und was hat er ausgesagt?

Und so konnte ich bei dem dritten Verhör dann sagen: Also ich habe ihn dann vor soundso vielen Jahren gesehen und da kann ich noch gar kein politisches Verhältnis zu ihm aufgebaut haben oder Intrigen veranstaltet (haben), ich möchte ihm gegenüber gestellt werden. Das geschah nicht, aber er wurde noch in derselben Nacht auch aus dem Bunker, aus der Zelle geholt, wurde privat oder an einer anderen Stelle verhört und gleich danach war dann der Kommissar ganz anders zu mir. Da war keine Schlägerei mehr und das war auch glaube ich das letzte Verhör, das ich überhaupt gehabt habe. Da stellten sie heraus, daß also wirklich ich mit ihm und er mit mir gar keinen Kontakt gehabt hat, daß also dieser Vorgang wirklich völlig ins Leere lief. [...]

⁴⁹ Ravensbrück war an sich ein KZ für Frauen. Es enthielt ein Lagergefängnis (“Zellenbau“), das nach den schweren Luftangriffen auf Berlin genutzt, um (auch männliche) Gestapo-Häftlinge zu evakuieren.

⁵⁰ Der junge Diplomat Erich Vermehren war mit seiner Ehefrau Elisabeth (geb. Plettenberg-Ienhausen) nach England übergelaufen. Die meisten Mitglieder beider Familien wurden – neben anderen Angehörigen von Regimekritikern – nach dem Attentat vom 20. Juli 44 in verschiedenen KZ interniert. Gisela Gräfin Plettenberg (späterer Ehepartner Reekers, 1915–2011) hat zu ihrer Gefangenschaft im KZ Dachau einen Bericht verfaßt (<http://www.archivpragserwildsee.com>). – Isa Vermehren (1918–2009) war zunächst Kabarettistin, Sängerin und Filmschauspielerin; sie gehörte zu dem regimekritischen Solf-Kreis. Später studierte sie und war seit 1951 Ordensschwester und Schulleiterin. Die beiden jungen Frauen waren bekannt oder befreundet mit Helmuth James v. Moltke, dem Initiator der Kreisauer Widerstandsgruppe (vgl. Günter Brakelmann: *Helmuth James von Moltke – Briefe und Tagebücher aus den Gefängnissen in Berlin und Ravensbrück 1944*; Norderstedt 2009/BoD)

Weihnachten hatte ich dann mit diesen beiden Damen, Gisela von Plettenberg und Isa Vermehren und auch durch ihre Hilfe mit Piepke vereinbart, wir würden die Mitternachtsmesse mitsammen beten. Die hatten ihren Schott, ich hatte meinen Schott, und da haben wir gemeinsam die Messe so gebetet, von 12 Uhr nachts bis halb eins. Am selben Tag dann durften wir sogar singen, ich denke sogar "Stille Nacht, heilige Nacht" haben sogar die Bewacher gesungen. Aber nur den ersten Tag durften wir also noch Lieder singen und danach, am zweiten Tag, als wir dann singen wollten, es waren ja auch andere Nationen da, die ihre weihnachtlichen Lieder singen wollten, war das verboten – "wir sind ja kein Gesangsverein hier" – und dann fingen dann im Januar auch die schlimmeren Dinge an. [...]

Die einen kamen noch ins Lager hinein, die anderen dorthin, also mein Freund Emil Piepke kam dann nach Sachsenhausen, der kam ins allgemeine Lager und hat dann nachher auch diesen Marsch noch über die Elbe gemacht, Hungermarsch, er hat TBC bekommen und ist ein Jahr nach der Befreiung dann an TBC gestorben. Aber er war noch im Lager, als ich nach Dachau verlegt wurde.<<

Der 1931 geborene spätere Historiker Felix Raabe gehörte zum *Bund Neudeutschland* und kam indirekt darüber mit Emil Piepke in Kontakt. In seinen Erinnerungen schreibt er:

>>Sie hatten Emil, einen alten Freund meines Bruders aus ND-Zeiten, in das KZ Ravensbrück verbracht. Emil, ein blonder Hüne mit hoher Stirn und sehr blauen Augen, die mehr nach innen gerichtet zu sein schienen als auf das, was um ihn herum vorging, ein nachdenklicher und liebenwürdiger Mensch, war früher oft bei uns ein- und ausgegangen. Nach einigen Fronteinsätzen und schwerer Verwundung in Rußland war er, nicht ohne Zutun guter Freunde, zum Oberkommando der Wehrmacht versetzt worden. Da er Schriftsteller war, setzte man ihn in einer Abteilung ein, die Literatur für Soldaten auswählte und verbreitete. Seine Haupttätigkeit lag aber darin, zu Freunden bei der Abwehr Kontakt zu halten und in kleinen Kreisen über Fragen der Macht und ihres Gebrauchs, über den Eid und seine Verbindlichkeit und über die Auseinandersetzung mit der NS-Weltanschauung zu sprechen. Alles sehr gefährliche Unternehmungen.

Seine Bücher und Schriften, die er unter dem Namen Michael Brink schrieb, gingen von Hand zu Hand, in Rußland, auf dem Balkan, im Westen und in der Heimat.⁵¹ Er sprach aus, was viele ahnten und empfanden, womit sie innerlich rangen, wenn sie noch nicht durch Propaganda, lange Gewöhnung oder Oberflächlichkeit abgestumpft waren. Da sprach einer, der den Krieg kannte, der in seine Abgründe geschaut hatte und eine Antwort wußte. *'Mit diesem Leben und allen möglichen Teufeln sind wir unterwegs ins Dunkel. Aber jeder Abgrund, jede Verzweigung und jede letzte Einsamkeit haben ihre Grenze in der Hand des Herrn. Es bleibt nur der Absturz in der Hoffnung, daß der Abgrund die Grenze der Verzweiflung birgt, daß das Grauen umschlossen ist von der Hand des Herrn in Güte und Liebe: das ist die Geborgenheit inmitten der Unsicherheit.'*⁵²

⁵¹ Von Brink zusammengestellt wurden Briefe und Tagebuchblätter eines gefallenen jungen, katholischen Soldaten: *'Der Weg des Soldaten Johannes'* (als Manuskript gedruckt: Düsseldorf o.J.). Sonstige Veröffentlichungen in der NS-Zeit (neben dem *'Don Quichotte'* und dem *'Deutschen Ritterorden'*) konnte ich nicht finden.

⁵² aus: *'Don Quichotte'* (dritter Teil).

Im Winter 1943/44 war Emil wieder gelegentlich bei uns zu Hause aufgetaucht, wo sich meine Schwester mit Opa Handtkes Hilfe im Obergeschoß ein Zimmer einigermaßen eingerichtet hatte. Meist kam er spät, stets unangemeldet, brachte immer etwas mit, was inzwischen rar geworden war, und führte dann Gespräche über Gott und die Welt, wie man so sagt. Durch Fliegeralarme ließ er sich dabei nicht sehr stören, und morgens war er vor Tau und Tag auf und davon, egal wie spät es in der Nacht geworden war. Eine Nachricht hinterließ er nie.

Emil deutete nicht nur auf das Leben im Angesicht und im Licht des allgegenwärtigen Todes, er hielt nicht nur Vorträge, die zur Besinnung brachten und Hoffnung und Mut weitergaben. Er arbeitete auch mit vielen zusammen, die darüber nachdachten, wie man das Verhängnis, das sich mit dem Hakenkreuz verband, aufhalten und überwinden könne. So hatte er enge Beziehungen zu den Gefährten der Weißen Rose und Professor Kurt Huber. Als diese Widerstandsgruppe im Februar 1943 in München aufflog und ihre Mitglieder hingerichtet wurden, blieben seine Kontakte zu ihnen unerkannt. Nach München liefen auch Verbindungsfäden zu seinem Freund, dem Jesuitenpater Alfred Delp, der seit 1942 zum Kreisauer Kreis, einer Widerstandsgruppe um den Grafen Moltke, gehörte, aus der Emil auch noch andere Mitglieder kannte.⁵³ Als Pater Delp bald nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurde, saß Emil bereits einige Zeit im Untersuchungsgefängnis. Von dort hatten sie ihn nun in das Konzentrationslager gebracht. Würde er es überstehen? [...] ⁵⁴

[Nach der Befreiung 1945:] Von Emil erhielten wir auch eine Nachricht. Er hatte gegen Kriegsende auf dem Todesmarsch der KZ-Häftlinge von Oranienburg fliehen können und er jetzt nach manchen Irrfahrten in einem Sanatorium. Leider stand es gar nicht gut um ihn. <<⁵⁵

⁵³ Bereits erwähnt wurde der Kreis um Johannes Maaßen (1902–1949). Dieser war als Journalist zunächst in der Berliner Zentrumszeitung 'Germania' tätig. 1932 bis zu ihrem Verbot 1936 war er Hauptschriftleiter der zum Umkreis des 'Bund Neudeutschland' gehörenden regimekritischen Zeitschrift 'Junge Front'/'Michael'. 1936 übernahm er die Leitung der Monatsschrift 'Neue Saat' und wurde gleichzeitig Lektor beim Karl Alber-Verlag. Belegt ist Maaßens Kontakt mit Willi Graf von der Weißen Rose ('Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen', Frankfurt/M. 1994, S. 324f.). Andererseits wird sein freundschaftliches und produktives Verhältnis zu Emil Piepke deutlich in einem bewahrten kurzen Briefwechsel 1947 (Briefkopien in der erwähnten Archivsammlung Raabe). Übrigens machte der totkranke Piepke darin dem Briefpartner Mut, sich für das Wiederscheinen des 'Michael' zu engagieren. – Es scheint, daß Emil Piepke tatsächlich keine geringe Bedeutung hatte für den solidarischen Kontakt etlicher Widerstandsbereiter Personen und Kreise, worauf auch die von Lambert Schneider überlieferte Bemerkung (siehe hier weiter vorne) hindeutet. Inwieweit Piepke dabei Informationen über konkrete Widerstandsintentionen weitergegeben hat, steht auf einem anderen Blatt. Im Sinne einer verantwortungsvollen konspirativen Taktik war es eher, sich mit derlei zurückzuhalten.

⁵⁴ Felix Raabe: 'Berlin – Lubichow und zurück. Bilder einer bedrohten Jugend 1939–1949' (München 1986, S. 78–80) – Vgl. auch von Felix Raabe: 'Aus dem Geist des Ganzen. Berliner Spuren zum 20. Juli: Der Schriftsteller und Widerstandskämpfer Michael Brink', in: 'Katholische Kirchenzeitung des Erzbistums Berlin', Nr. 28/ 14. Juli 2002, S. 3.

⁵⁵ a.a.o., S. 136 – Im Diözesanarchiv Berlin liegt von Felix Raabe u.a. eine Mappe mit Material zu und von Michael Brink, woraus ich etliche weiterführende Hinweise entnehmen konnte (DAB V-242-18). Auch die hier wiedergegebene Postkarte mit Emils handschriftlicher Widmung, die Kopie der Zeichnung Alfred Kubins sowie das Porträtfoto stammen aus diesem Konvolut. Herzlichen Dank an Dr. Raabe für die Einwilligung und Einsichtnahme und Veröffentlichung!



Allerheiligen 1945 heiratete Brink die bereits als Kind bekanntgewordene Malerin Roswitha Bitterlich (geb. 1920).⁵⁶ Im Dezember 1946 wurde Beider Tochter Mechthild Maria geboren. Am 9.8.47 starb Michael Brink. Seine Witwe heiratete wieder; 1955 wanderte die neue Familie aus nach Brasilien. Mechthild Brinks Sohn Ariel wurde 1978 in Costa Rica geboren; er arbeitet heute therapeutisch mit psychiatriebetroffenen.

Die US-amerikanische Weiße-Rose-Forscherin Ruth Hanna Sachs schreibt:

>>Michael Brink is one of those unexplored White Rose connections whose memory should be better preserved. Willi knew the writer personally.⁵⁷ In 1938, Kabi [Karl Bisa] had invited Michael Brink (who wrote under the pseudonym of Emil Piepke)⁵⁸ to read from his works at an illegal 'bündische' meeting in Bonn. Kabi noted that Brink's informal lecture had caused the students in Bonn – the same friends that Willi Graf had just visited – to decide they had to undertake activities against the regime.

The subsequent shut-down of the University of Bonn, which dispersed the friends across Germany (Willi to Munich), had interrupted those plans. But unmistakably – as with Traute Lafrenz – Willi had arrived in Munich ready to do something. Brink's new book (*Don Quichotte*) coupled with Willi's recent trip to Bonn would have convinced him beyond a doubt that his friends in that city would be ready, willing, and able to assist should the White Rose expand its operations.

For earlier in 1942 – and Kabi assuredly told Willi this yummy morsel the previous week – Michael Brink had made good on the subversive thoughts that had circulated in Kabi's room back in 1938. He had contacted Pater Alfred Delp, a former New Germany member, and other persons belonging to the Kreisauer Kreis around Helmut James Graf von Moltke. Brink had also met with Professor Huber. (...) <<⁵⁹

⁵⁶ Roswitha Bitterlich ist zweifellos eine bedeutende Künstlerin des zwanzigsten Jahrhunderts, davon zeugen bereits mehrere Veröffentlichungen mit Werken der Kindheit und Jugend (u.a. Roswitha Bitterlich: *Schwarz-Weiß-Kunst*, Innsbruck/Leipzig 1936; Roswitha Bitterlich/Hans Leip: *Eulenspiegel. Abwandlungen eines alten Themas*, Stuttgart 1941, wiederveröffentlicht Berlin 2013). Bereits 1937 wurden ihre Arbeiten in Kopenhagen ausgestellt, 1938 in einer Londoner Galerie. Weitere Ausstellungen in Österreich und dem Ausland folgten, darunter 1951 in New York. Sie verzichtete jedoch auf eine "Karriere" im landläufigen Sinn und konzentrierte sich auf christliche Motive. Dabei entstanden z.T. großformatige Marien- und Engelsdarstellungen sowie Ausschmückungen von Sakralbauten, auch in Brasilien.

⁵⁷ Die Autorin meint an dieser Stelle Willi Reiter, nicht Willi Graf, der allerdings Brink auch kannte. Anneliese Knoop-Graf/Inge Jens erwähnen zur mutmaßlich selben Situation: "WG war 1938 mit Michael Brink anlässlich einer Dichterlesung in der Wohnung Karl Bisas zusammengetroffen. Es bestand damals – so Bisa 1984 – Übereinstimmung, 'Aktivitäten gegen das Regime zu entfachen.'" (in: *Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen* (a.a.o., S. 291) – Auch Günther Schmich und Karl Bisa erwähnen, daß Brink *'Don Quichotte'* im Kreis der Weißen Rose viel gelesen und diskutiert wurde. (Briefe Knoop-Graf und Bisa in der Archivsammlung Raabe)
Zu Willi Graf: Nach der Verurteilung der gefaßten Mitglieder der Weißen Rose wurde seine Hinrichtung monatelang aufgeschoben, um ihn zu Auskünften über den weiteren Umkreis der Gruppe zu bewegen. Durch seine Verschwiegenheit in dieser Zeit hat Willi Graf wohl vielen Freunden das Leben gerettet – auch Michael Brink! (Vgl. neben dem Obenerwähnten auch: *Sohie Scholl. Die letzten Tage*, Hrsg. von Fred Breinersdorfer (Frankfurt/M. 2005, S. 126/7)

⁵⁸ andersrum!

⁵⁹ Ruth Hanna Sachs (Hrsg.): *White Rose History, Vol. II: Journey to Freedom* (Lehi, Utah/USA 2005, Chapter 22, page 6) – Ich zitiere aus einer bei Google Books online gestellten Academic Version in Loseblattform ohne durchgängige und dauerhaft erhalten bleibende Seitenzählung.

Zum kontakt zwischen emil piepke und pater alfred delp⁶⁰ teilte mir günther saltin⁶¹ von der Alfred Delp-Gesellschaft genaueres mit:

>>Da Piepke 7 Jahre jünger ist als Alfred Delp, werden sie sich erst in München kennen gelernt haben. (...) Das Zustandekommen eines Kontaktes in München ist jedenfalls in mehrfacher Weise denkbar (Predigten, Gesprächskreise, Vorträge, Prof. Dr. Georg Smolka⁶² als Verbindungsmann. (...) Piepkens Absicht, Delp in Kontakt zu bringen mit Prof. Huber und der Weißen Rose, führte nicht zum Erfolg. Daß Piepke dabei auch an den Kreisauer Kreis dachte, halte ich für unwahrscheinlich, weil Delp mit seinem Wissen darum äußerst vorsichtig umging und selbst engste Freunde nichts davon wußten.

Nach der Verhaftung Piepkens Frühjahr 1944 hat sich Delp wohl für diesen eingesetzt, als er am 6. Juni 1944 Stauffenberg in Bamberg aufsuchte. Der Besuch erfolgte anlässlich eines Vortrags Delps in Bamberg; sein Besuch bei Stauffenberg kam für diesen überraschend. Delp muß Smolka aber davon unterrichtet haben, so daß dieser ihn bat, für Piepke, der Mitglied des Ersatzheeres war, sich bei Stauffenberg zu verwenden. – Delp erwähnt Piepke ausdrücklich in einer Stellungnahme zur Anklage vor dem Volksgerichtshof. Die Anklage geht (irrigerweise) davon aus, daß Delp bei einem Besuch, den er Stauffenberg am 6. Juni 1944 in Bamberg abstattete, und über dessen Verlauf nichts Sicheres bekannt ist, über ein geplantes Attentat informiert wurde. Diese Stellungnahme ist gerichtet an Delps Mitbruder im Jesuitenorden und Freund Franz von Tattenbach.⁶³ Delp berichtet hier: Georg Weßling (Deckname für Georg Smolka) habe von Delps Besuchsplan gewußt und ihn gebeten, etwas für Emil Piepke (Uffz.) zu tun, der in Berlin als Untersuchungsgefangener inhaftiert sei. Piepke war Mitglied der Ersatzheers, Stauffenberg Chef des Generalstabes beim Oberbefehlshaber des Ersatzheeres. Laut Smolka nutzte Delps Intervention nichts, weil es in Bamberg zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Delp und Stauffenberg kam. Smolkas Angaben sind allerdings recht nebulös, so wie auch die Äußerungen anderer über den Verlauf des Gesprächs.

Smolka, Delp und Piepke kannten sich; die Verbindung zwischen Smolka und Delp war so vertraut, daß dieser einer der wenigen Adressaten des aus der Strafanstalt Tegel geschmuggelten Kassibers mit der Schilderung des Prozesses vor dem Volksgerichtshof (9.–11. Jan. 1945) war. Der Bericht Delps war – mit Verteilerschlüssel – an seine Münchener Mitarbeiterin und Vertraute Luise Oestreicher gerichtet.⁶⁴ <<

⁶⁰ Michael Brinks theologisches Vermächtnis *'Revolutio humana'* (1946) ist Alfred Delp gewidmet, der im Text ausführlich erwähnt wird.

⁶¹ Mails an Mondrian v. Lüttichau am 24. und 29. 5.2012. – Vielen Dank für die Recherche!

⁶² Georg Smolka war freier Schriftsteller, bis 1936 engagierter Mitarbeiter der kath. Wochenzeitschrift *'Junge Front/Michael'* (vgl. Klaus Gotto: *'Die Wochenzeitung JUNGE FRONT/MICHAEL'*; Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen – Band 8. Mainz 1970 passim). Wie Alfred Delp war er Mitglied des Kreisauer Kreises. Nach Brinks Tod schrieb Smolka einen Nachruf. Leider erwähnte er ihn und sein Werk offenbar nicht, als Klaus Gotto bei den Recherchen zum o.g. Buch an ihn herantrat; oder der Autor hat entsprechende Hinweise nicht dokumentiert.

⁶³ in: A. Delp: *'Gesammelte Schriften Band IV'*, hg. von Roman Bleistein (Frankfurt/Main 1984, S. 57f.)

⁶⁴ Delp, a.a.o., S. 123

Der todkrank dem KZ entronnene Michael Brink kämpft weiter. In der Zeitschrift *Der Brenner*⁶⁵ veröffentlicht er 1946 den bereits 1943 geschriebenen Aufsatz *'Der Weg der Armut'*, – tiefgründige Gedanken zur Überwindung von gesellschaftlicher und individueller Entfremdung und Verdinglichung aus dem Blickwinkel christlicher Religion, die in mancher Hinsicht anknüpfen an *'Don Quichotte'*. Ebenfalls 1946 erscheint – wieder beim Verlag Lambert Schneider, der nun in Heidelberg ansässig geworden ist – Michael Brinks Vermächtnis: *'Reolutio humana'*, eine bedeutende theologische Veröffentlichung jener Jahre, – geschrieben in prophetischer Radikalität und noch aus der Erschütterung der Leichenberge in den KZ, der zerrissenen Soldaten, des Leids der Bevölkerung, der zerstörten Städte, des Geschreis von Hitler und Goebbels. Das ist der Mensch? Was ist der Mensch?⁶⁶

Die tiefe spirituelle Verbindung mit seiner jungen Frau – auch im Hinblick auf den *'Don Quichotte'* – läßt sich ahnen nicht nur in Roswitha Bitterlichs Gemälden und Zeichnungen, sondern vielleicht deutlicher noch in ihren eigenen Erläuterungen zu den *'Eulenspiegel'*-Radierungen. So schreibt sie zum letzten Bild des Zyklus:

„Nun schließt sich der Kreis; erfüllt sich, was schon in der Geburt angedeutet. Die Dinge verkehren sich, d.h. sie weisen ihr wahres Gesicht: Die Eulenspiegel verspotteten als Narren und Tunichtgut, die liegen betrunken nun, in schmachlichster Niedrigkeit unter ihm, die schlafen wie Tiere, da seine Stunde kommt. – So trifft sie ihn in letzter Einsamkeit, aber auch in seiner letzten Größe. Nichts Irdisches haftet mehr an ihm, und wie der kleine Vogel der Bote, ihn rufend, sich auf seine Hand setzt, hebt er sich auf und hinaus – Sterben ist es nicht, nur ein Fortgehen. Denn Eulenspiegel stirbt nicht, solange *wir* leben; aber das Lächeln, mit dem sich der Kreis schließt, ist am Ende wie ein nicht mehr begreifbares Leuchten.“⁶⁷

Daß Michael Brink weitgehend vergessen wurde als Denker und Mahner wie als Widerstandskämpfer, hat sicher mehrere Gründe, darunter auch die Unklarheit über seinen Namen. So findet sich auf einer an sich differenzierten Website zum Thema Weiße Rose die Passage: „Michael Brink, genannt Piefke, hatte einen Termin für Prof. Huber und P. Delp verabredet. Der Münchener Widerstand sollte zu einer Initialzündung werden.“

Ritter, Mönch, heiliger, himmelreich, hölle, abendland, sieg, blut, gral – solche und andere Metaphern, Allegorien und Archetypen sind uns fremd geworden. Unterschiedliche Ideologien haben sich ihrer zur interessengeleiteten Argumentation bedient und ihren Sinn pervertiert. Aber genauso geht es heutigen paradigmatischen Begriffen: *demokratie und ökologie, kommunismus und selbstorganisation, freiheit und autonomie, ganzheitlichkeit und erleuchtung*,

⁶⁵ *Der Brenner* war eine 1910 von Ludwig v. Ficker gegründete Halbmonatsschrift, ein bedeutendes Forum für Kulturkritik und avantgardistische Literatur. Bis zum Beginn der 1920er Jahre war *Der Brenner* ein Sprachrohr des Expressionismus. Später verlagerte sich der Schwerpunkt auf sprachphilosophische und theologische Essays und Lyrik.

⁶⁶ Wohl auch an Gedanken Léon Bloy's in dessen Buch *'Das Blut des Armen'* (Salzburg 1937) und die Einleitung dieser deutschen Ausgabe von Karl Pfeleger: *'Das Mysterium der Armut bei Léon Bloy'*. – Belegt ist Hans Scholl's Beschäftigung mit diesen Arbeiten (Brief an Otl Aicher vom 24.10.1941, in: *'Hans Scholl, Sophie Scholl. Briefe und Aufzeichnungen'*, Frankfurt/M. 1984, S. 66, 257). – Die Wiederveröffentlichung von *'Reolutio humana'* wird bei www.autonomie.und-chaos.de vorbereitet. Brink's Aufsatz *'Der Weg der Armut'* wird dort im Anhang dokumentiert werden.

⁶⁷ Roswitha Bitterlich: *'Eulenspiegel. Abwandlungen eines alten Themas'* (mit Gedichten von Hans Leip) (Stuttgart 1941: J. G. Cotta'sche Buchhandlung; Seite 107) (Wiederveröffentlichung bei www.autonomie-und-chaos.de, Berlin 2013)

nicht zuletzt: *christlich, gott und liebe*. – Zugleich berühren uns heute manche argumentationen und interpretationen michael brinks deutlich unangenehm. Jedoch können wir nicht an menschen, die damals zweifellos gegen die vernichtung von juden, gegen die NS-diktatur eingestellt waren, heutige politische, moralische maßstäbe anlegen. "Völkische" (also rassistische) unterscheidungen und bewertungen waren selbstverständlicher bestandteil des damaligen bewußtseins, – selbst im untergrund der international orientierten kommunistischen ideologie. Deutsche soldaten kämpften an der front "für deutschland", selbst wenn sie zugleich im antinazistischen widerstand aktiv waren.⁶⁸ "Blut", "zucht" und ähnliche begriffe, bei denen sich uns heute der magen umdrehen möchte, waren über alle ideologischen fronten hinweg konsensuelle kategorien – auch in kreisen des "national-konservativen" und christlich orientierten widerstands gegen NS-verbrechen.⁶⁹ Rhetorik (und demagogik) ist nicht zuletzt das vermögen, begrifflichkeiten interessengeleitet zu gewichten, einzufärben und zu verfälschen; das gilt für das NS-deutschland genauso wie für kommunistische parteipolitik, für die verlautbarungen der SED-bürokratie wie für heutige kirchen- und parteipolitische sprachregelungen und unsere massenmedien (keineswegs nur die BILD-zeitung).⁷⁰ Hinter pathetischer, ekstatisch überhöhter sprache steckt oft ideologische demagogie – aber nicht in jedemfall. Heutzutage verbirgt sich sowas eher hinter "vernünftiger", "pragmatischer" und "realistischer" rhetorik – wiederum können andererseits mit solcher sprache bestimmte momente der wirklichkeit angemessener dargestellt werden. Sprachformen allzu rigide und schematisch mit bestimmten ideologien gleichzusetzen, ist selbst ideologie.⁷¹

Gleichwohl müssen manche traditionell idealistischen elemente in michael brinks weltbild (die er mit hauptakteuren der Weißen Rose teilte) kritisch gesehen werden. Der junge historiker christian petry und vincent probst (ein sohn christoph probsts) schrieben 1968 in einem gemeinsamen artikel:

>>Wir Studenten von heute, die wir demonstrierend auf die Straße gehen, tun in einem Punkt das gleiche wie die Studenten der 'Weißen Rose': Wir wenden uns gegen die etablierte Macht im Namen eines Freiheitsbegriffes, der für die Bevölkerung unseres Landes so wenig bedeutet, daß sie unsere Opposition nicht verstehen. Hiermit aber ist die Parallele bereits erschöpft. – Erstens ist die etablierte Macht, mit der es die außerparlamentarische Opposition im Jahre 1968 zu tun hat, keine perfekte Diktatur. (...) Zweitens ist der Widerstand der 'Weißen Rose' eine reine Frucht des deutschen Idealismus, in dessen Namen keineswegs nur gute Handlungen vollbracht worden sind. Dieser Idealismus ist für uns, die wir uns heute wieder

⁶⁸ Die von michael brink irgendwann in den kriegsjahren zusammengestellte broschüre *'Der Weg des Soldaten Johannes'* zeigt exemplarisch die widersinnige verknüpfung christlichen glaubens mit nationalistisch legitimiertem erobertungskrieg, in die allzuvielen, zumal junge soldaten damals verstrickt waren. Der autor, hans niemann (1914–1940) war 1935 auf der wallfahrt katholischer jugendverbände in rom zum 'Reichsführer der Sturmchar' im Katholischen Jungmänner-Verband (KJMV) gewählt worden und noch im gleichen jahre wegen illegaler 'bündischer' betätigung in gestapo-haft genommen worden. Im dezember 1939 wurde er zur wehrmacht eingezogen. (Vgl. dazu wilhelm damberg: *'Kriegserfahrung und Kriegstheologie 1939–1945'*, in: Theologische Quartalsschrift 182. Jahrgang 2002, S. 321–341, sowie barbara schellenberger: *'Katholische Jugend und Drittes Reich'*, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen. Band 17, Mainz 1975, s. 133).

⁶⁹ vgl. u.a. in dietrich bonhoeffers *'Ethik'* (münchen 1949).

⁷⁰ vgl. otto klemperer: 'LTI'; <http://neusprech.org/> bzw. zum grundsätzlichen auch *'Wort und Wirklichkeit. Beiträge zur Allgemeinen Semantik'* (hrsg. von s. i. hayakawa; darmstadt o.j. [1968])

⁷¹ Das gilt meines erachtens teilweise auch für theodor w. adorns berühmte abhandlung zum *'Jargon der Eigentlichkeit'* (GS 6).

gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam und für eine durchgreifende, das hierarchische Gefüge wirklich zerstörende Hochschulreform engagieren, ohne jede Verbindlichkeit. Im Gegenteil, wir sehen den schwächlichen und wirkungslosen Liberalismus unserer Tage noch immer in idealistischen Argumentationen befangen, und deshalb wenden wir uns ebenso gegen ihn wie gegen die autoritären Kräfte in Staat und Gesellschaft. Im Namen dieses Idealismus lassen sich keine politischen Taten mehr tun, und bereits die Tat der 'Weißen Rose', die im wesentlichen eine Opfertat war, hatte einen durchaus unpolitischen Charakter. Ihre Toten sind Märtyrer einer integren Gesinnung, aber nicht Gefallene im politischen Kampf. << ⁷²

Christian Petry im selben Jahr erschienener, verdienstvoll quellenkritischer erster Versuch einer Gesamtdarstellung der Weißen Rose begründet die oben zitierte Beurteilung mit der Behauptung, es hätte durchaus "politischere" Methoden gegeben, unter dem NS-Regime Widerstand zu leisten. ⁷³ Als Beleg führt er dafür allerdings nur einen einzigen Vorfall an, enthalten in einer entsprechenden zeitgenössischen Widerstandskonzeption. Nichts dagegen einzuwenden, aber wo aber fängt "politischer Kampf" an und wo hört er auf? Zu recht weist Petry hin auf das in Deutschland historisch begründbare generelle Ressentiment des gebildeten Bürgertums gegen das "schmutzige Geschäft" der Politik. Dagegen lag z.B. im Umkreis des kommunistischen Widerstands das Gewicht zweifellos stärker auf der von Petry angemahnten "exakten Analyse der Machtverhältnisse", – effektiver wurde Widerstand (bzw. Unterstützung gefährdeter Personen) dort aber eher durch eine rigide konspirative Organisation, die sich bekanntlich später verfestigte zu stalinistischer Burgmentalität in den Ländern des Warschauer Vertrages. – In Petrys und Probsts Einschätzung klingt für mich die innerhalb der '68er-Bewegung verbreitete Konzeption von Haupt- und Nebenwidersprüchen an; aber auch das Bewußtsein um eine Gleichwertigkeit von Widerstandsformen entstand in dieser Zeit!

Spätestens angesichts des Scheiterns der kommunistischen Gesellschaftsordnung (in Bürokratie, Autokratie und Stumpfsinn) wie der liberal-marktwirtschaftlichen Ordnung (in unverblümter Gewalt des globalisierten Kapitals) zeigt sich die Suche nach einer zeitgemäßen Ausdifferenzierung der sogenannten "inneren Werte" zumindest für mich als für den Fortbestand der Menschheit unverzichtbar. Zu jener Zeit war sie getragen von Menschen wie Albert Schweitzer, Martin Buber, Paul Tillich, Romano Guardini, Carl Muth und durchaus nicht wenigen anderen, Bekannten wie Unbekannten; zu ihnen gehört auch Michael Brink.

Walter Jens beleuchtet den durchaus multivalenten Idealismus der Widerstandskämpfer aus den katholischen Jugendbünden aus einem noch etwas anderen Blickwinkel:

>>In jedem Fall paart sich der Glaube an Auserwähltsein und Verpflichtung zu stellvertretender Zeugnis-Ablegung einerseits mit Verachtung der Anpasser, Kompromißler und Leisetreter im kirchlichen so gut wie im säkularen Bereich, andererseits mit großer Demut und, trotz aller Lebensfreude und Lust an einer weltzugewandten Existenzform, mit der Entschlossenheit, den Stationenweg zum Kreuz, mußte er denn einmal gegangen sein, gewiß

⁷² STERN 8/1968

⁷³ Christian Petry: *'Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern'* (München 1968, S. 149 ff.). Der Historiker war später wesentlich beteiligt an zwei bedeutenden Initiativen gegen rechtsradikale, rassistische Gewalt in der BRD, der Freudenberg Stiftung sowie der Amadeu Antonio Stiftung.

nicht ohne Angst (das wäre unmenschlich gewesen), aber doch ohne Verzagtheit und Glaubens-Verwirrung zu gehen.<<⁷⁴

Nicht ignoriert werden darf dazuhin das empfinden junger christen, im widerstand gegen die nazis von den amtsträgern ihrer kirche im stich gelassen zu werden.⁷⁵ Von brink hatte lambert schneider erwähnt: *“Er war, so lange er lebte, ein militanter Katholik, der zornig darauf war, daß seine Kirche nichts gegen Hitler unternahm.”* Orientierung mußte woanders gesucht werden. – In seinen eigenen veröffentlichungen wie in aussagen von zeitgenossen wird michael brinks nähe zu einer katholischen erneuerungsbewegung deutlich, die von frankreich ausging (*renouveau catholique*).⁷⁶ Protagonisten waren léon bloy, paul claudel, carl muth, theodor haecker, nikolaj berdajew, john henry newman, romano guardini, gertrud von le fort und andere. Auch die meisten akteure der Weißen Rose setzten sich intensiv auseinander mit diesen autoren.⁷⁷ Sowohl der literaturwissenschaftler wolfgang huber⁷⁸ (sohn prof. kurt hubers) als auch anneliese knoop-graf (willi grafs schwester)⁷⁹ betonen in diesem zusammenhang die bedeutung des *Don Quichotte* für die Weiße Rose. Zitate dieser und anderer denker (z.b. guardini, lao tse, aristoteles) und dichter (z.b. dostojewski, novalis, goethe und schiller) finden sich in den seit ende juni 1942 verbreiteten flugblättern der Weißen Rose, manche davon auch in michael brinks im frühjahr desselben jahres veröffentlichten *‘Don Quichotte’*. Bildungshuberei ist das nicht; bereits christian petry verweist auf die vor allem in der zeitschrift *‘Hochland’* übliche taktische methode eines *“Widerstands in Zitaten”*.⁸⁰

Für uns kaum mehr nachvollziehbar, entstand dieses buch aus dem blickwinkel eines widerstandskämpfer gegen das NS-regime, der gleichwohl als soldat *“für sein volk”* kämpft, im prolog sogar von *“siegeseiern”* spricht, andererseits aber zunehmend das eindeutig verbrecherische des von der deutschen wehrmacht betriebenen vernichtungskrieges

⁷⁴ Walter jens: *‘Weitertragen, was wir begonnen haben. Zur Erinnerung an Willi Graf’*, in: anneliese knoop-graf/ inge jens: *‘Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen’* (überarbeitete neuauflage: frankfurt/m. 1994, s. 10/11).

⁷⁵ Im hinblick auf die Weiße Rose siehe bei otl aicher: *‘innenseiten des kriegs’* (frankfurt/m. 1985). – Es gab nur die bischöfe graf galen (münster), konrad v. preysing (berlin) und joseph kardinal frings (köln), die gegen euthanasie morde und judenverfolgung nazis schrieben und predigten, und einen domprobst lichtenberg, der noch bis zu seiner verhaftung 1941 in berlin öffentlich für bolschewisten, juden und andere KZ-opfer betete. (Siehe auch hermann greive: *‘Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935’* [heidelberg 1969], den tagungsband *‘Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen’*, hrg. von günther bernd ginzel [heidelberg 1980] sowie das bereits erwähnte buch von klaus gotto, in dem umfassend das *“klima”* des publizistischen katholischen widerstands im NS-deutschland dargestellt wird.)

⁷⁶ Die autoren der *Renouveau catholique* im engeren sinne waren keine theologen. Es ging ihnen um eine überkonfessionelle christliche perspektive. Sie bezogen sich auf nicht explizit christliche denker und dichter wie henri bergson, arthur rimbaud und stéphane mallarmé.

⁷⁷ Vgl. inge jens (hrsg.): *‘Hans Scholl – Sophie Scholl – Briefe und Aufzeichnungen’* (frankfurt/m. 1984). Die herausgeberin verweist dort u.a. auf einen essayband von karl pflieger: *‘Geister, die um Christus ringen’* (salzburg/leipzig 1934), in dem es um bloy, gide, chesterton, dostojewski, solowjew und berdajew geht. Inge aicher-scholl fand im nachlaß ihrer ermordeten geschwister abschriften aus jenem band. – Woran liegt es wohl, daß die katholische religiosität als eine konstituente dieser widerstandsgruppe in der öffentlichen rezeption zumeist ignoriert wird? Vgl. dazu auch <http://www.widerstand.musin.de/>.

⁷⁸ Wolfgang huber: *‘Die Bedeutung der Literatur für den Widerstand der Weißen Rose’*, in: *‘Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte’* Nr. 04/2010.

⁷⁹ vgl. Anneliese knoop-graf/ inge jens (a.a.o.)

⁸⁰ In brinks 1946 veröffentlichtem hauptwerk *‘Revolutio humana’* kommen nur wenige literarische zitate vor.

erkennt.⁸¹ Angesichts dieser aporie, dieser sozialen zerrissenheit war orientierung und perspektive nur in anderen sphären menschlicher lebendigkeit zu finden; so dürfte der *'Don Quichotte'* entstanden sein. Michael brinks kaleidoskopische, zwischen romantik und theologie, politischem widerstand und spiritualität sprühende predigten (denn das sind es nicht zuletzt!) sollten wir auch als ausdruck poetischer wahrheit verstehen, – einer poesie allerdings, in der bislang unvorstellbares grauen antezipt ist. Die figur des Don Quichotte stellt er vor uns hin als archetypus, der wohl erst in unserem zeitalter einer progressiven verdinglichung der menschenwelt seine tiefste bedeutung erhält.⁸²

Impulse einer gegenbewegung zu jener fatalen neigung des menschen, phänomene und bereiche der wirklichkeit erst auszugrenzen, dann zu illegitimisieren und schließlich zu vernichten, gab es zu allen zeiten, in allen kulturen. Dabei sind begriffssysteme, metaphern, religiöse, historische und ideologische bezüge notwendigerweise unterschiedlich und vom blickwinkel einer anderen zeit oder aus einer anderen gesellschaftlichen position oft nur schwer nachzuvollziehen. Immerhin scheint das bewußtsein um die notwendigkeit einer solchen gegenbewegung zu entfremdung und verdinglichung über die jahrhunderte und jahrtausende hin sich auszudifferenzieren; es geht also keineswegs um vergangenheitsorientierte utopien.⁸³ Hoffnung macht mir der sich ankündigende wissenschaftliche paradigmwechsel hin zu einem ganzheitlichen verständnis der natur (selbstorganisation, systemtheorie, therapeutische ansätze) wie auch ein in manchen kreisen der bevölkerung (zumindest hierzulande) entstehendes neues spirituelles bewußtsein mit durchaus alltäglichen implikationen (tiefenökologie, achtsamkeit, meditation). – Michael brink, dieser unorthodoxe, kreative christliche mystiker, bei dem romantische motive sich verbinden mit expressionistischen, gehört ohne zweifel zu dieser gegenbewegung; er gehört zu uns.⁸⁴

Als dann "alles vorbei war", in den jahren nach 1946, setzte der nicht nur vom alltäglichen mangel, sondern auch vom versuch zu vergessen, zu verdrängen getriebene "wiederaufbau" ein, in west und ost mit unterschiedlichen ideologien. Wer hätte sich in diesen folgenden jahren, nach auschwitz, ähnlich tiefgründig mit individueller selbstverantwortlichkeit, mit der frage nach dem sinn unseres lebens, mit schuld und scham beschäftigen wollen? Wer also hätte etwas lesen wollen wie michael brinks *'Don Quichotte'* oder seine *'Revolutio humana'*? Wer wollte damals bücher von bastian müller⁸⁵ oder iden tietze⁸⁶ lesen, das tagebuch von anne frank⁸⁷ oder bücher von ernst sommer,⁸⁸ von alexander gonda⁸⁹ oder anna schack,⁹⁰ von

⁸¹ Explizit wird dies vor allem in brinks 1946 erschienenem buch *'Revolutio humana'*. Zur relevanz solcher erfahrungen für die protagonisten der Weißen Rose siehe von detlef bald: *'Die Weiße Rose. Von der Front in den Widerstand'* (berlin 2003)

⁸² Mich erinnert dies an den holzschneider HAP grieshaber, der oft in verwandtem sinne auf den *Don Quichotte* hingewiesen hat; vgl. von margarete hannsmann: *'Sancho Pansa: Chauffeur bei Don Quijote'* (düsseldorf 1977).

⁸³ Vgl. mondrian v. lüttichau: *'Gegen entfremdung'* (leipzig 2009; bei www.autonomie-und-chaos.de)

⁸⁴ Daß der skurrile, zwischen phantastisch-alptraumhaften visionen von krankheit, schicksal, tod, sexuellen angst- und zwangsvorstellungen und buddhismus changierende zeichner und schriftsteller alfred kubin (1877–1959) offenbar mit michael brink befreundet war (und ihm die hier dokumentierte federzeichnung zum Don Quichotte widmete), läßt ahnen, daß wohl noch manches von brinks leben, denken und empfinden im dunkel liegt.

⁸⁵ Bastian müller: *'Bruder geh und läut die Glocke'* (diez/kahn 1948) und *'Hinter Gottes Rücken'* (hamburg 1949)

⁸⁶ Iden tietze: *'Träume am Abgrund'* (berlin und buxtehude 1947)

⁸⁷ *'Das Tagebuch der Anne Frank. 14. Juni 1942 bis 1. August 1944.'* (deutschsprachige erstausgabe, heidelberg 1950: Verlag Lambert Schneider)

⁸⁸ Ernst sommer: *'Revolte der Heiligen'* (mexico 1944, berlin 1946)

friedrich berg,⁹¹ else behrend-rosenfeld⁹² und bernard klieger,⁹³ von maria mathi⁹⁴ oder friedrich pollock,⁹⁵ zdena berger⁹⁶ und bernard goldstein,⁹⁷ robert brendel⁹⁸ oder peter de mendelssohn,⁹⁹ richard kaufmann¹⁰⁰ und hermann stresau,¹⁰¹ günther weisenborn¹⁰² und etta shiber,¹⁰³ susanne kerckhoff¹⁰⁴ und f. c. weiskopf,¹⁰⁵ kasimir edschmid¹⁰⁶ und alexander mitscherlich/fred mielke,¹⁰⁷ norbert fr yd¹⁰⁸ und arnold weiss-r thel,¹⁰⁹ heinz rein¹¹⁰ und bernt v. heiseler,¹¹¹ von ernst neubach¹¹² und reimar gilsenbach,¹¹³ pierre joffroy¹¹⁴ und nora waln,¹¹⁵

⁸⁹ Alexander gonda: *'Der arme Kentaur'* (berlin 1947)

⁹⁰ Anna schack: *'Das Haus Nr. 131'* (flensburg und hamburg 1946)

⁹¹ Fridrich berg: *'Das Mädchen Fleur'* (berlin 1948, wiederver ffentlicht leipzig 2010, www.autonomie-und-chaos.de)

⁹² Else r. behrend-rosenfeld: *'Verfemt und verfolgt'* (zürich 1945), zweite, erweiterte ausgabe unter dem titel: *'Ich stand nicht allein'* (frankfurt/m. 1963)

⁹³ Bernard klieger: *'Der Weg, den wir gingen'* (Bruxelles 1957 und später) – Dieser autobiografische bericht eines ausschwitz- berlebenden erschien 1946 unter dem titel *'Le chemin que nous avons fait'*. Nachdem der autor vergebens versucht hatte, einen deutschen verleger dafür zu interessieren, gab er es selbst heraus, in eigener Übersetzung und in einer art selbstverlag: Codac Juifs Bruxelles.

⁹⁴ Maria mathi: *'Wenn nur der Sperber nicht kommt'* (gütersloh 1955)

⁹⁵ Friedrich pollock (bearbeiter): *'Gruppenexperiment'* (Im Auftrag des Institutes für Sozialforschung hrsg. von Theodor W. Adorno und Walter Dirks) (frankfurt/m. 1955) – Qualitative studie zur öffentlichen meinung in deutschland, im zusammenhang mit den themen nationalsozialismus, juden, demokratie.

⁹⁶ Zdena berger: *'Morgen wird es anders sein'* (tübingen 1963?)

⁹⁷ Bernard goldstein: *'Die Sterne sind Zeugen'* (hamburg 1950)

⁹⁸ Robert brendel: *'Die Heimkehr'* (reinbek 1946) – Novellen eines lüneburger lehrers, der sich weigerte, sich von seiner jüdischen ehefrau zu trennen. Er starb 1947.

⁹⁹ Peter de mendelssohn: *'Das zweite Leben'* (hamburg 1948)

¹⁰⁰ Richard kaufmann: *'Der Himmel zahlt keine Zinsen'* (stuttgart 1951)

¹⁰¹ Hermann stresau: *'Das Paradies ist verriegelt'* (stuttgart 1954)

¹⁰² Günther weisenborn (hrsg.): *'Der lautlose Aufstand'* (reinbek 1953)

¹⁰³ Etta shiber: *'Nacht über Frankreich'* (stockholm 1944: Bermann-Fischer Verlag)

¹⁰⁴ Susanne kerckhoff: *'Berliner Briefe'* (berlin 1948) und der autobiografische roman *'Die verlorenen Stürme'* (berlin 1947). In beiden büchern wird die verzweifelte orientierungslosigkeit junger antifaschistisch orientierter junger menschen in den jahren um 1933 eindrücklich dargestellt wird. Susanne kerckhoff war, wie auch ihre mutter eta harich-schneider, im kontakt mit georg smolka und johannes maassen und deren kreis (vgl. eta harich-schneider: *'Charaktere und Katastrophen'*, berlin 1978, s. 61). 1950 nahm sie sich das leben.

¹⁰⁵ F. c. weiskopf: *'Unter fremden Himmeln'* (berlin 1947)

¹⁰⁶ Kasimir edschmid: *'Das gute Recht'* (münchen 1946)

¹⁰⁷ Alexander mitscherlich und fred mielke: *'Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation vom Prozeß gegen 23 SS-Ärzte und deutsche Wissenschaftler'* (heidelberg 1947). Dieses auch im Verlag Lambert Schneider erschienene buch wurde derart konsequent totgeschwiegen, daß der autor mitscherlich im rückblick vermutete, die  rzttekammern hätten es in toto aufgekauft, denn sämtliche exemplare seien umgehend aus den buchl den verschwunden gewesen. (Quelle: tobias freim ller: *'Hitlers Eliten nach 1945'*; münchen 2003, s. 27) – 1949 erschien (als erstausgabe beim VLSch) von mitscherlich und mielke die umfassende darstellung *'Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg'*.

¹⁰⁸ Norbert fr yd: *'Kartei der Lebenden'* (berlin 1959)

¹⁰⁹ Arnold weiss-r thel: *'Nacht und Nebel'* (münchen 1946/berlin 1949)

¹¹⁰ Heinz rein: *'In einer Winternacht'* (berlin 1952)

¹¹¹ Bernt v. heiseler: *'Versöhnung'* (gütersloh 1953)

¹¹² Ernst neubach: *'Flugsand'* (zürich 1945)

¹¹³ Reimar gilsenbach: *'Oh Django, sing deinen Zorn'* (berlin 1993) – Jahrzehntelanges bemühen, auf sinti und roma als NS-opfer hinzuweisen, wird hier zusammengefaßt.

¹¹⁴ Pierre joffroy: *'Der Spion Gottes'* (stuttgart 1972)

¹¹⁵ Nora waln: *'Der Griff nach den Sternen. Meine Jahre in Deutschland'* (stuttgart o.j. [1948]) – Die us-amerikanische journalistin lebte 1934-38 in deutschland und Österreich. Ihre gespenstischer, ethnografisch nuancierter bericht über das dortige bildungsb rgertum jener jahre wurde zunächst auf englisch veröffentlicht

walter hueck¹¹⁶ und etty hillesum,¹¹⁷ rudolf rocholl¹¹⁸ und margarete hannsmann,¹¹⁹ von alfred dedo müller¹²⁰ und christian geißler,¹²¹ von kurt ihlenfeld¹²² oder von dem alten historiker friedrich meinecke?!¹²³ – Bis in unsere jahre müssen autoren hausieren gehen mit manuskripten, die zu veröffentlichen selbstverständlich sein müßte in deutschland (z.b. sh. m. rubin).¹²⁴ – Wer in deutschland wollte damals die filme *'Der Ruf'*¹²⁵ und *'Der Verlorene'*¹²⁶ sehen? – In solcher öffentlichkeit hätte die chance für einen schritt über das grauen der NS-jahre hinaus gelegen. Überall dort finden sich soziale und psychologische, manchmal durchaus zwiespältige aspekte unserer NS-vergangenheit, die seit 1945 ziemlich konsequent verdrängt wurden, wenngleich einzelne publizistische und künstlerische außenseiter immer mal versuchen, eine tiefer begründete aufarbeitung – aus unterschiedlichen blickwinkeln – zu thematisieren.¹²⁷

Obwohl ich 1981–83 im Verlag Lambert Schneider tätig war, habe ich michael brink erst in den letzten jahren entdeckt; damals war er unverdaulich für mich. Christliche religio ist mir eh immer recht fremd geblieben. Sicher – jesus ist auch für mich bedeutsam als spiritueller meister (oder lehrer) neben buddha, lao tse, ramana maharshi, martin buber oder osho. Frère roger schutz (von Taizé) empfinde ich in vielem mir nahe. Wer mir die gretchenfrage stellte, dem könnte ich jedoch allenfalls eine art pantheistisches weltbild anbieten. – Jetzt aber war ich ergriffen und hingerissen von der radikalität, mit der michael brink über den sinn des menschseins reflektiert! In seinen arbeiten (neben dem *'Don Quichotte'* auch *'Revolutio humana'* und *'Der Weg der Armut'*) fand ich analysen der menschheitlichen situation und perspektiven eines lebenswerten weiterexistierens der menschheit (trotz der kriege und völkermorde aller zeiten und weiterhin!) aus christlicher, katholischer perspektive, die mich betreffen, die ich ernst nehmen kann wie die sätze der erwähnten spirituellen lehrer, oder

'Reaching For The Stars', ist bis heute ein wichtiges quellenwerk – in deutschland erschien es nur in dieser ausgabe.

¹¹⁶ Walter hueck: *'Arzt wider Willen'* (remagen 1962) – Monatelang habe ich hin- und herüberlegt, ob ich dieses buch hier erwähnen soll. Ein an thomas manns stil orientiertes psychogramm des deutschen (männlichen) bildungsbürgertums im münchen der jahre 1943–45, – zwischen borniertheit, geschwätzigkeit, klugheit, hilflosem entsetzen über die von deutschland ausgegangenen schandtaten und beharren auf nationalem ethos. Die unaufhebbare widerspruchsfülle, polarität und ambivalenz des menschlichen lebens war lebenssthema des philosophierenden arztes hueck.

¹¹⁷ Etty hillesum: *'Das denkende Herz der Baracke'* (freiburg/heidelberg 1983) – Diese tagebücher der am 30. november 1943 in auschwitz umgekommenen niederländerin wurden in mindestens 14 sprachen übersetzt. Auch ihre briefe aus dem NS-internierungslager westerbork wurden bereits in den 80er jahren veröffentlicht, auch übersetzt ins englische; eine deutsche ausgabe der briefe gibt es bis heute nicht.

¹¹⁸ Rudolf rocholl: *'aufhören zu träumen'* (berlin 1957)

¹¹⁹ Margarete hannsmann: *'Drei Tage in C.'* (münchen 1965)

¹²⁰ Alfreds dedo müller: *'Dämonische Wirklichkeit und Trinität'* (gütersloh 1963)

¹²¹ Christian geißler: *'Anfrage'* (hamburg 1960)

¹²² Kurt ihlenfeld: *'Wintergewitter'* (witten 1951)

¹²³ Friedrich meinecke: *'Die deutsche Katastrophe'* (wiesbaden 1946)

¹²⁴ Sh. m. rubin: *'Die Familie'*, band I: *'Todschatz'*, band II: *'Mord'* (new york/london/manchester o.j. [1984]) – Diese romanhaft-enzyklopädische chronik zu eintausend jahren einer fiktiven jüdischen sippe erschien in einer art selbstverlag (Jewish Lit Agency/Deutsche Exil Edition), nachdem sich trotz mehrjähriger bemühungen des bevollmächtigten (p. v. dalesić) kein deutscher verlag zu einer veröffentlichung entschließen konnte.

¹²⁵ Fritz kortner (drehbuch und hauptrolle): *'Der Ruf'* (1949)

¹²⁶ Peter lorre (drehbuch, regie und hauptrolle): *'Der Verlorene'* (1951)

¹²⁷ Zum beispiel theodor w. adorno, ralph giordano, hans-jürgen syberberg, george tabori, daniel j. goldhagen, jürgen müller-hohagen, claude lanzmann, hermann van harten, oder auch in der hervorragenden sammlung *'Terror und Hoffnung in Deutschland 1933–1945'*, hrsg. von johannes beck u.a. (reinbek 1980).

solche im lebenswerk theodor w. adornos. – Individuell und konkret zu klären, *wozu wir auf der welt sind*, ohne außerhalb unserer selbst liegende evidenz, in der wir uns (wie auch immer imaginativ oder projektiv, religiös oder philosophisch) spiegeln können, fällt schwer in einer welt von relativität, verdinglichung und ideologie. – In der suche nach der durch begriffe nicht dingfest zu machenden wahrheit bei adorno (das "nichtidentische" der Negativen Dialektik) lag für mich eine erste spur solcher evidenz; einer durch meditationsübungen sich entfaltenden achtsamkeit ist dies wohl verwandt. Martin bubers früh formulierte 'mystische beziehung' (mein wort)¹²⁸ – zur natur, zu gott, zum menschlichen gegenüber – öffnete mir die nächste tür. Und jetzt michael brink, der sich und unsere situation angesichts der nazi-verbrechen an einer katholischen religio mißt, die in mir bekannten kirchlich-theologischen texten (oder gar äusserungen "christlicher" politiker) kaum zu finden ist.

Was andere heutzutage mit michael brinks zwischen apokalypse und erlösung gespannter reflexion anfangen können, weiß ich nicht. Für mich war klar, diese texte müssen eine zweite chance bekommen!

*Gewidmet der witwe, der tochter
und dem enkel michael brinks.*

Mondrian graf v. lüttichau

¹²⁸ vgl. Martin buber: *'Daniel. Gespräche von der Verwirklichung'* (leipzig1913) – *'Daniel'* wurde aufgenommen in den Band 1 der neuen buber-werkausgabe in 22 bänden (*'Frühe kulturkritische und philosophische Schriften 1898-1924'*; gütersloh 2001); eine kommentierte einzelausgabe erschien als kostenloses pdf bei www.autonomie-und-chaos.de.